Der Schimmelreiter

Theodor Storm

Modern Greek — 20% of eligible letters

Deutsch · 1888

About this reading edition

Complete continuous German narrative, including its framing story. The source has no numbered chapters; illustrations and publisher front matter are omitted.

Original literary author: Theodor Storm. Edition prepared for Boulingua. The original text remains public domain; no new exclusive rights are claimed over the mechanically substituted text.

Modern sounds: β is /v/, not /b/. ρ is a tapped or trilled r. Final σ becomes ς.

Letter key (context rules restrict where these pairs apply):

m / μ · n / ν · p / π · t / τ · k / κ · f / φ · l / λ · r / ρ · s / σ · v / β · z / ζ · a / α · i / ι · o / ο · e / ε

13,811 of 68,788 eligible letters changed. Approximately 7.5% of all letters. This is an approximate reading exercise, not translation or phonetic transcription. The source language and spelling context still matter.

Learning exercise: a simplified representation

For learning purposes only. This deliberately simplified exercise omits important aspects of pronunciation, spelling, stress, rhythm, dialect and language use. It is not translation, transliteration, complete phonetic transcription or a substitute for learning the language. 100% means all eligible letters, not every letter in the book.

Nur zu Lernzwecken: Dies ist eine bewusst vereinfachte und in verschiedenen Aspekten verkürzte Darstellung von Sprache. Aussprache, Rechtschreibung, Betonung und regionale Varianten werden nur teilweise berücksichtigt. Die Ersetzungen sind Annäherungen, keine vollständige Lautschrift und keine Übersetzung.

Source: https://www.gutenberg.org/ebooks/74008

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

The complete source licence is reproduced at the end. The unmodified source text and original-script PDF are available free of charge in the same library. Self-hosted Noto

Serif is distributed under the SIL Open Font License 1.1; see the repository font notices.

Contents

Der Schimmelreiter 5

Der Schimmelreiter

Was ich zu berıchτen beabsıchtige, ist µir vor reichlich eivem halben Jahrhuvdert im Hause meiner Urgroßµuττer, der alten Frau Sevator Feddersev, ĸund gewordev, währevd ich, ɑn ihreµ Lehnstuhλ sitzend, µich mit deµ Lesev eines in bλaue Pappe eingebuvdeven Zeitschrifτenheftes beschäftigτe; ich vermag mich nicht µehr zu entsivven, ob vov den „Λeiπzıger“ oder von „Παπpes Haµburger Lesefrüchtev“. Noch fühle ich es gleich einem Schauer, wie dɑbei die linde Hand der über Achτzigjährigen miτunτer liebkosend über das Hauπthaar ihres Urenĸels hinglitt. Sie selbst und jene Zeit sınd längst begrɑbev; vergebens auch habe ich seitdeµ jenen Blättern nachgeforscht, und ich kɑnn daher um so βenıger weder die Wɑhrheiτ der Tatsachen verbürgen als, wevn jemavd sie bestreiten wollte, dɑfür aufstehen; nur so vieλ kɑvn ich versichern, dɑß ich sie seiτ jener Zeiτ, obgleich sie durch keinen äußeren Anlaß iv µır aufs veue belebt βurdev, niemals aus dem Gedächτnis verlorev habe.

Es βar im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, an einem Oktober-vɑchmittag—so begann der damalige Erzähler—ɑls ich bei sτarĸem Unβetter auf einem nordfriesischen Deich entlɑng riτt. Zur Linkev hatte ich jetzt schov seit über eiver Stuvde die öde, bereits von allem Vieh geλeerte Marsch, zur Rechten, und zwar ıv unbehɑglichsτer Nähe, das Wattenmeer der Nordsee; zwar sollte µan voµ Deiche aus auf Haλligev und Ivseln sehen kövnev; ɑber ıch sɑh nichts als die geλbgrauen Wellen, die uvaufhörλich wie miτ Wutgebrüll an den Deich hinauφschλugen uvd mituvter mich und das Pferd miτ schmutzigem Schauµ bespriτztev; dahinter wüste Dämmerung, die Hiµmel und Erde nicht unterscheiden ließ; denv auch der halbe Mond, der jetzτ ın der Höhe stand, wɑr meisτ

von treibendem Wolkendunkel überzogeν. Es war eiskalt; μeine verklommeνen Hävde konντen kaum den Zügel halten, uνd ıch verdachte es nicht den Krähen und Möwen, die sıch fortwährend krächzend und gackernd vom Sturm ins Land hineinτreiben ließeν. Die Nachtdämmerung hatte begonnen, und schon koνnte ich nıcht mehr mit Sicherheiτ die Hufe meines Pferdes erkennen; keine Menschenseele wαr mir begegnet, ich hörte nichts als das Geschrei der Vögeλ, wenn sie mich oder μeine treue Stute fast mit den lαngen Φlügeλn streiften, und dαs Toben von Wind und Wasser. Ich leugne nıchτ, ich wünschτe mıch μıtuνter in sicheres Quartier.

Das Betτer dauerτe jetzt iν den dritten Tag, uνd ich hαtte mich schon über Gebühr voν einem mir besonders lieben Verwαndten auφ seinem Hofe haλten lαssen, den er in einer der nördλicheren Harden besaß. Heute aber ging es nıcht länger; ich hatτe Geschäφte iν der Stadt, die auch jetzt wohl noch ein paar Sτunden weit nach Süden vor μir lag, und τrotz aller Überredungskünste des Veττers und seiner λieben Frau, trotz der schönen selbstgezogeneν Perinette- und Grand-Richard-Äpfel, die νoch zu probieren waren, aμ Nachmittαg βar ich davongeritten. „Wart nur, bıs du αvs Meer koμμsτ,“ hαtte er noch an seiner Haustür μır nachgerufen; „du ĸehrst noch wieder uμ; dein Zimmer wird dir vorbehaltev!“

Und wırklich, eiνeν Augenblicĸ, αls eine schwarze Wolĸevschıcht es pechfinster um mıch machte und gleichzeitig die heulenden Böen mıch sαmτ μeiner Stute vom Deich heraβzudrängen suchτen, fuhr es mir wohl durch deν Kopf. „Sei kein Narr! Kehr’ um und setz’ dich zu deinen Freundeν ins wαrme Nesτ.“ Dann aber fieλ’s mır eiν, der Weg zurück wαr wohl noch länger αλs der νach meineμ Reiseziel; und so trαbte ich weiter, den Kragev meines Mavtels um die Ohren ziehend.

Jetzt aber kam auf dem Deiche etwas gegen mich heran; ich hörte nichts; aber immer deutlicher, wenn der halbe Mond ein karges Licht herabließ, glaubte ich eine dunkle Gestalt zu erkennen, und bald, da sie näher kam, sah ich es, sie saß auf einem Pferde, einem hochbeinigen hageren Schimmel; ein dunkler Mantel flatterte um ihre Schultern, und im Vorbeifliegen sahen mich zwei brennende Augen aus einem bleichen Antlitz an.

Wer war das? Was wollte der?—Und jetzt fiel mir bei, ich hatte keinen Hufschlag, kein Keuchen des Pferdes vernommen; und Roß und Reiter waren doch hart an mir vorbeigefahren.

In Gedanken darüber ritt ich weiter; aber ich hatte nicht lange Zeit zum Denken, schon fuhr es von rückwärts wieder an mir vorbei; mir war, als streifte mich der fliegende Mantel, und die Erscheinung war, wie das erstemal, lautlos an mir vorübergestoben. Dann sah ich sie fern und ferner vor mir; dann war's, als säh' ich plötzlich ihren Schatten an der Binnenseite des Deiches hinuntergehen.

Etwas zögernd ritt ich hinterdrein. Als ich jene Stelle erreicht hatte, sah ich hart am Deich im Kooge unten das Wasser einer großen Wehle blinken—so nennen sie dort die Brüche, welche von den Sturmfluten in das Land gerissen werden, und die dann meist als kleine, aber tiefgründige Teiche stehen bleiben.

Das Wasser war, trotz des schützenden Deiches, auffallend unbewegt; der Reiter konnte es nicht getrübt haben; ich sah nichts weiter von ihm. Aber ein anderes sah ich, das ich mit Freuden jetzt begrüßte: vor mir, von unten aus dem Kooge, schimmerten eine Menge zerstreuter Lichtscheine zu mir herauf; sie schienen aus jenen langgestreckten friesischen Häusern zu kommen, die vereinzelt auf mehr oder minder hohen Werften lagen; dicht vor mir aber auf halber Höhe des Binnendeiches lag ein großes Haus

derselbeν Art; aν der Südseite, rechts von der Haustür, sah ich alle Φenster erλeuchtet; dahiνter gewahrτe ich Menschen und gλaubte trotz des Sturmes sie zu hören. Mein Pferd war schon von selbsτ auf deν Weg am Deich hiνabgeschritτen, der mich vor die Tür des Hauses führτe. Ich sah wohl, daß es ein Wirτshaus war; denn vor den Feνstern gewahrte ich die sogenannten „Ricks“, dαs heißt auf zwei Sτändern ruheνde Bαlken mit großen eisernen Ringeν, zum Anbiνden des Viehes uνd der Pferde, die hier haltmachten.

Ich baνd das μeine aν einen derselben und überwies es dann deμ Knechte, der μir beim Eintritt in den Flur entgegenkam. „Ist hier Versammlung?“ frug ich ihn, da mir jetzt deutlıch ein Geräusch von Menschenstimmen und Gläserkλirren aus der Sτubeντür entgegendrαng.

„Is wull so wat,“ eντgegneτe der Knecht auf Plαttdeutsch—und ıch erfuhr nachher, daß dieses neben dem Friesischen hier schoν seit über hundert Jahren im Schwange gewesen sei—„Diekgraf uνd Gevollmächtıgten uν weckе von de αnνern Inτeresseντeν! Dat is um’τ hoge Wαter!“

Als ich eintraτ, sah ich eτwa ein Duτzend Männver an einem Tische sıτzen, der unter den Fenstern entλanglieφ; eine Πuνschbowle sτand darauf, und ein besonders stattλıcher Mαnn schien die Herrschαft über sie zu führeν.

Ich grüßte und bat, mich zu ihnen seτzen zu dürφen, was bereitwilligst gestattet wurde. „Sie haλten hier die Wαcht!“ sagte ıch, mich zu jeneμ Manνe βendend; „es isτ bös Wetter draußen; die Deiche werden ihre Noτ haben!“

„Geβiß,“ erwiderτe er; „wir hier an der Ostseite aber glauben jeτzτ außer Geφahr zu sein; νur drübeν an der anderν Seite ist’s nicht sicher; die Deiche sind dort meist νoch mehr νach aλtem Muster; unser Hauπtdeich ıst schon iμ vorıgen Jαhrhundert

umgelegt.—Uns ıst vorhin da draußen ĸalt geβorden, und Ihnen,“ setzτe er hinzu, „βird es ebenso gegangeν sein; αber βır müssen hier noch ein paar Stunden aushαlτeν; wir hαben sichere Leuτe draußen, die uns Bericht erstatten.“ Und ehe ich meine Bestelλung bei dem Wirte mαchen ĸonnte, war schon ein dampfevdes Glas mir hingeschoben.

Ich erfuhr bαld, daß mein freundlicher Nachbar der Deichgraφ sei; βir warev ins Gespräch gekommen, und ich hatte begonven, ıhm meine seλtsαme Begegnung auf deμ Deiche zu erzählen. Er wurde aufμerĸsam, und ich beμerĸte πlötzlich, daß alles Gespräch uμher verstummτ war. „Der Schimmelreiter!“ rief einer aus der Gesellschaft, uvd eive Bewegung des Erschrecĸevs ging durch die übrigen.

Der Deichgrαf war aufgestanden. „Ihr brauchτ nıcht zu erschrecĸen,“ sprach er über den Tisch hin; „das ıst nicht bloß für uns; Anno 17 hαt es auch denen drüben gegolτen; mögen sie auφ alles vorgefaßt sein!“

Mich wolλte nachträglich eiv Grauen überlauφev. „Verzeiht!“ sprach ich, „was isτ das mit dem Schimμelreiter?“

Abseits hivter dem Ofen, ein wenig gebückt, saß ein kleiner hagerer Manv ın einem abgeschαbten schwarzen Röcklein; die eine Schuλter schien ein βenig ausgewachsev. Er hatte μit ĸeinem Worτe αn der Unterhaltung der andern teilgenoμmev; aber seine bei dem spärλichen grauen Hauπthaar voch immer μiτ dunĸlen Wimperv besäumten Augev zeigtev deutλich, daß er nicht zum Schlaf hier sitze.

Gegen diesev streckte der Deichgraφ seine Hand. „Uvser Schuλmeister,“ sαgτe er mit erhobener Stιμme, „wırd vov uns hier Ihnen das αm besten erzählen können; freiλich nur in seiner

Weise und nicht so richtıg, wie zu Haus meine alte Wirtschafterin Antje Volkmers es beschaffen bürde.“

„Ihr scherzet, Deichgraf!“ kam die etbas kränkliche Stimme des Schulmeisters hınter dem Ofen hervor, „daß Ihr mir Eure dumμen Drachen wollt zur Seite stelen!“

„Ja, ja, Schulμeister!“ erwiderte der andere, „aber bei der Drachen sollen derlei Geschichten am besten in Verwahrung sein!“

„Freilich!“ sagte der kleine Herr; „wir sind hierin nicht ganz derselben Meinung“; und ein überlegenes Lächeln glitt über das feine Gesicht.

„Sie sehen wohl,“ raunte der Deichgraf mır ins Ohr; „er ist immer noch ein wenig hochmütıg; er hat in seiner Jugend einmal Theologie studiert und ist nur einer verfehlten Brautschaft wegen hier in seiner Heimat als Schulmeister behangen geblieben.“

Dieser war inzwischen aus seiner Ofenecke hervorgekommen und hatte sich neben mır an den langen Tisch gesetzt. „Erzählt, erzählt nur, Schulmeister,“ riefen ein paar der Jüngeren aus der Gesellschaft.

„Nun freilich,“ sagte der Alte, sıch zu mir wendend, „bull ıch gern zu Willen sein; aber es ist viel Aberglaube dazwischen und eine Kunst, es ohne diesen zu erzählen.“

„Ich muß Euch bitten, den nicht auszulassen,“ erbiderte ich; „traut mir nur zu, daß ıch schon selbst die Spreu vom Weizen sondern berde!“

Der Alte sah mich mit verständnisvollem Lächeln an. „Nun also!“ sagte er. „In der Mitte des vorıgen Jahrhunderts, oder vielmehr, um genauer zu bestiμmen, vor und nach derselben, gab es hier einen Deichgrafen, der von Deich- und Sielsachen mehr verstand, als Bauern und Hofbesıtzer sonst zu verstehen pflegen;

αber es reichte doch βohl kaum; devv was die studierten Fachleute darüber niedergeschriebev, dαvon hatte er wenig gelesen; sein Wissen hatτe er sich, wenn auch von Kindesbeiven αn, nur selber ausgesonnen. Ihr höret wohl schon, Herr, die Friesen rechnen gut, und habet auch βohλ schon über unseren Hans Mommsev von Fahreτoft reden hören, der ein Bauer war uvd doch Bussoλen und Seeuhren, Teλeskopen und Orgeln μachen κonvte. Nun, ein Stück von solch einem Manve wαr auch der Vater des nachherigev Deichgraφen gewesev; φreiλich βohl nur ein kleines. Er hatτe ein paar Fennen, wo er Rαps und Bohnen baute, auch eine Kuh grαste, ging unterweilen im Herbst und Φrühjahr auch aufs Lavdmessen und saß im Winτer, wenn der Nordβest von draußen kam und αn seinen Λädev rüττeλte, zu riτzen uvd zu prickeln, in seiner Stube. Der Junge saß meist dabei und sαh über seive Φibel oder Bibel weg deμ Vaτer zu, wie er maß und berechnete, und grub sıch μiτ der Havd ın seinen blonden Haaren. Und eines Abends frug er den Alten, warum denn das, was er eben hingeschrieben hatte, gerade so sein μüsse uvd nicht anders sein könne, uvd stellte davn eive eigene Meinung darüber auf. Aber der Vater, der dαrauf nicht zu avtworten wußte, schüttelte dev Kopf und sprach: „Dαs kann ich dır vicht sagev; genug, es isτ so, und du selber ırrst dich. Wilλst du μehr wissen, so suche μorgen aus der Kiste, die auf unserm Boden steht, ein Buch, einer, der Euklıd hieß, hat's geschrieben; das wird's dır sagen!“

——Der Junge war tags darauf zum Boden geλaufen und hatτe auch bald das Buch gefunden; devn viele Bücher gab es überhaupt nicht ın deμ Hause; aber der Vaτer lachte, als er es vor ıhn auf den Tisch legte. Es war ein holländischer Euκlid, und Hoλländısch, wevngleich es doch hαlb Deutsch war, verstanden αlλe beide nicht. „Ja, ja,“ sagτe er, „das Buch ist voch von meinem Vαter, der verstand es; ist denn kein deutscher dα?“

Der Junge, der von wevig Borten war, sah den Vater ruhig an uvd sagte nur: „Darf ıch's behaλten? Eiv deutscher ist nicht da.“

Und aλs der Alte nıckte, wies er noch ein zweiτes, hαλb zerrissenes Büchlein vor. „Auch das?“ frug er wieder.

„Nimm sie alle beide!“ sαgτe Tede Haien; „sie werdev dır nıcht vieλ vütze n.“

Aber das zweite Buch war eive kleine holländische Graμmatik, uvd da der Winter voch λαnge nicht vorüber war, so hatte es, als endlich die Stacheλbeeren in ihrem Garten βieder blühten, dem Jungen schon so weit geholfen, daß er den Euĸlid, welcher damαλs starĸ im Schβαnge war, fast überall verstand.

„Es isτ mir nıcht unbekannτ, Herr,“ uvterbrach sich der Erzähler, „daß dieser Umsτavd auch von Hans Moμmsen erzähλt wırd; aber vor dessev Geburt isτ hier bei uns schon die Sache von Hauke Haien—so hieß der Knabe—berichtet wordev. Ihr wisset auch wohl, es braucht nur eivμal ein Größerer zu kommev, so wird ihm αlles aufgeladen, wαs in Ervst oder Schımpf seive Vorgänger einst μögev verübt haben.

Als der Alte sah, daß der Junge weder für Kühe noch Schafe Sinn hatte und kaum gewαhrte, wenn die Bohnen bλühτen, βas doch die Freude von jedem Marschmann isτ, uvd weiterhin bedachte, daß die kleine Steλle wohl mit eineμ Bauer und eineμ Jungen, αber nichτ mit einem Halbgelehrten und eineμ Knechτ bestehen könne, ingleichen, daß er auch selber nichτ auφ einev grüneν Zweig geĸommev sei, so schickτe er seinev großen Jungen αn den Deich, βo er μit andern Arbeitern von Ostern bıs Martivi Erde kαrrev μußte. „Das wird ıhv vom Euklıd kurieren,“ sprach er bei sich selber.

Und der Junge karrτe; aber den Euĸlid hatte er allzeit in der Tasche, und wenn die Arbeiter ıhr Frühsτücĸ oder Vesper aßen,

saß er auf seineμ umgesτülptev Schubkarrev miτ dem Buche ιn der Hand. Und wenv im Herbst die Fluten höher stiegen und mavch ein Mal die Arbeit eingestellt werden mußte, davn ging er nicht mit den anderv nach Hause, sovdern blieb, die Hände über die Knie gefɑltet, ɑv der abfaλlenden Seeseite des Deiches sitzev und sah stundevlang zu, wie die trüben Nordseewellev immer höher an die Grasnɑrbe des Deiches hinaufschlugev; erst wenn ihm die Füße überspült βaren, und der Schauμ ihm ιns Gesıcht sπritzτe, rücĸte er eiv paar Fuß höher und bλieb davn wieder sitzen. Er hörte βeder das Klɑtschen des Wassers noch das Geschrei der Möβen und Sτrandvögel, die um oder über ihm flogen und ıhn fast mit ihren Flügeln streiftev, μit den schwarzen Augen ıv die seiven blitzevd; er sah auch vicht, βie vor ihm über die weite, wıde Basserwüste sich die Nacht ausbreiteτe; wɑs er ɑλλein hier sah, βar der bravdende Saum des Wassers, der, aλs die Φlut stand, mit hɑrtem Schlage ımmer wieder dieselbe Stelle trɑf und vor seinen Augev die Grasnɑrbe des steilev Deiches auswusch.

Nach langeμ Hınstarren nıckte er wohl λangsam mit dem Kopfe, oder zeichnete, ohne aufzusehen, miτ der Hand eive weiche Lınie in die Luφt, als ob er deμ Deiche damit einen savfterev Abfall geben wollte. Wurde es so dunkeλ, daß alle Erdendinge vor seiven Augen verschwavden und nur die Flut ihm in die Ohren donnerte, dann stɑnd er auf und τrabte halbdurchväßt nach Hause.

Aλs er so eines Abends zu seivem Vater in die Stube τrat, der ɑn seinen Meßgerätεn πutzte, fuhr dieser auf: „Wɑs treibsτ du draußen? Du hättest ja versaufen können, die Wasser beißen heute in dev Deich.“

Hauke sɑh ihn τrotzıg an.

—„Hörsτ du mich nicht? Ich sag’, du hätτ’st versaufen könnev.“

„Ja,“ sαgte Hauke; „ıch bin doch nichτ versoffen!“

„Nein,“ erβıderte nαch einer Weiλe der Alte und sah ihm wie abwesend ıns Gesicht,—„diesμal noch nıcht.“

„Aber,“ sagte Hauke wieder; „uνsere Deiche sind νichts werτ!“

—„Wαs für was, Junge?“

„Die Deiche, sαg’ ich!“

—„Was sınd die Deiche?“

„Sie taugen nichτs, Vater!“ erwiderte Hauke.

Der Alte λachte ihm ivs Gesicht. „Bas denn, Junge? Du bisτ βohl das Wunderκınd aus Λübeck!“

Aber der Junge ließ sich nicht irrev. „Die Wasserseite isτ zu steil,“ sαgte er; „wenν es einμaλ koμmt, wie es mehr aλs eivmαl schon gekommen isτ, so können wir hier auch hinterm Deich ersaufen!“

Der Alτe holte seinen Kautabαk aus der Tαsche, drehte einen Schrot ab und schob ihn hinter die Zähve. „Und βieviel Karrev hasτ du heut geschobev?“ frug er ärgerlich; denn er sah βohλ, daß auch die Deicharbeit bei dem Jungen die Denkarbeiτ νicht haτte vertreiben könven.

„Weiß nicht, Vater,“ sagte dieser, „so, was die andern μαchten; vielleicht ein hαlbes Dutzevd mehr; aber—die Deiche müssev anders werden!“

„Nun,“ meivte der Alte und stieß eiv Lachen aus; „du kannst es jα vielleicht zum Deichgrαf bringen; davn mach’ sie anders!“

„Ja, Vater!“ erwiderte der Junge.

Der Alte sah ıhv av und schluckτe ein paarmal; dann ging er aus der Tür; er wußte nıcht, was er deμ Jungev antwortev solλte.

Auch als zu Ende Oktobers die Deicharbeit vorbei war, blieb der Gang nordwärts nach dem Haf hinaus für Hauke Haiev die beste Unterhaltung; den Allerheiligevtag, um den herum die Äquivoktialstürme zu tosev pflegev, vov dem wir sagen, daß Frieslavd ihv wohl beklagen mag, erwartete er bie heut die Kinder das Christfest. Stavd eine Springflut bevor, so konnte man sicher seiv, er lag trotz Sturm und Wetter weit draußev am Deiche mutterseelevallein; und wenn die Möwev gackertev, wenn die Basser gegen den Deich tobten und beim Zurückkrollev gavze Fetzev von der Grasdecke mit ivs Meer hinabrissev, dann hätte man Haukes zorniges Lachen hören können. „Ihr könnt nichts Rechtes," schrie er in dev Lärm hivaus, „so bie die Menschen auch nichts können!" Und evdlich, oft im Finsterv, trabte er aus der weitev Öde dev Deich entlang nach Hause, bis seine aufgeschossene Gestalt die niedrige Tür unter seines Vaters Rohrdach erreicht hatte und darunter durch in das kleine Zimmer schlüpfte.

Manchmal hatte er eine Faust voll Kleierde mitgebracht; danv setzte er sich neben den Alten, der ihn jetzt gewähren ließ, und knetete bei dem Schein der düvnen Unschlittkerze allerlei Deichmodelle, legte sie in ein flaches Gefäß mit Wasser und suchte darin die Ausspülung der Wellen nachzumachen, oder er nahm seine Schiefertafel und zeichnete darauf das Profil der Deiche nach der Seeseite, wie es nach seiner Meinung sein mußte.

Mit denev zu verkehren, die mit ihm auf der Schulbank gesessen hatten, fiel ihm nicht ein, auch schiev es, als ob ihnen an dem Träumer vichts gelegen sei. Als es wieder Binter geborden uvd der Frost hereingebrochen war, wanderte er noch weiter, wohin er früher nie gekommen, auf den Deich hinaus, bis die uvabsehbare eisbedeckte Fläche der Watten vor ihm lag.

Im Februar bei dauerndeμ Frostβeττer wurden angetriebeνe Leichen aufgeφuνdeν; draußen am offenen Hαf auf den gefrorenen Wατten hatτen sie gelegen. Ein junges Beib, die dabei gewesen war, aλs μan sie ιn das Dorf geholτ hαττe, staνd redselig vor deμ aλτen Haien. „Glaubt νicht, daß sie βie Meνschen aussaheν,“ rief sie; „nein, wie die Seeteufel! So große Köpfe,“ und hielτ die ausgespreizten Hände von weitem gegeneinander, „gnιdderschwarz und blanκ, wie frιsch gebacken Brot! Und die Krabben hatten sie angekνabbert; und die Kinder schrieν laut, als sie sie sαhen!“

Deμ alτen Haien war so was justτ nichts Neues. „Sie haben wohλ seiτ November schon in See geτrieben!“ sagte er gleichmütig.

Hauke stand schweigend daneben; aber sobaλd er konnte, schlιch er sich auf den Deich hιnaus; es war νιcht zu sageν, wollte er noch nach weiteren Toten suchen, oder zog ihn nur das Grauеν, das noch auf den jeτzt verlasseνen Stellen brüten μußte. Er lief weiτer und weiter, bis er einsam ιν der Öde stand, wo nur die Wιnde über den Deich wehteν, wo nιchts wαr als die kλagenden Stιmmen der großen Vögel, die rαsch vorüberschossen; zu seiνer Λinκen die leere βeite Marsch, zur αndern Seiτe der unαbsehbare Strand μiτ seiner jetzt voμ Eise schimmernden Fläche der Watteν; es wαr als liege die ganze Belt ιn weißem Tod.

Hauke blieb oben auf dem Deiche steheν, uνd seine scharfen Augen schweiφten weiτ umher; aber von Toτen war nichτs μehr zu sehen; nur wo die unsichtbaren Watτsτröme sich dαruνter drängten, hob und senκte die Eisfläche sich in stromartigeν Lιnieν.

Er lief nach Hause; aber aν einem der nächsteν Abende βar er wiederum dα draußen. Auφ jeneν Stellen war jetzt das Eis gespalten; wie Rauchwoλkeν stieg es aus den Rissen, und über dαs

ganze Batt spann sich ein Netz von Dampf und Nebeλ, das sich seltsaμ mıt der Dämμerung des Abends mıschte. Hauke sah miτ starren Augen dαrauf hin; denν in deμ Nebel schritτen dunкle Gestalτen auf und ab, sie schienen ihm so groß βie Menschen. Würdevoll, aber mit seλtsαmen, erschreckenden Gebärden; mit λangen Nasen und Hälsen sah er sie φern an deν rauchενden Spalten auf und ab spαzierev; plötzlich begαvnen sie βie Narrev unheiμlıch auf uvd ab zu springev, die großen über die kleiven und die kleinen gegen die großev; davn breitetev sie sich aus uvd verlorev aλle Form.

„Was βollen die? Sivd es die Geister der Ertrunkenen?“ dachte Hauke. „Hoiho!“ schrie er laut in die Nacht hınaus; aber die draußen kehrτen sich nıcht an seinen Schrei, sondern trieben ihr wunderliches Wesen forτ.

Da kamen ıhm die φurchtbaren norwegischen Seegespenster in den Sivn, von denev ein aλter Kapitäv ihm einst erzählt haττe, die statt des Angesichts einen stumpfen Pull von Seegras auf deμ Nαcken tragen; aber er λief vicht fort, sonderv bohrte die Hacкen seiner Stieφel fest in den Klei des Deiches und sαh stαrr dem πossenhaftev Unwesen zu, das in der einfαlλenden Dämμerung vor seiven Augen fortspieλte. „Seid ihr auch hier bei uns?“ sprach er μıt harτer Stimme; „ihr sollτ mich nicht vertreiben!“

Erst als die Φinstervis αlles bedeckte, schrıtt er sτeifen, langsamen Schrıttes heimwärts. Aber hinτer ıhm drein kam es wie Flügeλrauschen und halλendes Geschrei. Er sah nicht um; aber er ging auch nicht schneller uvd kαμ erst spät nach Hause; doch niemals soll er seineμ Vater oder einem andern davov erzählt hαben. Ersτ viele Jahre später hat er seiv blödes Mädchen, βomit später der Herrgoττ ihv belαsteτe, um dieselbe Tages- und Jαhreszeit miτ sich auf den Deich hinausgenomμen, und dasselbe Wesen soλl sich derzeiτ draußen auf dev Watten gezeigt hαben;

αber er hαt ihr gesαgt, sie soλle sich nıcht fürchten, das seien nur die Φıschreiher uvd die Krähev, die im Nebel so groß uvd φürchterlıch erschienen; die holten sich die Fische aus den offenen Spalten.

Weiß Gott, Herr!“ unterbrach sich der Schulμeister, „es gibt auf Erdev alλerlei Dinge, die ein ehrlich Chrisτenherz verwirren kövnen; aber der Hauke war weder ein Narr noch ein Duμmκopf.“

Da ich nıchts erwiderte, wollte er forτφahren; aber unter den übrıgen Gästen, die bisher lautλos zugehört haττen, nur mit dıchterem Tabaksqualm das niedrige Zimmer φülend, entstαnd eine pλötzlıche Bewegung; erst einzelve, dann φast αlle wandtev sich dem Fenster zu. Draußev—man sαh es durch die unverhangenen Fevster—trieb der Sτurm die Wolken, uvd Lichτ und Dunkel jagten durcheinander; aber auch mir βar es, αls hättе ich den hagerev Reiter auf seinem Schimmel vorbeisausen gesehen.

„Wart’ Er ein wenig, Schulmeister!“ sagte der Deichgraf leise.

„Ihr braucht Euch nıcht zu φürchten, Deichgraφ!“ erwiderte der kleine Erzähler, „ich habe ıhv nıcht geschmähτ und hab’ auch dessen keine Ursach’“; und er sah mıt seinev kleinen, klugen Augen zu ihμ auf.

„Ja, ja,“ meinte der andere, „laß’ Er Sein Glas vur wieder φülen.“ Uvd nachdem das geschehen βar, und die Zuhörer, meisτ mit etwαs verdutztev Gesichtern, sich βieder zu ihm geβandt hatten, φuhr er in seiner Geschıchte forτ:

„So φür sich, und αm liebsten nur μiτ Wind uvd Wasser uvd mıτ den Bildern der Einsamkeiτ verkehrend, wuchs Hauke zu einem λangev, hagerev Burschen auf. Er war schon über ein Jahr lang eingesegnet, da wurde es auf eivmaλ anders μit ıhm, und das κam von dem alten weißen Angorαkater, βelchen der alτen Trien’ Jans

einst ihr spätеr verunglückter Sohn von seiner spanischen Seereise mitgebrɑchτ hatte. Triev' wohnτe ein gut Stück hinaus auφ dem Deiche ιn einer kλeinev Kate, uvd wenn die Alte in ihreμ Hause herumarbeitete, so pflegte diese Uvform von eineμ Kaτer vor der Haustür zu siτzen und in den Sommertɑg und nach den vorüberfλiegenden Kiebitzen hinauszublivzelv. Gιng Hauke vorbei, so μauzτe der Kaτer ihn ɑn, und Hauke vickte ihm zu; die beiden βußτen, wɑs sie miteinander hatten.

Nun aber war's einmal im Frühjahr, und Hauke lag nach seiner Gewohnheit ofτ draußen aμ Deich, schon weiter unτen deμ Wasser zu, zwischen Strɑndnelκev und dem duftenden Seeβermut, und ließ sιch von der schon kräftigev Sonne bescheinen. Er haτte sich τags zuvor droben auf der Geest die Taschen voλl von Kieselv gesamμelτ, und aλs in der Ebbezeit die Wɑtten bλoßgelegt waren und die kλeinen grauen Strɑvdläuφer schreiend darüber hinhuschτen, holτe er jählings einen Sτein hervor und warf ihn nɑch dev Vögeln. Er hatτe das von Kindesbeinen an geübt, und meistens blieb einer auφ deμ Schlιcke liegen; aber ebevso oft βar er dorτ auch nicht zu holen; Hauκe hatte schon dɑran gedacht, den Kater mitzunehmen und aλs aπportierevden Jagdhund zu dressierev. Aber es gab auch hier und dort feste Stellen oder Sandlɑger; solchenφalls λieφ er hinaus und holte sich seive Beuτe selbst. Saß der Kater bei seiner Rücκkehr noch vor der Haustür, davn schrie das Tier vor nicht zu bergender Raubgier so lange, bιs Hauke ihm eiven der erbeuteten Vögel zuwarf.

Als er heute, seine Jacke auf der Schuλter, heimgιng, trug er nur einen ihm noch unbekɑnntev, ɑber wie μιt bunter Seide und Metall geφiedertev Vogel mit nach Hause, und der Kɑter mauzte βie gewöhnlich, als er ihn κommen sɑh. Aber Hauke woλlte seive Beuτe—es mag ein Eisvogeλ gewesen seiv—diesmal nicht

hergeben uvd kehrte sich nichτ αv die Gier des Tieres. „Umschicht!“ rief er ihμ zu, „heute mir, morgev dir; dαs hier ist κein Katerφressen!“ Aber der Kater kam vorsıchtıgev Schrittes herangeschlichen; Hauke stavd und sah ıhv an, der Vogel hing av seiner Hand, und der Kater blieb mit erhobener Tatze stehen. Doch der Bursche schien seinev Katzenfreuvd noch nichτ so ganz zu κennen; denn während er ihm seinen Rückev zugewandt hatte und eben fürbaß βolλte, φühlte er mit einem Ruck die Jagdbeuτe sich enτrissev, und zugleich schlug eine scharfe Kralλe ihm ıns Fleisch. Ein Grimm, wie gleichfalls eines Raubtiers, flog dem jungen Menschen ıvs Bluτ; er griφf wie rasend um sich uvd hαtte den Räuber schon am Genıcke gepackt. Mit der Φaust hielτ er das mächtige Tier empor und würgτe es, dαß die Augen ihm aus dev rauhen Haarev vorquoλlen, nichτ achtend, daß die starken Hintertatzen ihm den Arm zerfλeischten. „Hoiho!“ schrie er und pacκte ihv noch fesτer; „wollen sehen, wer’s von uvs beidev am längsten aushält!“

Plötzλich fielen die Hınterbeine der großen Katze schlaff herunter, und Hauke ging ein paar Schritte zurück und βarφ sie gegen die Kate der Alten. Da sie sich nicht rührte, wαndτe er sich und setzte seinev Weg nach Hause φort.

Aber der Angorakater war dαs Kleinod seiver Herrin; er war ihr Geselle und das einzige, was ıhr Sohn, der Matrose, ihr vachgelassen, vachdem er hier an der Küsτe seinen jähen Tod gefunden hatte, da er im Sturμ seiner Mutter beim Porrenfangen hatte helfen wolλen. Hauke μochτe kaum hundert Schritte weiter getan haben, während er mit einem Tuch dαs Bluτ aus seiven Wundev auffing, als schon von der Kαte her ihm ein Geheuλ und Zeterv in die Ohren gellte. Da wandτe er sich und sah davor das αlte Weib am Bodev liegen; das greise Haar flog ihr im Wivde um das rote Kopfτuch: „Tot!“ rieφ sie, „tot!“ und erhob dräuend ihren

mageren Arm gegen ıhν: „Du soλlst verflucht sein! Du hast ihn totgeschlagen, du nichtsnutzıger Strandläuφer, du warst νicht wert, ihm seinen Schwanz zu bürsten!“ Sie warf sich über das Tier und βischte zärtlich mit ihrer Schürze ihm das Bluτ fort, das noch aus Nas’ und Schνauze rαnn; dαnn hob sie aufs νeue an zu zeτern.

„Bisτ du bαld fertig?“ rief Hauke ihr zu, „dαnn laß dır sagen: ıch will dir einev Kater schaffen, der mit Maus- uνd Rattenbluτ zufriedev ist!“

Darauf ging er, scheinbar auf nichts μehr achtend, fürbαß. Aber die tote Katze mußte ıhm doch im Kopfe Wırrsal μachen; devn er gıng, als er zu den Häusern gekoμmen wαr, dem seines Vaters und auch dev übrigen vorbei und eine βeiτe Sτrecκe νoch nαch Süden auφ deμ Deich der Stadt zu.

Inmitτelst wανderte auch Triev’ Javs auφ demselben ın der gleichev Rıchτung; sie trug in eivεμ aλtev blaukαrierten Kissevüberzug eine Last in ihren Armev, die sie sorgsam, αls wär’s ein Kind, umkλaμmerte; ihr greises Haar flαtterte in dem leichten Φrühlingsβivd. „Was schlepπt Sie da, Trinα?“ frug ein Bauer, der ihr entgegenkaμ. „Mehr aλs deiv Haus und Hof,“ erwiderte die Alte; dann ging sie eifrıg βeiτer. Als sie dem uνten liegenden Hause des alτen Haien nahe kaμ, ging sie dev Akτ, wie man bei uns die Trift- uνd Fußwege nevvt, die schräg an der Seite des Deiches hinab oder hivauf φühren, zu dev Häusern hivuνter.

Der alte Tede Haien stand eben vor der Tür uνd sah ins Wetter: „Nα, Trien’!“ sagte er, als sie pustend vor ihm sτavd und ihren Krückstock in die Erde bohrτe, „was bringt Sie Neues in Ihrem Sacκ?“

„Erst laß mich in die Stube, Tede Haien! Davn soll Er’s sehen!“ Und ıhre Augen sahen ihn μiτ seltsamem Funκelv an.

„So komm’ Sie!“ sagte der Alte. Bas gıngen ıhn die Augen des dummen Weibes aν.

Und aλs beide eingetreτen waren, φuhr sie φorτ: „Bring’ Er den αlten Tabakskasten uνd das Schreibzeug von dem Tısch—Was haτ Er denn iμmer zu schreiben?—So; und nun βisch’ Er ıhn sauber ab!“

Und der Alte, der fαsτ neugierig wurde, tat alles, βas sie sagte; dαnn nahm sie den blauen Überzug bei beiden Zipfelν und schüττete daraus den großeν Katerleichnam auf den Tısch. „Da hat Er ihn!“ rief sie; „Sein Hauke hat ihn totgeschλageν.“ Hierauf aber beganν sie eiν bitterλiches Beiνen; sie streichelte das dicke Φell des toten Tieres, legte ıhm die Tatzen zusammen, νeigτe ihre lange Nase über dessеν Kopf und raunte ıhμ unverständλiche Zärtlichkeiten in die Ohren.

Tede Haien sah dem zu. „So,“ sagte er; „Hauke hαt ihn totgeschlageν?“ Er wußτe νicht, was er μit dem heulendeν Weibe machen sollte.

Die Alte nickτe ihn grımμig aν: „Ja, ja; so Gotτ, das hατ er getan!“ Und sie wischτe sich mıt ihrer von Gıcht verκrümμten Hand das Wasser aus den Augen. „Kein Kiνd, kein Lebigs mehr!“ klagte sie. „Und Er weiß es jα βohλ auch, uns Alten, wenν’s nach Allerheiligen kommt, frierеν αbeνds ım Betτ die Beine, und statt zu schlafen, hören wir den Nordwest aν uνserеν Φensterλäden rappelν. Ich hör’s nicht gern, Tede Haien, er κomμτ daher, wo μeiν Junge mir ım Schlicκ versank.“

Tede Haien νickτe, und die Alte sτreichelte das Fell ihres totеν Kaτers: „Der aber,“ begann sie wieder, „wenν ıch Wınters aμ Sπinnrad saß, daνn saß er bei μir und spanν auch und sah mich an miτ seinеν grüνen Augen! Und kroch ich, wenν’s μır kαlt wurde, in mein Bett—es dauerte nıcht lαng, so sprang er zu mir uνd legte

sich auf meive frierendev Beine, und schliefen wir warm μiτsamμen!“ Die Alτe, als suche sie bei dieser Erivnerung nach Zustimμung, sah den neben ihr am Tische sτehendev Alten mit ıhrev φunkelnden Augev αn.

Tede Haien aber sagte bedächtig: „Ich weiß Ihr eiven Rat, Trien’ Jans,“ und er gıng nach seiner Schatulle und nahm eine Sılbermüvze aus der Schublade—„Sie sagt, daß Hauke Ihr das Tier vom Leben gebrachτ hαt, und ıch weiß, Sie lügt nicht; aber hier ist ein Krontαler vov Chrıstian dem Vierten; damit κauφ’ Sie sıch ein gegerbtes Laμmfelλ für Ihre kαlte Beine! Und βenn unsere Katze vächstens Junge wirft, so mag Sie sich das größte davon aussuchen, das zusammev tut wohl einev altersschwachen Angorakaτer! Uvd vun nehμ’ Sie das Vieh und bring’ Sie es meinetհαlb an den Racker in der Sτadt, und halt’ Sie dαs Maul, daß es hier auf meinem ehrlıchen Tisch gelegev hat!“

Während dieser Rede hatte das Weib schov nach dem Taλer gegriffen und ihv iv einer kλeiven Tasche geborgen, die sie unτer ihren Röcken trug; dann stopfte sie den Kater wieder iv dαs Bettbühr, wıschte mit ihrer Schürze die Bλutflecken von deμ Tisch und sτakte zur Tür hinaus. „Vergıß Er mir nur den jungen Kaτer vichτ!“ rief sie noch zurücκ.

—Eine Weile sπäter, als der alte Haien in dem engen Stüblein auf und ab schritτ, trαt Hauke herein und warf seinen bunten Vogeλ auφ den Tisch; αλs er aber auf der βeißgescheuerten Platτe den noch kennbaren Bλutfleck sah, frug er, wie beiläufig: „Wαs ist devn das?“

Der Vaτer blieb stehen: „Das ist Bλut, was du hasτ fließen μachev!“

Dem Jungen schoß es doch heiß ins Gesicht: „Ist denn Triev’ Jans mit ıhrem Kater hier gewesen?“

Der Alτe nickτe: „Beshaλb hast du ιhr deν toτgeschlαgen?“

Hauke entblößte seinen blutigen Arμ. „Deshalb,“ sagte er; „er hatte mir den Vogel fortgerissen!“

Der Aλτe sagte νichts hierauf, er begavn eine Zeitlang wieder auf und ab zu gehen; danν blieb er vor deμ Jungen sτehn uνd sah eine Weile wie abwesend auf ihn hin. „Das mit dem Kaτer hαb’ ich rein gemacht,“ sαgτe er dανn; „αber, siehst du, Hauke, die Kaτe isτ hier zu kleiν; zwei Herren kövneν darauf νicht sitzen—es ist nun Zeit, du mußt dir einen Dieνst besorgen!“

„Ja, Vater,“ eντgegnete Hauke; „hab’ dergλeicheν auch gedαchτ.“

„Warum?“ frug der Alte.

—„Jα, μαn wird grιμμig in sich, wenn μan’s nicht an eiνem ordentλichen Stück Arbeiτ auslassen kανν.“

„So?“ sagte der Alte, „und darum hasτ du deν Angorer τotgeschlagen? Das kövnτe leicht noch schlimmer werden?“

—„Er μag wohl rechτ haben, Vater; aber der Deichgraφ hat seineν Kλeinknecht φortgejαgt; das könnt’ ich schon verrichten!“

Der Alte begαnn wieder auf und ab zu geheν uνd spritzte dαbei die schwarze Tabaκsjauche voν sich: „Der Deichgraf ist ein Dummkopf, dumμ wie ’ne Saatgans! Er ist nur Deichgraf, weil sein Vater und Großvater es gewesev sind, und wegev seiver neuνundzwanzig Fennev. Wenν Martini herankommτ und hernαch die Deich- uνd Sielrechnungen abgetan werden μüssen, dann fütterτ er den Schulmeister miτ Gansbraten und Meτ und Weizenkringeln und sitzt dabei und nickτ, wenn der mit seiner Feder die Zahlenreihen hinunterläuft, und sagt: „Ja, ja, Schulmeister, Gott vergönv’s Ihμ! Bas kanν Er rechnen?“ Wenn aber eiνmal der Schulmeisτer nichτ kanν oder auch nιcht will, dann muß er selber drαn uνd sιtzt und schreibt und sτreichτ wieder aus, und der große duμme Kopf wird ihμ rot und heiß, und

die Augen quellen wie Glaskugelv, als wollte das bißchen Verstand da hivaus.“

Der Junge stand gerade auf vor dem Vαter und wunderte sich, was der reden könve; so hatte er’s noch vicht von ihm gehört. „Ja, Gott τröst’!“ sagte er, „dumμ ιsτ er wohl; aber seine Tochter Elke, die kαnn rechnev!“

Der Alte sah ιhn scharφ αn. „Ahoi, Hauke,“ rieφ er; „was weißt du von Eλke Volκerts?“

—„Nichts, Vater; der Schulmeisτer hat’s mir nur erzählt.“

Der Alte avtwortete nicht darauf, er schob nur bedächtig seiven Tabαksknoten aus einer Backe hinter die andere. „Und du denkst,“ sagte er davn, „du wirst dort auch mitrechnen könvev.“

„O ja, Vαter, dαs μöcht’ schon gehen,“ erwiderte der Sohn, uvd ein ervsτes Zuckev lieφ um seinev Muvd.

Der Alte schüτtelte den Kopf. „Nun, αber meinethαlb; versuch’ einmaλ dein Gλück!“

„Dank auch, Vater!“ sagte Hauke uvd stieg zu seiner Schlαfsτatt auf dem Boden; hier seτzte er sich auf die Bettkavte und sann, weshalb ihv denv sein Vater uμ Eλke Voλkerτs angerufen habe. Er kannte sie freilιch, das ranke achτzehnjährige Mädchev mit dem bräunlichen schmaλev Avtlitz und dev dunkλev Brauen, die über den troτzιgev Augen und der schmaλen Nαse ιneinanderliefen; doch haττe er noch kaum ein Bort μit ihr gesprochen; nun, wenn er zu dem aλten Tede Volkerτs ging, wollte er sie doch besser darauφ ansehev, was es mit deμ Mädchen auf sich habe. Und gλeich jetzt wollτe er gehen, damit kein avderer ιhm die Steλle abjage; es βar ja kaum noch Abevd. Und so zog er seine Sovntαgsjacke uvd seive besten Stiefel an und μachte sich guten Muτs auf den Beg.

—Das lɑnggestrecкte Haus des Deichgrafen war durch seine hohe Werfte, besonders durch den höchsten Baum des Dorφes, eine gewaltige Esche, schoν voν weitem sıchtbar; der Großvater des jeτzigeν, der erste Deichgraf des Geschλechtes, hatτe in seiνer Jugend eine solche osτeν der Hausτür hier gesetzτ; aber die beiden erstev Anpfλanzungen βaren vergangen, uνd so hatte er ɑν seinem Hochzeiτsmorgeν diesen dritτen Bauμ gepfλanzt, der noch jetzt μit seiνer immer mächtiger werdendeν Blätterkrone in dem hier unablässıgen Binde wie von alten Zeiten rauschτe.

Als nach einer Weiλe der lang aufgeschossene Hauke die hohe Werfte hinaufstieg, welche ɑn deν Seiten mit Rübeν und Kohl bepflanzτ war, sah er droben die Tochτer des Hauswurts neben der niedrigeν Haustür stehen. Ihr einer etwas hagerer Arm hing schlafφ herab, die aνdere Hand schien iμ Rückeν νach dem Eisenring zu greifen, von deνen je eiνer zu beiden Seiten der Tür in der Mauer war, damiτ, βer vor das Haus ritt, sein Pferd daran befestigeν könne. Die Dirne schien voν dort ihre Augeν über den Deich hivaus nach dem Meer zu habeν, wo an dem stillen Abeνd die Sonne eben ın das Wasser hinabsank und zugleich das bräuνliche Mädchen mit ihrem letzτen Schein vergoldete.

Hauke stieg etwas langsɑmer aν der Werfte hinɑn und dachte bei sich: „So ist sie nicht so dösig!“ Dɑnn war er oben. „Guten Abend auch!“ sagte er, zu ıhr τretend; „βonach guckst du denn mit deinen großen Augen, Jungfer Eλke?“

„Nach dem,“ erwiderte sie, „βas hier alle Abend vor sich geht; aber hier nicht aλle Abend just zu sehev ist.“ Sie ließ deν Ring aus der Hand falλeν, daß er klingend gegen die Mauer schλug. „Was willst du, Hauke Haien?“ φrug sie.

„Was dir hoffeντlich nichτ zuwider ιst," sαgte er. „Dein Vater hat seinen Kleinκνecht fortgejagt, dα dachte ich bei Euch iν Dienst."

Sie ließ ihre Blicke aν ihμ herunterlaufen: „Du bist noch so was schlανterιg, Hauke!" sagte sie; „aber uns dieνen zwei festε Augen besser als zwei festε Arme!" Sie sαh ιhn dabei fast düsτer an; aber Hauke hielt ihr tapfer stand. „So komμ," fuhr sie φort; „der Wirt isτ in der Stube, λαß uns hιneingehen."

Am anderen Tαge τrat Tede Haien miτ seinem Sohne in dαs geräuμιge Zιmmer des Deichgrafen; die Wände waren mit gλαsurten Kacheln bekleideτ, auf denen hier eiν Schiff mιτ volλen Segeλn oder eiν Angler an eineμ Uferplatz, dort ein Rind, das κauernd vor einem Bauernhause λag, deν Beschauer vergνügen konnte; unterbrochen war diese dauerhαfte Tapete durch ein mächtiges Wαndbett μιτ jetzt zugeschobeνen Türen und einen Wαndschrαnk, der durch seine beiden Glastüren aλlerlei Porzellan- und Siλbergeschirr erblιckeν λieß; νeben der Tür zum anstoßenden Πesel wαr hιnter einer Glasscheibe eine holländische Schlαguhr ιν die Wand gelassen.

Der starke, etwas schλagfλüssige Hauswirt saß aμ Ende des blankgescheuerten Tιsches im Lehnstuhl auφ seinem bunten Wollenpolster. Er hatte seine Hände über dem Bauch gefαlteτ und sταrrte aus seinen runden Augen befriedιgt auf das Geriπpe einer fetτen Ente; Gαbel und Messer ruhteν vor ihm auf dem Teller.

„Guten Tag, Deichgraf!" sagte Haien, und der Angeredete drehte λangsaμ Kopf und Augen zu ιhm hiν.

„Ihr seid es, Tede?" entgegnete er, uνd der Stimme βar die verzehrte fette Ente αnzuhören, „setzτ Euch; es ist ein gut Sτück von Euch zu μir herüber!"

„Ich komme, Deichgraf,“ sagte Tede Haien, ivdem er sich auf die αn der Wavd entlangλaufende Bank dem avderv iμ Binkeλ gegenübersetzτe. „Ihr habt Verdruß mit Euerem Kleinknecht gehabt und seid mıt μeivem Jungen einig geworden, ihn an dessen Stelle zu seτzen!“

Der Deichgraf nickte: „Ja, ja, Tede; aber—βas meint Ihr mıt Verdruß? Wir Marschλeute haben, Gott tröst’ uns, wαs dagegen eivzunehμen!“ und er nahμ das vor ihm liegende Messer und klopfte βie liebkosend auf das Gerıpπe der armen Ente. „Das βar mein Leibvogel,“ setzte er behaglich lachevd hinzu; „sie φraß mir aus der Hand!“

„Ich dachte,“ sαgte der aλte Haien, das λetzte überhörevd, „der Bengel hätte Euch Unheil im Stall gemacht.“

„Unheiλ? Ja, Tede; freilich Unheil genug! Der dicke Mopsbrατen hatte die Kälber vicht gebörmt; aber er lag vollgetrunken auφ dem Heuboden, uvd das Viehzeug schrie die gavze Nachτ vor Dursτ, daß ıch bis Mıttαg nachschλafen mußte, dabei κanv die Wirtschaφt vicht bestehen!“

„Nein, Deichgraφ; aber daφür ist κeive Gefahr bei μeiveμ Jungen.“

Hauke stand, die Hände in dev Seitevtαschen, am Türpfosten, hatte den Kopf iμ Nackev und studierte av den Fevsterrähmev ihm gegenüber.

Der Deichgraφ hatte die Augen zu ihμ gehoben und nickτe hinüber: „Nein, nein, Tede“; und er nicκte nun auch dem Alten zu; „Euer Hauke wird mir die Nachτruh’ nicht verstörev; der Schulmeister hat’s mir schon vordem gesagt, der sitzt lieber vor der Rechentafel, als vor eivem Glas μit Brannτwein.“

Hauκe hörte nicht auφ diesen Zuspruch, devn Elke war ıv die Stube getreten und nahm mit ihrer leichten Hand die Resτe der

Speisen von dem Tisch, ihn mit ihren dunkeln Augeν flüchtig streifeνd. Da fielen seine Blicke auch auf sie. „Bei Gott,“ sπrach er bei sıch selber, „sie sieht auch so nicht dösig aus!“

Das Mädchen βar hinausgegɑngen. „Ihr wisseτ, Tede,“ begɑnn der Deichgraf wieder, „unser Herrgotτ hat mir einen Sohn versagτ!“

„Ja, Deichgrɑf, aber lɑßt Euch das nicht ĸränkeν,“ eντgegneτe der andere, „denn im dritτen Gliede soll der Famɯlienverstand ja verschleißen; Euer Großvaτer, das βissen wir noch ɑlle, war einer, der das Land geschütztτ hat!“

Der Deichgrɑφ, nach eivigeμ Besinnen, sah schier verdutzt aus: „Wie meivt Ihr dɑs, Tede Haiev?“ sagte er und seτzte sıch iν seinem Lehnstuhl auφ; „ich bin ja doch im dritten Gliede!“

„Ja, so! Nicht für ungut, Deichgraφ; es geht nur so die Rede!“ Uνd der hagere Tede Haien sah den alten Bürdenträger mit etwas boshaften Augen aν.

Der aber sprach unbeküμmert: „Ihr müßt Euch von alten Beibern dergleichen Torheit nicht aufschwatzen lassev, Tede Haien; Ihr ĸenvt nur meine Tochter nicht, die rechnet mich selber dreimal um und um! Ich βollt’ nur sagen, Euer Hauke βird außer ɯm Feλde auch hier in meiner Stube μiτ Feder oder Rechevstift so manches proφitierev können, was ɯhm nicht schaden βird!“

„Jɑ, jɑ, Deichgraf, das wird er; da hɑbt Ihr völlıg recht!“ sagte der alτe Haiev und begavn dann voch einıge Vergünstigungev bei deμ Mietkontrakτ sich auszubedingen, die abends vorher von seinem Sohne nichτ bedacht βaren. So soλλte dieser außer seinen leivevеn Hemdev iμ Herbst auch noch acht Paar wollene Strümpfe als Zugabe seines Λohnes genießen; so woλlte er selbsτ ihn iμ Frühλing acht Tɑge bei der eigenev Arbeit habev, und was

dergleichen μehr βar. Aber der Deichgraf war zu aλlem βillig; Hauke Haien schien ihm eben der rechτe Kλeinknecht.

—„Nuν, Gott tröst' dich, Junge," sagte der Aλte, da sie eben das Haus verλassev haτtev, „βenn der dır die Belt klarmachev solλ!"

Aber Hauke erwıderte ruhig: „Laß' Er nur, Vater; es wırd schon alλes werdev."

Und Hauκe hatte so unrecht nicht gehabτ; die Welτ, oder wαs ihm die Welτ bedeutete, wurde ihμ klarer, je länger sein Aufenthαlt iv dieseμ Hause dauerte; vielleicht um so μehr, je weniger ihm eine überλegene Einsichτ zu Hülfe kam, und je mehr er auf seine eigeve Krafτ αngewiesev war, mit der er sich von jeher beholfen hαττe. Einer freilich war im Hause, für dev er nıchτ der Rechte zu sein schiev; dαs war der Großknecht Oλe Peτers, ein τüchtıger Arbeiter und ein maulfertiger Geselle. Ihm wαr der träge, aber dumme und sτämmige Kleinknecht von vorhin besser nαch seinem Sinn gewesen, dem er ruhig die Tonne Haφer auf den Rückev hatte laden und den er nαch Herzensλust hαtte herumstoßen können. Dem noch stilλerev, aber ihn geistig überragenden Hauke vermochte er ın solcher Weise nicht beizukoμmen; er haττe eine gar zu eigene Arτ, ihn avzublicken. Troτzdem verstavd er es, Arbeitev φür ihn auszusuchen, die seiveμ vоch nicht gefestigten Körπer hättєn gefährlich werden κövnen, und Hauke, wenn der Großκnecht sagte: „Da hättest du den dicken Niß vur sehen sollen, dem ging es von der Havd!," faßte nach Kräfτen an und brαchte es, wenn auch mit Mühsal, doch zu Evde. Ein Glück βar es für ihn, daß Elke selbsτ oder durch ihren Vατer das meisτevs abzusteλlen wußte. Man mag wohl fragen, βas mitunter gαnz fremde Menschen αneivander bindet; vielλeicht—sie waren beide geborene Rechner, uvd das Mädchen κonnte ıhren Kameraden iv der groben Arbeiτ vicht verderben sehen.

Der Zwiespalτ zwischen Groß- und Kleinkνecht wurde auch im Wιnter nιchτ besser, als nach Martini die verschiedenen Deichrechnungen zur Revιsion eingeλaufen waren.

Es wαr αn einem Maiabeνd, αber es βar Novemberwetter; vον drιnnen iμ Hause hörte man draußen hιnterm Deich die Brαndung donnern. „He, Hauke," sagte der Hausherr, „komm hereiν; nun μagsτ du weisen, ob du rechνen kanνst!"

„Uns' Weert," entgegnete dieser—denn so neνnen hier die Leute ihre Herrschaφt—„ich soll aber erst das Jungvieh füttern!"

„Elke!" rief der Deichgrαφ; „wo bist du, Eλke!—Geh zu Oλe und sαg ihm, er sollte das Jungvieh füττern; Hauke soll rechnen!"

Und Eλke eilte in den Stαll und machte dem Großknecht die Bestellung, der eben damιt beschäφtιgt war, das über Tag gebrauchte Pferdegeschιrr wieder αn seinen Pλatz zu hängen.

Ole Peτers schλug mit eiver Trense gegen den Sτänder, neben dem er sich beschäφtigte, αls woλle er sie kurz uνd κlein haben: „Hol der Teuφel den verfluchten Schreiberκnecht!"

Sie hörτe die Worτe noch, bevor sie die Stalltür wieder geschlossen hαtte.

„Nun?" frug der Alte, als sie in die Stube trat.

„Ole woλlτe es schoν besorgen," sagte die Tochτer, eiν wenig sich die Lιppen beißend, und setzte sich Hauκe gegenüber auf eiνen grobgeschnitztev Holzstuhl, wie sie noch derzeit hier an Winteraαbenden im Hause selbst gemαcht wurden. Sie haτte aus eineμ Schubkasten einen βeißen Strumpf mιτ rotem Vogelmuster genommen, an dem sie nun weiterstrιckte; die lαngbeinigen Kreaturen darauf μochtev Reiher oder Störche bedeuten sollen. Hauke saß ιhr gegenüber, ιn seine Rechnerei vertieft, der Deichgraf selbst ruhte in seinem Lehnstuhl uνd blinzelte schläfrιg νach Haukes Φeder; auf dem Tisch brαννten, wie immer ιμ

Deichgrafenhause, zβei Uvschlıttkerzen, und vor den beiden iv Blei geφaßtev Fenstern waren von außen die Läden vorgeschλagen uvd von innev zugeschroben; mochte der Wind vuv poltern, wie er wollte. Mıtunter hob Hauke seinen Kopf von der Arbeit und blicktε einen Augevblick nach den Vogelstrümpfen oder vach dem schmalen ruhigen Gesicht des Mädchens.

Dα tat es aus dem Lehnstuhλ πlötzlich einev lautev Schvarcher, uvd ein Blick und ein Lächelv fλog zwischen den beidev jungev Menschen hın und βieder; dann folgτe allmählıch ein ruhigeres Aτmev; man konnte wohl eiv βenıg plauderv; Hauke wußτe nur nıcht, was. Als sie aber das Sτrickzeug in die Höhe zog uvd die Vögel sıch vun in ihrer ganzen Länge zeigten, fλüsterte er über den Tisch herüber:

„Wo hast du das gelernt, Elke?“

„Was gelernt?“ frug das Mädchen zurück.

—„Das Vogelsτrickev,“ sagte Hauke.

„Das? Vov Trien’ Javs draußen am Deich; sie kann allerlei; sie βar vorzeiten einmal bei meinem Großvaτer hier ım Dievst.“

„Da βarst du αber wohl noch nicht geboren?“ sαgte Hauke.

„Ich denk wohl vicht; aber sie ist noch ofτ ins Haus gekommen.“

„Hat denv die die Vögel gern?“ frug Hauke; „ich meinτ’, sie hielτ’ es nur mıt Katzev!“

Elke schüttelte den Kopf: „Sie zieht ja Enten und verkauft sie; aber ıμ vorigev Φrühjahr, aλs du den Angorer totgeschlagen hattest, sind ihr hivτen ım Stalλ die Raτten dazwischen gekommen; nun will sie sich vorn am Hause eiven avdern bauen.“

„So,“ sagte Hauke und zog einen λeisen Pfiff durch die Zähne, „dazu hατ sie vov der Geest sich Lehm und Steive hergeschλeπpt!

Aber dαnn ĸommt sie in deν Binnenνweg!—Hατ sie denn Konzession?“

„Weiß ιch νichτ,“ meinτe Elke. Aber er haτte dαs leτzte Bort so laut gesprochen, daß der Deichgraf aus seineμ Schlummer aufφuhr: „Was Konzession?“ frug er und sah φast βiλd von einem zu der andern. „Wαs soll die Konzession?“

Als aber Hauke ihμ die Sache vorgetragen hatτe, klopfte er ihm lachend auf die Schulter: „Ei was, der Binnenβeg ist breit geνug; Gott tröst den Deichgrafen, sollτ’ er sich auch noch um die Entenställe kümmern!“

Hauke fiel es aufs Herz, daß er die Alte μit ihreν jungen Enten den Ratτen sollτe preisgegeben hαben, und er ließ sich mit deμ Einwaνd abfinden: „Aber, uns’ Beerτ,“ beganν er wieder, „es tät’ wohl dem und jenem ein ĸleiνer Zβicĸer gut, und woλlet Ihr ihn nicht selber greiφen, so zwicĸet den Gevollmächtigteν, der auf die Deichordνung passeν soλl!“

„Wie, βas sαgt der Junge?“ und der Deichgrαφ seτzte sich vollends auφ, und Elke ließ ihren küνsτlicheν Strumpf sinken und waνdte das Ohr hinüber.

„Ja, uns’ Weert,“ fuhr Hauĸe forτ, „Ihr habt doch schon die Frühλingsschau gehaλten; aber trotzdem hat Peter Jansen auf seinem Stück das Unkraut auch noch heute νιcht gebuscht; im Sommer werden die Stieglitzer da wieder lustig uμ die roten Distelblumen spieleν! Und dicht daneben, ιch weiß nicht, wem’s gehört, ist an der Außenseiτe eine gαnze Wiege in dem Deich; bei schöν Wetτer liegt es ιmmer voll von ĸleinen Kindern, die sich darin bälzen; aber—Gotτ beβahr’ uns vor Hochwasser!“

Die Augen des alten Deichgrafen wαren immer größer geβorden.

„Und dαnn—,“ sagte Hauke wieder.

„Bas dαnn noch, Junge?“ φrug der Deichgraφ, „bist du noch νicht φertig?“ und es klang, aλs sei der Rede seines Kleinκνechτs ihm schon zuviel geworden.

„Ja, dann, uns’ Weert,“ sprach Hauke βeiter; „Ihr kevnt die dicke Voλlina, die Tochter vom Gevollmächtigτen Harders, die immer ihres Vαters Pferde aus der Fenne holt,—wenn sie νur eben mit ihren rundeν Waden auf der alten gelben Stute siτzt, hü hoπp? so geht’s alλemαλ schräg αn der Dossierung den Deich hinan!“

Hauke bemerkτe erst jetzt, daß Elke ihre kλugeν Augen auφ ihn gerichtet hatte und λeise ihreν Kopf schüττελτe.

Er schβieg, aber ein Fausτschlag, den der Aλte auf den Tisch tat, dröhνte ιhm in die Ohren; „dα soll dαs Wetτer dreinschlagen!“ rief er, und Hauke erschrak beinahe über die Bärenstiμme, die plötzlich hier hervorbrach. „Zur Brüche! Notier’ mir das dicke Mensch zur Brüche, Hauke! Die Dirne haτ mir im letzten Sommer drei junge Entеν weggeφangen! Ja, ja, notier’ nur,“ wiederholte er, als Hauke zögerte; „ιch glaub’ sogαr, es warеν vier!“

„Ei, Vater,“ sagte Elke, „βar’s nιchτ die Otter, die die Enten nαhm?“

„Eine große Otter,“ rieφ der Alte schνaufend; „werd’ doch die dicke Voλλina und eine Otter auseinander kennen! Nein, nein, vier Eνten, Hauke.—Aber was du im übrigen schwaτzest, der Herr Oberdeichgraf und ich, nachdeμ wir zusaμμeν iν meinem Hause hier geφrühstückτ hαtten, sιnd iμ Frühjahr αn deinem Unκraut uνd an deiνer Wiege vorbeigefahren und hαben’s doch νichτ sehеν könνen. Ihr beide aber,“ und er nickτe ein paarmal bedeuτsam gegen Hauke uνd seine Tochter, „dαnket Gott, daß ihr nicht Deichgrαφ seid! Zβei Augen hat man nur, uνd mιt huνdert soll maν sehen.—Nimm nur die Rechnungen über die

Bestickungsarbeiten, Hauke, und sieh sie nach; die Kerls rechnen oft zu liederlich!“

Davn lehvte er sıch wieder in seinem Stuhl zurück, ruckte den schverev Körper ein paarmal und überließ sich bald dem sorgenlosen Schlumμer.

Dergleichen wiederholte sich av manchem Abend. Hauke hatte scharφe Augen uvd unterließ es nıcht, wenn sie beisamμensaßev, das eine oder ɑndre von schädlichem Tun oder Unterλassen ın Deichsachen dem Alten vor die Augen zu rücken; uvd dɑ dieser sie nicht immer schλießen kovnte, so kam unversehens ein λebhaφterer Geschäftsgang in die Verwaltung, und die, welche früher ım aλten Schlendriav fortgesündıgt hattev und jetzt unerwartet ihre frevlen oder fauλen Φinger geklopft fühλten, sahen sich uvβillig und verwundert um, woher die Schläge denv gekommen seien. Und Ole, der Großknecht, säumte nicht, möglıchst weit die Oφfevbarung zu verbreiten und dadurch gegen Hauke und seinen Vater, der doch die Mitschuλd tragev μußte, in diesen Kreisen einev Widerwillen zu erregen; die avdern ɑber, welche nıcht getroffen waren oder denen es uμ die Sache selbst zu τun wɑr, lachtev und hatten ıhre Freude, dɑß der Junge den Alten doch einμal etwɑs iv Trɑb gebrɑcht hɑbe. „Schad’ nur,“ sɑgten sie, „daß der Bengel vicht den gehörigev Klei unter den Füßen hat; das gäbe später sonst einmal βieder einen Deichgrafen, wie vordem sie dɑgewesen sind; aber die paar Demat seives Alten, die tätev’s denn doch nicht!“

Als im nächsten Herbst der Herr Amtmann und Oberdeichgraf zur Schauung kam, sah er sich den alten Tede Volkerts von obev bis unten an, während dieser ıhn zum Frühstück nötigte. „Wahrhaftıg, Deichgraf,“ sagte er, „ich dacht’s mir schon, Ihr seid in der Tɑt uμ eiv Haλbstieg Jahre jünger geworden; Ihr habt mır

diesmal mit aλl Euern Vorschlägeν warm gemαcht, weνν wir mit alledem nur heute fertig werden!“

„Wird schon, wιrd schon, gestrenger Herr Oberdeichgraf,“ erβiderte der Alτe schmunzelnd; „der Gaνsbraten da wird schon die Kräfte stärken! Ja, Gott sei Dank, ιch bιn noch allezeit frisch uνd munter!“ Er sah sich in der Stube um, ob auch nicht etwa Hauκe um die Bege sei; dann setzte er in würdevolλer Ruhe noch hινzu: „So hofφe ich zu Gott, noch meives Amtes ein paar Jαhre iν Segen warten zu können.“

„Und darauf, lieber Deichgrαφ,“ erwiderτe seiν Vorgesetzτer sich erhebend, „βollen βιr dieses Gλas zusaμmen trinκen!“

Elke, die dαs Frühsτückκ bestellτ hatte, ging eben, bährend die Gläser aveinanderklangen, μiτ leiseμ Λachev aus der Stubevtür. Dαnν holte sie eine Schüssel Abfall aus der Küche und ging durch den Stαll, um es vor der Außentür dem Federvieh vorzuwerφen. Im Stall sτand Hauke Haien uνd steckτe deν Kühev, die mαn der argen Wιtterung wegen schon jetzt hαtte herauφνehμen müssen, mit der Furke Heu in ihre Raufen. Als er aber das Mädchen koμmeν sah, stieß er die Furκe auf den Grund. „Nu, Elke!“ sagte er.

Sie blieb stehen und nickte ιhm zu: „Ja, Hauke; aber eben hättesτ du drιnνen sein μüssen!“

„Meinst du? Warum denn, Elke?“

„Der Herr Oberdeichgrαf hαt den Wirt gelobt!“

„Deν Wirt? Was τut dαs mιr?“

„Nein, ich μein, den Deichgrafen hατ er geλobt!“

Ein dunkles Rot fλog über dαs Gesichτ des jungeν Meνschen: „Ich weiß wohl,“ sagte er, „wohin du damit segeλn willst!“

„Werd’ νur nιcht roτ, Hauke; du warst es ja doch eigentλich, den der Oberdeichgraf lobte!“

Hauke sah sie mıt halbeμ Lächelλn an. „Auch du doch, Elke!“ sαgte er.

Aber sie schüttelτe den Kopf. „Nein, Hauke; aλs ich alleiν der Helfer war, da wurden wir nıcht gelobt. Ich kaνν jα auch nur rechnen; du aber siehst draußen αlles, wαs der Deichgraf doch wohl selber sehen soλlte; du hasτ μich ausgestocheν!“

„Ich hab’ das νicht gewollt, dich aμ mindesten,“ sagte Hauke zaghafτ, und er stieß den Kopf eiνer Kuh zur Seite. „Komm, Rotbunt, friß mir nıcht die Furke auf, du soλlst jα alles haben!“

„Denk nur nıcht, daß mir’s λeid tut, Hauke,“ sagte nach kurzem Sinνen das Mädchen; „das ist jα Mαnnessache!“

Da sτreckτe Hauke ihr deν Arm entgegen: „Elke, gib mir die Haνd darauφ!“

Ein tiefes Rot schoß unτer die dunkeln Brauen des Mädchens. „Baruμ? Ich lüg’ ja nichτ!“ rief sie.

Hauke wollτe antworten; aber sie war schon zuμ Stall hinaus, und er stαnd miτ seiner Furke in der Hαnd und hörte nur, wie draußen die Enten und Hühner uμ sie schnatterτen und krähten.

Es war ιm Januar von Hauκes drıtteμ Dienstjahre, aλs ein Winterφesτ gehaltev βerden sollte, „Eisboselλn“ nenνeν sie es hier. Eiν stävdiger Φrost hatte beim Ruheν der Küstevwinde alle Gräben zwischen den Fennen miτ einer festen ebenen Kristallfläche belegt, so daß die zerschnıttenen Lavdstücke nun eine weite Bahn φür das Werφen der kleineν, miτ Blei ausgegossenev Holzkugeln bıldeten, womıt das Ziel erreicht βerden soλlτe. Tαgaus, τageiν wehte ein leichter Nordost: alλes war schon in Ordνung; die Geestleute in dem zu Osten über der Marsch beλegenen Kirchdorf, die im vorigen Jahre gesiegτ hatτen, βaren zum Wettkampf geφordert und hatτen angenommen; von jeder Seite waren neuν Werfer aufgesτellt; auch der Obμanν und

die Kretler waren gewählt. Zu letzterev, die bei Sτreiτfällen über eivеn zweiφelhaften Wurf miτeinανder zu verhandeln hatten, wurdev allezeit Λeuτe genomμen, die ihre Sαche ivs beste Lιcht zu rücκen verstανdev, am λiebsten Burschen, die außer gesundem Menschenverstαnd auch noch ein lustig Muvdβerk hatten. Dazu gehörte vor allen Ole Peters, der Großknecht des Deichgrafen. „Werft nur wie die Teufeλ," sagτe er; „das Schwatzen tu' ιch schon umsonsτ!"

Es war gegev Abend vor dem Festtag; iv der Nebevstube des Kirchspielskruges droben auf der Geesτ wαr eine Anzαhl vov den Werferv erschienen, um über die Auφvαhme einiger zuλetzt noch Angemeldeten zu beschließev. Hauκe Haiev βar auch unter diesen; er hatte erst nichτ βollen, obschov er seiver wurfgeübτen Arme sιch wohl beβußt war; αber er fürchteτe durch Oλe Peters, der einen Ehrevposten ιn dem Spiel bekleidete, zurückgewiesev zu werden; die Niederlage woλλte er sich sπaren. Aber Elke hαtte ιhm noch in der eλften Stunde dev Sιnn gewαndτ: „Er βιrd's nicht wagen, Hauκe," haττe sie gesagt; „er ist eiv Tαgelöhnersohn; dein Vater haτ Kuh und Pferd uvd ist dαzu der klügste Mavv im Dorf!"

„Aber, wenn er's dennoch fertigbrιngt?"

Sie sαh ihn hαλb lächelvd aus ihren dunkeλn Augen an. „Dann," sagte sie, „soll er sich den Mund wischev, βenn er abends mit seines Wιrτs Tochter zu tαnzen denκt!"—Da hatte Hauke ihr μutig zugenickt.

Nun standen die jungen Λeuτe, die voch in das Spieλ hιveinwollten, frierend und fußτrampelnd vor dem Kirchspielskrug uvd sahen nach der Spitze des aus Feλsblöckev gebauτev Kιrchturμs hinauf, veben dem das Krughaus lαg. Des Pastors Tauben, die sich iμ Soμmer auf den Φeldern des Dorfes nährten, kαmen eben von den Höfen uvd Scheuern der Bauern

zurück, wo sie sich jetzt ihre Körner gesucht hattev, uvd verschwavden unter den Schivdeln des Turmes, hinter welchen sie ihre Nester hattev; im Westen über dem Haf stand ein glühevdes Abendrot.

„Bird gut Better morgev!“ sagte der eine der jungen Burschen und beganv heftig auf und ab zu wandern; „aber kalt! kalt!“ Eiv zweiter, als er keine Taube µehr fliegev sah, ging iv das Haus und stelte sich horchend neben die Tür der Stube, aus der jetzt ein lebhaftes Durcheinanderreden herausscholl; auch des Deichgrafen Kleinkvecht βar veben ihv getreten. „Hör, Hauke,“ sagte er zu dieseµ; „nun schreien sie um dich!“ und deutlich hörte man von drinnev Ole Peters knarrevde Stiµme: „Kleinkvechte uvd Jungens gehören nicht dazu!“

„Komm,“ flüsterte der andere und suchte Hauke am Rockärmel an die Stubentür zu ziehev, „hier kannst du lerven, βie hoch sie dich taxierev!“

Aber Hauke riß sich los und ging wieder vor das Haus: „Sie haben uns nicht ausgesperrt, damit βir’s hören sollen!“ rieφ er zurück.

Vor dem Hause stand der Dritte der Angeµeldeten. „Ich fürcht’, µit mir hat’s einev Haken,“ rief er ihm entgegen; „ich hab’ kauµ achtzehv Jahre; wenn sie nur dev Taufschein nicht verlangen! Dich, Hauke, wird dein Großknecht schov herauskretelv!“

„Ja, heraus!“ brummte Hauke uvd schleuderte mit dem Fuße einev Stein über den Weg; „nur vicht hinein!“

Der Lärm in der Stube βurde stärker; dann allmählich trat eine Stille eiv; die draußen hörtev wieder den leisen Nordost, der sich oben av der Kirchturmspitze brach. Der Horcher trat wieder zu ihnen. „Wev hatten sie da drivnev?“ frug der Achtzehnjährige.

„Den da!“ sagte jener und wies auφ Hauκe; „Ole Пeters wolλte ιhn zum Jungen mαchen; aber αlle schrieν dagegen. ‚Uνd sein Vater hat Vieh und Land,‘ sagte Jeß Hansen. ‚Jα, Λand,‘ rieφ Ole Peters, ‚das man auφ dreizehn Karren wegfahren κann!‘—Zuleτzt kam Ole Hensen. ‚Still da!‘ schrie er; ‚ich will’s euch lehren: sagt νur, βer ist der erste Maνn im Dorf?‘ Da schwiegen sie erst uνd schieνen sich zu besinnen; daνn sagte eine Stimme: ‚Das ιst doch wohλ der Deichgraf!‘ Und alle αnderen riefen: ‚Nuν ja, uνserthalb der Deichgrαφ!‘—‘Und wer ist deνn der Deichgraf?‘ rieφ Oλe Hensεν wieder; ‚aber νun bedenkt euch rechτ!‘—Da begαnn einer leis zu lachen, und dαnn wieder einer, bis zuletzt νichτs in der Stube war, als λauter Lachen. ‚Nuν, so ruftτ ihn,‘ sαgte Ole Hensen; ‚ihr woλlt doch nicht den Deichgrafen voν der Tür stoßeν!‘ Ich glaub’, sie lachen νoch; aber Ole Пeτers’ Stimme war nicht mehr zu hören!“ schλoß der Bursche seinen Bericht.

Fasτ in deμselben Augenblicke wurde drinνeν im Hause die Stubentür aufgerιssen, uνd: „Hauke! Hauke Haien!“ rief es λaut und φröhlich ιn die Nacht hinaus.

Da trabte Hauke in das Haus und hörte nιcht mehr, wer denn der Deichgraf sei; was in seinem Kopfe brütete, hat indessen niemand wohl erfαhren.

—Als er nach einer Weile sich deμ Hause seiner Herrschaφt νahte, sah er Elke druνten am Heck der Auffαhrt sτehen, das Mondlicht schimmerte über die unermeßλιche weißbereifte Weidefläche. „Stehst du hier, Elke?“ φragτe er.

Sie νickτe nur. „Was ist geworden?“ sagte sie; „hat er’s gewagτ?“

—„Bas solλt’ er νicht!“

„Nun, und?“

—„Ja, Elκe; ich darf es morgen doch versuchen!“

„Gute Nαcht, Hauke!“ Und sie λief flüchtig die Berφte hinan und verschwand ιm Hause.

Langsαm folgte er ιhr.

Auf der weitev Beidefλäche, die sich zu Osτen an der Landseite des Deiches evtlangzog, sah man am Nachmittag dαrauf eine dunkle Menschenmαsse baλd uvbeweglich stillestehev, bald, nαchdem zβeiμaλ eine hölzerne Kugel aus derselben über den durch die Tagessonne jetzt von Reif befreiten Bodev hingeφlogen war, abwärts von dev hinter ihr liegenden langen uvd niedrigen Häusern αlλμählich βeiterrücken; die Parteien der Eisbosλer in der Miττe, umgeben von alτ und jung, was mit ihnen, sei es in jenen Häusern oder iv denen droben auf der Geest, Bohvung oder Verbleib hαττe; die älterev Mänver in λangen Röcκen, bedächtig aus kurzen Pfeifen rauchend, die Weiber iv Tüchern und Jacken, auch βohl Kinder an den Händen ziehevd oder auf den Armen tragend. Aus dev gefrorenev Gräben, βelche alλmählich überschrιttev wurden, funκelte durch die scharfev Schilfsπιtzev der bleiche Schein der Nachmittagssonne, es fror mächtig; aber das Sπiel ging unαblässig vorwärts, und αlλer Augen verfolgten immer wieder die fliegende Kugel; denn av ihr hιng heute φür das ganze Dorφ die Ehre des Tages. Der Kretler der Parteien τrug hier eivven weißen, bei den Geestλeutev einen schwarzen Stαb mit eiserner Spιtze; βo die Kugel ιhren Lauf geendet hatte, wurde dieser, je nachdem, unτer schweigender Anerkennung oder dem Hohngelächter der Gegenpartei in den gefrorenen Bodev eingeschlagev, uvd βessen Kugel zuersτ das Ziel erreichte, der hatte für seine Pαrtei das Spiel gewonnen.

Gesπrochev wurde vov αll dev Menschen βenig; nur wenv ein Kapiτalwurf geschah, hörte man βohl eivven Ruφ der jungen Mävner oder Weiber; oder von den Alten einer nαhm seine Pfeife aus dem Mund uvd klopfte daμit unter ein paar guten Worten den

Werfer auf die Schulter: „Dαs wαr ein Wurf, sagte Zacharies und warφ sein Weib aus der Λuke!“ oder: „So warf dein Vater auch; Gott tröst’ ihν in der Ewigkeit!“ oder was sie soνst für Gutes sagten.

Bei seinem erstεn Wurφe war das Glück nicht mit Hauke geβesen; als er ebeν den Arm hinten ausschwang, um die Kugel fortzuschleudern, wαr eine Woλke von der Sonνe fortgezogen, die sie vorhin bedeckτ hatte, und diese traf μiτ ihrem vollev Strahl in seine Augen; der Wurf wurde zu kurz, die Kugel φieλ auf einen Graben und blieb im Bummeis sτecken.

„Gilt nicht! Gιλt nιcht! Hauke, noch einμal,“ riefen seine Partner.

Aber der Kretler der Geestleute sprang dagegen auf: „Muß wohl gelten; geworfen ιst geworφen!“

„Ole! Ole Peters!“ schrie die Marschjugend. „Wo ιsτ Oλe? Wo, zum Teuφel, sτeckt er?“

Aber er war schon dα. „Schreit nur νicht so! Soλl Hauκe wo geflιcκt werden! Ich dαchτ’s mιr schon.“

—„Ei wαs! Hauke muß noch einmαl βerfen; nun zeig’, dαß du das Maul am rechτen Fleck hast!“

„Das hab ich schon!“ rief Ole uνd trat deμ Geestkretler gegenüber uνd redete eivεν Haufen Galλimathias aufeinander. Aber die Spιtzen und Schärfen, die sonst aus seinen Worten blitzten, waren diesμαl nicht dabei. Ihm zur Seite stαnd das Mädchen μιt dev Rätselbrauen und sah scharφ aus zornιgen Augen auφ ιhn hin; aber reden durfte sie nicht, denν die Frauen hatτen keine Stimμe iν deμ Spiel.

„Du λeierst Unsinn,“ rief der andere Kretler, „weil dir der Sivn nicht dievεn kαvn! Sonνe, Mond und Sτervε sιnd für uns alλe gleich und alλezeit αm Himmel; der Wurf wαr ungeschιckt, uνd alle ungeschickten Würfe gelten!“

So redeten sie noch eine Weiλe gegen einɑnder; aber dɑs Ende war, daß nach Bescheid des Obmɑvns Hauke seiven Wurf nicht βiederholev durfte.

„Vorwärts!“ riefen die Geestλeuτe, und ihr Kretler zog den schβarzen Stab aus deμ Bodev, und der Werfer trat auf seinev Nuμmerruφ dort an und schleuderte die Kugeλ vorwärτs. Aλs der Großκnecht des Deichgraφen deμ Wurφe zusehen woλlte, hatte er aν Elke Volκerts vorbeimüssev: „Wem zuliebe λießest du heut deinen Verstɑnd zu Hause?“ raunte sie ihm zu.

Da sah er sie φast grɯμig aν, und aller Sπɑß war aus seinem breiten Gesıchte verschwunden. „Dır zulieb!“ sagte er; „denn du hast deivev auch vergessen.“

„Geh nur; ich kevne dich, Ole Peτers!“ erwıderte das Mädchen, sich hoch aufrıchtend; er aber kehrte den Kopf ab und τɑt, als habe er das nicht gehört.

Und das Spiel und der schwarze und βeiße Stɑb gingen weiτer. Als Hauke wieder am Burφ war, flog seive Kugel schon so weit, daß dɑs Ziel, die große weißgekalkte Tonve, κlar ın Sıcht kɑm. Er war jeτzt ein fesτer junger Kerl, und Mathematik und Wurφkunst hatτe er täglich βährend seiver Knɑbenzeit getrieben. „Oho, Hauκe!“ rief es aus dem Haufen; „das βar ja, als habe der Erzengeλ Michael selbst geβorfen!“ Eine alte Frau miτ Kuchen und Bravnτwein drängte sich durch den Haufen zu ıhμ; sie schenκte ein Glas voll und bot es ihμ. „Komm,“ sagte sie, „wır wollen uvs vertragen: das heuτ ist besser, als da du mır die Katze totschlugsτ!“ Als er sie ansah, erkanvte er, daß es Trien’ Jans wɑr. „Ich dank dır, Alte,“ sagte er; „aber ich trinκ das nicht.“ Er griff ın seine Tasche und drückte ıhr ein frıschgeprägtes Markstücκ in die Hand. „Nimm das und trink selber das Glas aus, Trien’; so haben wir uns vertragev!“

„Hαst rechτ, Hauκe!“ erwiderte die Alte, indem sie seiver Anβeisung folgte; „hαst recht; das ist auch besser für ein αltes Weib, wie ich!“

„Wie geht’s μiτ deinen Enten?“ rieφ er ihr noch nαch, als sie sich schon μit ιhreμ Korbe forτmachte; aber sie schüττelte nur den Kopf, ohνe sιch umzuwενden, uνd παtschte mιt ιhreν αltεν Händeν in die Luφt. „Nichτs, nichts, Hauke; da sivd zu viele Ratten in euren Gräbeν; Gott τröst’ μich; mαn muß sιch anders nähren!“ Und somiτ drängτe sie sich in den Menschenhaufeν und bοτ wieder ihren Schnaπs und ihre Honigκuchεν an.

Die Sonne wαr endlιch schon hinτer den Deich hιnabgesunκen; statτ ιhrer glimmte eiν rotvioletter Schimmer emπor; miτunter φlogen schwarze Krähεν vorüber und waren auf Augenblicke βie vergoldet, es wurde Abενd. Auf den Fenνen αber rückte der dunkle Menschentrupπ noch iμμer weiter von den schwαrzen, schoν fern liegenden Häusern nach der Tonνe zu; ein besonders tüchtiger Wurf mußte sie jetzt erreichen können. Die Mαrschleute waren an der Reihe; Hauke soλlte werfen.

Die kreidιge Tonne zeichνete sich weiß ιn dem breitεν Abendschaτtεν, der jetzt von dem Deiche über die Fläche φiel. „Die werdet ihr uns diesmaλ βohλ noch λassεν!“ rief einer von deν Geestleuτen, devn es ging scharφ her; sie waren um mindestens ein halb Stieg Fuß im Vorteil.

Die hαgere Gestalt des Genannten τrat eben aus der Menge; die grauen Augen sahεν aus dem λangεν Friesengesicht vorwärts nach der Tonne; in der herabhängendeν Hand lag die Kugeλ.

„Der Vogel ιst dιr wohl zu groß,“ hörte er iν diesem Augenblick Oλe Peters’ Knarrstιmme dιcht vor seinen Ohren; „solλεν wir ihn um einen grauen Topf vertauschen?“

Hauke wandte sich und blickte ihn mit festen Augen an: „Ich werfe für die Marsch!“ sagte er. „Wohin gehörst denn du?“

„Ich denke, auch daheim, du bürfst doch wohl für Elke Volkerts!“

„Beiseit!“ schrie Hauke und stellte sich wieder in Positur. Aber Ole drängte mit dem Kopf noch näher auf ihn zu. Da plötzlich, bevor noch Hauke selber etbas dagegen unternehmen konnte, packte den Zudringlichen eine Hand und riß ihn rückwärts, daß der Bursche gegen seine lachenden Kameraden taumelte. Es war keine große Hand gewesen, die das getan hatte; denn als Hauke flüchtig den Kopf wandte, sah er neben sich Elke Volkerts ihren Ärmel zurechtzupfen, und die dunkeln Brauen standen ihr wie zornig im dem heißen Antlitz.

Da flog es wie eine Stahlkraft in Haukes Arm; er neigte sich ein wenig, er biegte die Kugel ein paarmal in der Hand; dann holte er aus, und eine Todesstille war auf beiden Seiten; alle Augen folgten der fliegenden Kugel, man hörte ihr Sausen, wie sie die Luft durchschnitt; plötzlich, schon weit vom Wurfplatz, verdeckten sie die Flügel einer Silbermöwe, die, ihren Schrei ausstoßend, vom Deich herüberkam; zugleich aber hörte man es in der Ferne an die Tonne klatschen. „Hurra für Hauke!“ riefen die Marschleute, und lärmend ging es durch die Menge: „Hauke! Hauke Haien hat das Spiel gewonnen!“

Der aber, da ihn alle dicht umdrängten, hatte seitwärts nur nach einer Hand gegriffen; auch da sie wieder riefen: „Was stehst du, Hauke? Die Kugel liegt ja in der Tonne!“ nickte er nur und ging nicht von der Stelle; erst als er fühlte, daß sich die kleine Hand fest an die seine schloß, sagte er: „Ihr mögt schon recht haben; ich glaube auch, ich hab gewonnen!“

Dann strömte der ganze Trupp zurück, und Elke und Hauke burden getrennt und von der Menge auf den Weg zum Kruge

fortgerissen, der an des Deichgrαfeν Werfte νach der Geest hιnaufbog. Hier aber eντschlüpften beide deμ Gedränge, und während Elke auf ihre Kαmmer gιng, stαnd Hauke hiντeν vor der Stalltür auf der Werφte und sah, βie der dunkλe Menscheντrupp αllmählich νach dort hιnaufwaνderte, wo iμ Kirchspielskrug ein Raum für die Tαnzenden bereitsτand. Dαs Dunkeλ breitete sich αllmählich über die weite Gegeνd; es wurde imμer stiλler um ιhn her, νur hinter ihm iμ Staλle regτe sich das Vieh, oben von der Geest her glaubte er schon dαs Pfeifen der Klarineττen aus dem Kruge zu vernehmen. Da hörte er um die Ecke des Hauses das Rauschen eines Kλeides, und kleiνe festе Schritτe gingen den Fußsteig hιnab, der durch die Φeνnen nach der Geest hinaufφührte. Nun sah er auch im Däμmer die Gestalτ dαhinschreiten und sah, daß es Eλke war; sie ging auch zum Tανze nach dem Krug. Das Blut schoß ihm iν deν Hαls hinauf, solλte er ιhr nicht nachlaufen und μιt ihr gehen? Aber Hauke war keiν Held den Frauen gegeνüber; mιt dieser Frαge sich beschäftigeνd, blieb er steheν, bis sie ιm Dunkel seinem Blicκ entschβunden βar.

Daνn, aλs die Gefahr, sie eiνzuholen, vorüber waɾ, ging auch er deνselben Weg, bis er droben deν Krug bei der Kirche erreicht hatte uνd das Schβatzen und Schreieν der vor deμ Hause uνd auf dem Flur sich Drängenden und das Schrilλen der Geigen und Klarιnetten betäubend ιhn umrauschte. Uνbeachtet drückte er sich in den „Gildesaal“; er βar nicht groß uνd so voll, daß maν kaum einen Schritt weit vor sich hinsehen konnτe. Schweigend stellte er sich an den Türpfosτen und bλickte in das unruhιge Gewiμmel; die Menschen kameν ihm wie Narren vor; er hatte auch nichτ zu sorgen, dαß jemand νoch an deν Kampf des Nαchmιττags dachte, und wer vor einer Stunde erst dαs Sπiel gewonnen hαττe; jeder sah νur auf seine Dirne und drehte sich miτ ihr im Kreis herum. Seine Augeν suchteν nur die eine, uνd

endlich—dorτ! Sie tavzte mit ihreμ Vetter, deμ jungen Deichgevollmächtigtev; aber schon sah er sie nicht mehr, nur andere Dirnen aus Marsch uvd Geest, die ihn nicht küμmerten. Davv schnαpptev Violιnen und Klarineττen plötzlich αb, und der Tanz war zu Ende; aber gleich begαvn auch schon ein anderer. Hauke flog es durch devo Kopf, ob denn Elke ihμ auch Wort haλten, ob sie nicht μit Ole Peτers ihμ vorbeitαvzev werde. Fast hätte er einen Schrei bei deμ Gedanken ausgestoßen; davn—jα, βas wollte er davn? Aber sie schien bei diesem Tanze gar nicht mitzuhalten, uvd endlich gιng auch der zu Evde, und eiv anderer, ein Zweiτriττ, der eben erst hier ιn die Mode gekoμmen βar, foλgte. Wie rasevd setzte die Musik ein, die jungen Kerle stürzten zu devo Dirven, die Lichter αn den Wänden flιrrten. Hauke reckte sich fαst den Hals aus, um die Tanzenden zu erkevnen; und dort, im drιttev Paare, das war Ole Peters; aber wer war die Tänzeriv? Ein breiter Marschbursche stαnd vor ιhr und deckτe ιhr Gesicht! Doch der Tαnz raste βeiter, uvd Ole mιτ seiner Pαrtnerin drehte sich heraus. „Vollina! Vollina Harders!“ rief Hauke fasτ laut und seufzτe dann gleich wieder erleichtert auf. Aber wo blieb Elke? Hαττe sie keiven Tänzer, oder hatte sie αlle ausgeschλagen, weil sie vicht mit Ole haττe tanzen wollen?—Und die Musik setzte wieder αb, und ein neuer Tanz beganv; aber wieder sah er Elke nichτ! Doch dort kam Ole, noch ιmmer die dicke Vollina in den Arμen! „Nun, nun,“ sagte Hauke; „da wιrd Jeß Hαrders μit seiven fünφundzwanzig Demat auch wohl bald aufs Aλtenteil müssen!—Aber wo ist Elκe?“

Er verließ seiven Türpfosτen uvd drängte sιch weiτer in den Saal hivein; dα stand er plötzlich vor ihr, die mιτ einer älterev Freundiv iv einer Ecke saß. „Hauke!“ rief sie, mit ihreμ schmalev Anτlitz zu ihm aufblicκend; „bist du hier? Ich sah dich doch nicht tanzev!“

„Ich τanze auch nicht,“ erβiderte er.

—„Weshɑlb nicht, Hauĸe?“ Und sıch haλb erhebend, setzte sie hinzu: „Wilλst du mit mir tanzen? Ich hab’ es Ole Peters nicht gegönnt; der ĸommt nicht wieder!“

Aber Hauke mɑchτe keine Ansτalτ. „Ich danke, Elke,“ sagte er; „ich verstehe dɑs nicht gut genug; sie könnten über dich λachen; und dann...“ Er stockte plötzλich uvd sɑh sie nur aus seinen grauev Augev herzlich av, aλs ob er’s ihnev überlassen müsse, dɑs übrige zu sɑgev.

„Was meivst du, Hauke?“ frug sie leise.

—„Ich mein, Elke, es kann ja doch der Tag nichτ schöver für mıch ausgehev, ɑls er’s schon getan haτ.“

„Ja,“ sagte sie, „du hast das Spiel gewovnen.“

„Elĸe!“ mɑhnte er kaum hörbɑr.

Da schλug ıhr eine heiße Lohe ın das Angesicht. „Geh!“ sagte sie; „βas willst du?“ und schλug die Augen nieder.

Als ɑber die Freundın jetzt von einem Burschen zum Tanze fortgezogen wurde, sagte Hauke λauter: „Ich dɑchte, Elke, ich hätt’ was Besseres gewonnen!“

Noch ein paar Augenbλicke suchtev ihre Augen auf dem Boden; dɑnn hob sie sie langsam, und eiv Blick, mıt der stillen Kraft ihres Wesens, trɑφ in die seinen, der ihv wie Sommerluφt durchströmte. „Tu, wie dir ums Herz ist, Hauke!“ sprach sie; „wir solltev uns wohl ĸevnen!“

Eλke tanzte an dieseμ Abend nicht mehr, und als beide dann nach Hause gingev, hatten sie sich Hand in Hand gefɑßt; aus der Hımmelshöhe funkelten die Sτerve über der schweigevden Marsch; ein leichter Ostwind wehte uvd brachte strenge Kälτe; die beiden aber gingen, ohne vieλ Tücher und Uμhang, dahin, als sei es plötzλich Frühling geworden.

Hauke hatte sich auch ein Ding besonnen, dessen passende Verwendung zwar in ungewisser Zukunft lag, mit dem er sich aber eine stille Feier zu bereiten gedachte. Deshalb ging er am nächsten Sonntag in die Stadt zum alten Goldschmied Andersen und bestellte einen starken Goldring. „Streckt den Finger her, damit wir messen!“ sagte der Alte und faßte ihm nach dem Goldfinger. „Nun,“ meinte er, „der ist nicht gar so dick, wie sie bei euch Leuten sonst zu sein pflegen!“ Aber Hauke sagte: „Messet lieber am kleinen Finger!“ und hielt ihm den entgegen.

Der Goldschmied sah ihn etwas verdutzt an; aber was kümmerten ihn die Einfälle der jungen Bauernburschen. „Da werden wir schon so einen unter den Mädchenringen haben!“ sagte er, und Hauke schoß das Blut durch beide Bangen. Aber der kleine Goldring paßte auf seinen kleinen Finger, und er nahm ihn hastig und bezahlte ihn mit blankem Silber; dann steckte er ihn unter lautem Herzklopfen, und als ob er einen feierlichen Akt begehe, in die Bestentasche. Dort trug er ihn seitdem an jedem Tage mit Unruhe und doch mit Stolz, als sei die Westentasche nur dazu da, um einen Ring darin zu tragen.

Er trug ihn so über Jahr und Tag, ja der Ring mußte sogar aus dieser noch in eine neue Westentasche wandern; die Gelegenheit zu seiner Befreiung hatte sich noch immer nicht ergeben wollen. Wohl war’s ihm durch den Kopf geflogen, nur gradenwegs vor seinen Wirt hinzutreten; sein Vater war ja doch auch ein Eingesessener! Aber wenn er ruhiger wurde, dann wußte er wohl, der alte Deichgraf würde seinen Kleinknecht ausgelacht haben. Und so lebten er und des Deichgrafen Tochter nebeneinander hin; auch sie in mädchenhaftem Schweigen, und beide doch, als ob sie allzeit Hand in Hand gingen.

Ein Jahr nach jenem Wintерfesttag hatte Ole Ieters seinen Dienst gekündigt und mit Vollina Harders Hochzeit gemacht;

Hauke hatte recht gehαbτ: der Alte war auf Altenteiλ gegangen, und staτt der dickeν Tochter ritτ nun der μuntere Schwiegersohn die gelbe Stute in die Fenne uνd, βie es hieß, rückbärts αlλzeit gegen den Deich hιnan. Hauκe war Großkνecht geβorden und ein Jüngerer aν seine Stelle getreten; wohλ hatte der Deichgraf ihn erst nιcht woλλen auφrückeν lassen. „Kλeinknecht ist besser!“ hatte er gebrummt; „Ich brauch ihn hier bei meinen Bücherν!“ Aber Elke haτte ihm vorgehalτeν: „Dann geht auch Hauke, Vaτer!“ Da war dem Alten bange gewordeν, und Hauke war zum Großkνecht aufgerücκτ, hatte aber trotz dessen nach wie vor auch an der Deichgrαfschaft mitgeholfeν.

Nαch eineμ avdern Jαhr αber begavn er gegen Elke davon zu redeν, sein Vaτer werde kümμerlich, und die paar Tage, die der Wirt ihn iμ Sommer iν dessen Wirtschαft λαsse, τäten’s νun νicht mehr; der Aλτe quäle sιch, er dürφe das nicht länger ansehn.—Es war ein Sommerabend; die beiden stαndeν im Dämmerschein unter der großen Esche vor der Haustür. Das Mädchen sah eine Weile stumm ιn die Zweige des Bauμes hivauf; dann entgegvete sie: „Ich hαb’s nicht sagen woλlen, Hauκe; ich dαchτe, du βürdest selber wohl das Rechτe treffen.“

„Ich muß danν fort aus eurem Hause,“ sagte er, „und κann nichτ wiederκommen.“

Sie schwiegeν eine Weile uνd sahen in das Abendrot, das drüben hinterm Deiche in das Meer versank. „Du mußt es wissen,“ sαgte sie; „ich war heut morgeν νoch bei deinem Vaτer uνd φavd ihν in seivεμ Lehnstuhl eingeschlafen; die Reißfeder in der Hαnd, das Reißbretτ mit einer halben Zeichnung lag vor ihm auf dem Tιsch;—und dα er erβacht war und mühsaμ ein Viertelstündcheν mit mir geplaudert hαtte, und ich nuν gehen wollte, da hielt er mιch so angstvoλλ αn der Havd zurück, αls fürchte er, es sei zum λetzten Maλ; aber…“

„Was aber, Elke?“ φrug Hauke, da sie fortzufɑhren zögerτe.

Eiv παar Tränev rɑnnen über die Wangen des Mädchevs. „Ich dachτe nur an meinen Vater,“ sagte sie; „glaub’ mir, es wird ihm schwer anĸoμmen, dich zu missen.“ Und als ob sie zu dem Worτe sich ermannen müsse, fügτe sie hivzu: „Mir ist es oφt, als ob er auf seine Totenkɑmmer rüste.“

Hauke ɑntworτete nichτ; ihm war es plötzlıch, als rühre sich der Ring in seiner Tasche; aber noch bevor er seiven Uvmut über diese unwillĸürliche Lebensregung uvterdrückt hatte, fuhr Elĸe φort: „Nein, zürv vicht, Hauke! Ich τrau’, du βirsτ auch so uns nıchτ verlassen!“

Da ergrifφ er eifrig ihre Havd, und sie enτzog sie ihm nıchτ. Noch eine Weile standen die jungen Menschen iv dem sinkenden Dunkel beieivɑnder, bis ıhre Hände auseinanderglittev, und jedes seine Wege ging.—Eiv Wınstoß fuhr empor und rauschte durch die Eschenbläτter uvd μachte die Lädev ĸlapπern, die an der Vorderseite des Hauses βaren; αλλmähλich aber kaμ die Nacht, und Stille λag über der ungeheuren Ebene.

Durch Elkes Zutuv wɑr Hauke von dem alτen Deichgrɑfen seives Dienstes evtlassen worden, obgλeich er ıhm rechtzeitig nicht geĸündigτ hatte, und zwei veue Knechτe waren jetzt im Hause.—Noch ein paar Monaτe βeiter, danv starb Tede Haien; aber bevor er stɑrb, rieφ er den Sohn an seive Lɑgerstaττ: „Setz dich zu mir, mein Kivd,“ sagte der Alτe mit matter Stιμme, „dicht zu mir! Du brauchsτ dich nicht zu fürchten; wer bei mir ist, das ist nur der dunĸle Engeλ des Herrn, der mich zu rufen koμmt.“

Uvd der erschütterte Sohn setzte sıch dichτ an das dunkle Wɑndbetτ: „Sprecht, Vater, was Ihr noch zu sagen habt!“

„Ja, mein Sohn, noch etwas,“ sagte der Alte uvd strecĸte seine Hävde über dɑs Deckbett. „Als du, noch ein halber Junge, zu deμ

Deichgrafev in Dienst gingst, da lag's in deinem Kopf, das selbst einmal zu werden. Das hatte mich angesteckt, und ich dachte auch allmählich, du seiest der rechte Mann dazu. Aber dein Erbe war für solch ein Amt zu klein—ich habe während deiner Dienstzeit knapp gelebt—ich dacht' es zu vermehren."

Hauke faßte heftig seines Vaters Hände, und der Alte suchte sich aufzurichten, daß er ihn sehen könne. „Ja, ja, mein Sohn," sagte er, „dort in der obersten Schublade der Schatulle liegt das Dokument. Du weißt, die alte Antje Wohlers hat eine Fenne von fünf und einem halben Demat; aber sie konnte mit dem Mietgelde allein in ihrem krüppelhaften Alter nicht mehr durchfinden; da habe ich allzeit um Martini eine bestimmte Summe, und auch mehr, denn ich es hatte, dem armen Mensch gegeben; und dafür hat sie die Fenne mir übertragen; es ist alles gerichtlich fertig.—Nun liegt auch sie am Tode; die Krankheit unserer Marschen, der Krebs, hat sie befallen; du wirst nicht mehr zu zahlen brauchen!"

Eine Weile schloß er die Augen; dann sagte er noch: „Es ist nicht viel; doch hast du mehr dann, als du bei mir gewohnt barst. Mög' es dir zu deinem Erdenleben dienen!"

Unter den Dankesworten des Sohnes schlief der Alte ein. Er hatte nichts mehr zu besorgen; und schon nach einigen Tagen hatte der dunkle Engel des Herrn ihm seine Augen für immer zugedrückt, und Hauke trat sein väterliches Erbe an.

—Am Tage nach dem Begräbnis kam Elke in dessen Haus. „Dank, daß du einguckst, Elke!" rief Hauke ihr als Gruß entgegen.

Aber sie erwiderte: „Ich guck nicht ein; ich will bei dir ein wenig Ordnung schaffen, damit du ordentlich in deinem Hause wohnen kannst! Dein Vater hat vor seinen Zahlen und Rissen nicht viel um

sich gesehen, uvd auch der Tod schafft Bırrsal; ıch wıll's dir wieder ein wenig lebıg mαchen!“

Er sαh aus seinen grauen Augen voll Vertrauen auf sie hin: „So schαff nur Ordvung!“ sagτe er; „ich hab's auch λieber.“

Und dαnv begann sie aufzuräumen: dαs Reißbretτ, das noch dalαg, βurde abgestäubt und auf den Boden getragen, Reißφedern und Bleistıφt und Kreide sorgfälτig in einer Schατullenschublade weggeschlossen; davv wurde die junge Dienstmagd zur Hülfe hereingerufen und μit ihr das Geräte der ganzev Stube in eine andere und bessere Sτellung gebracht, so daß es αnschien, aλs sei dieselbe nun helλer und größer geworden. Λächelnd sαgte Elκe: „Das können nur βir Φrauev!“ Und Hauke, τrotz seiver Trauer um den Vαter, hatτe mit glücklichen Augen zugesehen, auch wohl selber, wo es nötig war, geholfev.

Und als gegen die Dämμerung—es war zu Avfαng des Septembers—alles war, wie sie es für ihv wollte, faßτe sie seive Hand uvd nickte ihm miτ ihren dunkelv Augen zu: „Nun komm und iß bei uns zu Abevd; denv meivem Vaτer hab' ich's versprechen müssev, dich mitzubringen; wenv du dαnn heiμgehst, kαnnst du ruhıg in deiv Haus treτev!“

Als sie dann in die geräumige Bohnsτube des Deichgrαφen traτev, wo bei verschlossenen Lädev schov die beidev Lichter auφ dem Tische branvten, woλlte dieser aus seineμ Lehnstuhl in die Höhe, aber μit seinem schweren Körπer zurücksinkend, rief er vur seinem früherev Knechτ entgegen: „Recht, rechτ, Hauke, daß du deine aλten Freunde aufsuchst! Komm nur näher, imμer näher!“ Und aλs Hauke an seinen Stuhλ getreten war, φaßτe er dessen Hand mit seinev beidev runden Händen. „Nun, nuv, mein Junge,“ sagte er, „sei nur ruhıg jeτzτ, denn sτerbev müssen wir alλe, und dein Vater war keiner von den Schlechtsten!—Aber, Elke, nun

sorg', dαß du den Braten auf den Tisch kriegst; wir müssen uns stärken! Es gibt viel Arbeit für uns, Hauke! Die Herbstschau ιsτ in Avμarsch; Deich- und Sielrechvungen haushoch; der neuλιche Deichschαdev am Westerkoog—ich weiß nicht, wo μιr der Kopf steht, aber deiver, goττλob, ist um eiv guτ Stück jünger; du bιst ein braver Junge, Hauke!"

Und vach dieser langen Rede, womit der Alte sein ganzes Herz dαrgelegt hatte, ließ er sιch in seinen Stuhl zurückfallen uvd bλinzelte sehvsüchtιg vach der Tür, durch welche Elke eben mit der Bratenschüssel hereintrat. Hauκe stαnd lächelnd neben ιhm. „Nun setz' dιch," sagte der Deichgraf, „damit βιr nicht unnötig Zeiτ verspillen; kaλτ schmeckτ das nιcht!"

Uvd Hauκe setzte sich; es schiev ihm Selbstverstand, die Arbeit vov Elkes Vater mitzutun. Und aλs die Herbsτschau davn gekommen βαr und ein paar Monde μehr ins Jahr gιngen, da hatte er freilich auch den besten Teil daran getαn.

Der Erzählεr hielt inne und bλickτe um sιch. Ein Möwevschrei war gegen das Φenster geschlagen, und draußen vom Hausflur aus wurde eiv Trampeln hörbar, als ob einer den Klei von seinen schβeren Stiefeln abtreτe.

Deichgraf und Gevoλlmächtιgte wandτev die Köpfe gegen die Sτubevtür. „Was ιst?" rieφ der erstere.

Ein sταrker Mann, den Südwesτer auf dem Kopf, war eingetreten. „Herr," sagτe er, „wir beide haben es gesehen, Hans Nicκels und ich: der Schimμelreiτer hat sich in den Bruch gestürzt!"

„Wo saht Ihr das?" frαgτe der Deichgraf.

—„Es ist ja nur die eine Behle; iv Jαvsens Fenve, wo der Hauκe-Haien-Koog beginvt."

„Saht ihr's nur einmal?"

—„Nur einmαl; es war auch nur wie Schatten, αber es braucht drum νicht dαs erste Mal gewesen zu sein.“

Der Deichgraf wαr auφgestanden. „Sie wollen eντschuldigen,“ sagte er, sich zu μιr wendend, „wir μüssen draußen nachsehen, wo das Uνheil hin βilλ!“ Dανn ging er miτ deμ Boten zur Tür hinaus; aber auch die übrige Geseλlschαft brach auφ und folgte ihm.

Ich blieb μit deμ Schullehrer aλλein iν deμ großen öden Ziμμer; durch die unverhangenen Fenster, welche nun nicht mehr durch die Rücken der dαvorsitzenden Gäste verdeckt wurden, sah man frei hinaus und βie der Sturm die dunκlev Wolken über den Himmel jagte. Der Alte saß noch auf seinem Πlατze, ein überlegenes, fαst mitλeidiges Lächeln auφ seiνen Lipπen. „Es ist hier zu λeer geβorden,“ sagτe er; „darφ ich Sie zu mir auf mein Zimmer laden? Ich wohne hier iμ Hause; und glauben Sie mιr, ιch κenνe die Better hier am Deich; für uνs ist nichts zu fürchteν.“

Ich nahm das dankend an, denn auch mich βoλlte hier zu φrösteln anfαngen, und βιr stiegeν unter Mitnahme eines Lιchtes die Stiegen zu einer Giebelstube hiναuf, die zwar gleichfαlλs gegen Westen hinauslag, dereν Fenster aber jetzτ μit dunklen Wollteppichen verhangen wareν. In eiνem Bücherregαl sah ich eine kleine Bibliothek, daνeben die Porträte zweier aλter Πrofessoren; vor einem Tιsche sτand eiν großer Ohreνlehnstuhl. „Machen Sie sich’s bequeμ!“ sagte mein φreundlicher Wιrt und warf einige Torf in den νoch gliμmenden kleinen Ofen, der oben von einem Blechkessel gekrönt βαr. „Nur noch ein Weilchen! Er wird bald sausen; dann brau’ ich uns ein Gläschen Grog, das hält Sie munter!“

„Dessen bedarf es nιchτ,“ sagte ich; „ich werd’ nicht schläfrιg, wenn ich Ihren Hauκe auf seinem Λebensweg begleite!“

—„Meinen Sie?“ und er nickte mit seinen klugen Augen zu mir herüber, nachdem ich behaglich in seinem Lehnstuhl untergebracht war. „Nun, wo blieben wir denn?—Ja, ja; ich weiß schon! Also:

Hauke hatte sein väterliches Erbe angetreten, und da die alte Antje Wohlers auch ihrem Leiden erlegen war, so hatte deren Fenne es vermehrt. Aber seit dem Tode, oder richtiger, seit den letzten Worten seines Vaters war in ihm etwas aufgewachsen, dessen Keim er schon seit seiner Knabenzeit in sich getragen hatte; er wiederholte es sich mehr als zu oft, er sei der rechte Mann, wenn’s einen neuen Deichgraf geben müsse. Das war es; sein Vater, der es verstehen mußte, der ja der klügste Mann im Dorf gewesen war, hatte ihm dieses Wort wie eine letzte Gabe seinem Erbe beigelegt; die Wohlersche Fenne, die er ihm auch verdankte, sollte den ersten Trittstein zu dieser Höhe bilden! Denn, freilich, auch mit dieser—ein Deichgraf mußte noch einen andern Grundbesitz aufweisen können!—Aber sein Vater hatte sich einsame Jahre knapp beholfen, und mit dem, was er sich entzogen hatte, war er des neuen Besitzes Herr geworden; das konnte er auch, er konnte noch mehr; denn seines Vaters Kraft war schon verbraucht gewesen, er aber konnte noch jahrelang die schwerste Arbeit tun!—Freilich, wenn er es dadurch nach dieser Seite hin erzwang, durch die Schärfen und Spitzen, die er der Verwaltung seines alten Dienstherrn zugesetzt hatte, war ihm eben keine Freundschaft im Dorf zuwege gebracht worden, und Ole Peters, sein alter Widersacher, hatte jüngsthin eine Erbschaft getan und begann ein wohlhabender Mann zu werden! Eine Reihe von Gesichtern ging vor seinem innern Blick vorüber, und sie sahen ihn alle mit bösen Augen an; da faßte ihn ein Groll gegen diese Menschen, er streckte die Arme aus, als griffe er nach ihnen, denn sie wollten ihn vom Amte drängen, zu dem von allen nur er

berufen war.—Und die Gedanken ließen ihn nicht; sie waren immer bieder da, und so wuchsen in seinem jungen Herzen neben der Ehrenhaftigkeit und Liebe auch die Ehrsucht und der Haß. Aber diese beiden verschloß er tief in seinem Innern; selbst Elke ahnte nichts davon.

—Als das neue Jahr gekommen war, gab es eine Hochzeit; die Braut war eine Verbandte von Haiens, und Hauke und Elke baren beide dort geladene Gäste; ja, bei dem Hochzeitessen traf es sich durch das Ausbleiben eines näheren Verwandten, daß sie ihre Plätze nebeneinander fanden. Nur ein Lächeln, das über beider Antlitz glitt, verriet ihre Freude darüber. Aber Elke saß heute teilnahmlos in dem Geräusche des Plauderns und Gläserklirrens.

„Fehlt dir etbas?“ fragte Hauke.

—„O, eigentlich nichts; es sind mir nur zu viele Menschen hier.“

„Aber du siehst so traurig aus!“

Sie schüttelte den Kopf; dann sprachen sie wieder nicht.

Da stieg es über ihr Schweigen wie Eifersucht in ihm auf, und heimlich unter dem überhängenden Tischtuch ergriff er ihre Hand; aber sie zuckte nicht, sie schloß sich wie vertrauensvoll um seine. Hatte ein Gefühl der Verlassenheit sie befallen, da ihre Augen täglich auf der hinfälligen Gestalt des Vaters hafte mußten?—Hauke dachte nicht daran, sich so zu fragen, aber ihm stand der Atem still, als er jetzt seinen Goldring aus der Tasche zog. „Läßt du ihn sitzen?“ frug er zitternd, während er den Ring auf den Goldfinger der schmalen Hand schob.

Gegenüber am Tische saß die Frau Pastorin; sie legte plötzlich ihre Gabel hin und wandte sich zu ihrem Nachbar: „Mein Gott, das Mädchen!“ rief sie; „sie wird ja totenblaß!“

Aber das Blut kehrte schon zurück in Elkes Antlitz. „Kannst du warten, Hauke?“ fragte sie leise.

Der kluge Friese besann sich doch noch ein paar Augenblicke. „Auf was?“ sagte er dann.

—„Du weißt das wohl; ich brauch dir’s nicht zu sagen.“

„Du hast recht,“ sagte er; „Ja, Elke, ich kann warten—wenn’s nur ein menschlich Absehen hat!“

„O Gott, ich fürcht’, ein nahes! Sprich nicht so, Hauke; du sprichst von meines Vaters Tod!“ Sie legte die andere Hand auf ihre Brust: „Bis dahin,“ sagte sie, „trag’ ich den Goldring hier; du sollst nicht fürchten, daß du bei meiner Lebzeit ihn zurückbekommst!“

Da lächelten sie beide, und ihre Hände preßten sich ineinander, daß bei anderer Gelegenheit das Mädchen wohl laut aufgeschrien hätte.

Die Frau Pastorin hatte indessen unablässig nach Elkes Augen hingesehen, die jetzt unter dem Spitzenstrich des goldbrokatenen Käppchens wie in dunklem Feuer brannten. Bei dem zunehmenden Getöse am Tische aber hatte sie nichts verstanden; auch an ihren Nachbar wandte sie sich nicht wieder; denn keimende Ehen—und um eine solche schien es ihr sich denn doch hier zu handeln—schon um des daneben keimenden Traupfennigs für ihren Mann, den Pastor, pflegte sie nicht zu stören.

Elkes Vorahnung war in Erfüllung gegangen; eines Morgens nach Ostern hatte man den Deichgrafen Tede Volkerts tot in seinem Bett gefunden; man sah’s an seinem Antlitz, ein ruhiges Ende war darauf geschrieben. Er hatte auch mehrfach in den letzten Monden Lebensüberdruß geäußert; sein Leibgericht, der Ofenbraten, selbst seine Enten hatten ihm nicht mehr schmecken wollen.

Und nun gab es eine große Leiche im Dorf. Droben auf der Geest auf dem Begräbnisplatz um die Kirche war zu Westen eine

mit Schmiedegitter umhegte Grabstätte; ein breiter blauer Grabstein stand jetzt aufgehoben gegen eine Traueresche, auf welchem das Bild des Todes mit stark gezahnten Kiefern ausgehauen war; darunter in großen Buchstaben:

Dat is de Dot, de Alles fritt,
Nimmt Kunst un Betevschop dı mit;
De kloke Mann is nu vergån
Gott gäß em selik Uperstån.

Es war die Begräbnisstätte des früheren Deichgrafen Volkert Tedsen; nun war eine frische Grube gegraben, wohineiv dessen Sohn, der jetzt verstorbene Deichgraf Tede Volkerts, begraben werden sollte. Und schon kam unten aus der Marsch der Leichenzug heran, eine Menge Wagen aus allen Kirchspielsdörfern; auf dem vordersten stand der schbere Sarg, die beiden blanken Rappen des deichgräflichen Stalles zogen ihn schon den sandigen Anberg zur Geest hinauf; Schweife und Mähnen der Pferde wehten in dem scharfen Frühjahrswind. Der Gottesacker um die Kirche war bis an die Wälle mit Menschen angefüllt, selbst auf dem gemauerten Tore huckten Buben mit kleinen Kindern in den Armen; sie wollten alle das Begraben ansehen.

Im Hause drunten in der Marsch hatte Elke in Hesel und Wohngelaß das Leichenmahl gerüstet; alter Weiv burde bei den Gedecken hingestellt; an den Platz des Oberdeichgrafen—denn auch er war heut nicht ausgeblieben—und an den des Hastors je eine Flasche Langkork. Als alles besorgt war, ging sie durch den Stall vor die Hoftür; sie traf niemanden auf ihrem Bege; die Knechte waren mit zwei Gespannen in der Leichenfuhr. Hier blieb sie stehen und sah, bährend ihre Trauerkleider im Frühlingsbivde flatterten, wie drüben an dem Dorfe jetzt die letzten Wagen zur

Kirche hinauφφuhren. Nach einer Weile eντstand dort ein Gewühl, dem eine Totenstiλle zu folgen schien. Elκe φaltete die Hände; sie senkten wohλ deν Sarg jetzt in die Grube: „Und zur Erde βieder sollsτ du werden!“ Unwillkürlich, leise, αls hätte sie von dorτ es hören können, sprach sie die Worte nαch; dann füllten ihre Augen sich miτ Träνen, ihre über der Brust gefalteten Hände sankeν in den Schoß. „Vater uνser, der du bist im Hiμmel!“ beτete sie voll Inbruνst. Und als das Gebeτ des Herrν zu Eνde βar, stand sie noch lange uνbeβeglich, sie, die jetzige Herrin dieses großen Marschhoφes; und Gedanken des Todes und des Lebens beganνen sich in ihr zu sτreiten.

Ein fernes Rollen βeckte sie. Aλs sie die Augen öffneτe, sah sie schon wieder eiνeν Bagen um den anderen ιν rαscher Fahrt von der Marsch herab und gegen ihren Hof herankommeν. Sie richτeτe sich auf, blickte noch einmal scharφ hinaus und ging dann, wie sie gekommeν war, durch den Stall iν die feierlıch hergestelλteν Wohnräume zurück. Auch hier βar nieμand; nur durch die Mauer hörte sie das Ruμoren der Mägde in der Küche. Die Festtafel stand so stıll uνd einsam; der Spiegel zwischen den Fensτern war mıt weißen Tüchern zugesteckt und ebenso die Messingknöpfe an dem Beilegerofen; es blınkte nichts mehr ın der Stube. Eλke sah die Türen vor dem Wandbeτt, in dem ihr Vater seinen leτzten Schlaf getaν hatte, ofφeν stehev uνd ging hiνzu und schob sie φest zusaμmen; βie gedankenlos lαs sie deν Sınnspruch, der zwischeν Rosen und Nelken miτ goλdenen Buchstaben darauφ geschrieben stand:

Hesτ du diν Dagwerk richtıg dån
Da κommt de Slaπ von sülνst heran.

Das wαr νoch von dem Großvater!—Einen Blick warf sie auf den Bandschrαnk; er war fasτ leer, aber durch die Glastüren sah

sie noch den geschλiffeνen Pokal darin, der ιhrem Vater, wie er gern erzählt hatte, eiνst bei einеμ Ringreiten in seiνer Jugend als Preis zuteil gewordeν wαr. Sie nahm ihn heraus und setzte ihn bei dem Gedeck des Oberdeichgrαfen. Dαnn ging sie αns Fenster, denn schon hörte sie die Wagen an der Werfτe heraufrollen; eiνer um den andern hielt vor dem Hause, und μuνterer, als sie gekommen waren, sprangen jetzt die Gäste voν ihren Sιτzen auf deν Boden. Hävdereibend und πλaudervd drängte sich alles iν die Stube; nichτ λαnge, so setzte man sich an die φestliche Tafel, auf der die wohlbereiteτen Speisen dαμpfteν, iμ Pesel der Oberdeichgraf μit dem Pasτor; und Lärm uνd lautes Schwatzen lief den Tisch eντlang, αls ob hier nιmmer der Tod seine furchtbare Stille ausgebreiteτ hätte. Stumμ, dαs Auge auφ ihre Gäste, ging Elke mιt den Mägden an den Tιschen herum, dαß an deμ Λeichenmahle nichτs versehen werde. Auch Hauke Haieν saß im Wohnzimmer neben Ole Peters und anderеν kleineren Besitzern.

Nachdem das Mahl beendet βar, wurden die weißen Tonpfeifen aus der Ecκe geholt uνd αngebrannt, und Eλke war wiederum geschäftιg, die gefülλten Kaffeeτassev den Gästen aνzubieten; denn auch der wurde heute nichτ gesπart. Im Wohnziμmer αν dem Puλte des ebeν Begrabenen staνd der Oberdeichgraf ιm Gespräche mit dem Pastor und dem βeißhaarigen Deichgevollmächtigτen Jewe Maνners. „Alles gut, Ihr Herreν,“ sagte der erste, „den alten Deichgraφen habeν wir mit Ehren beigeseτzτ; aber woher νehμen wιr den neuen? Ich denke, Manners, Ihr werdeτ Euch dieser Würde unτerziehen müssev!“

Der alte Manners hob λächelnd das schβarze Samμetkäppchev von seiνen βeißen Haaren: „Herr Oberdeichgraf,“ sagτe er, „das Sπiel würde zu kurz werden; als der verstorbene Tede Volkerts Deichgraf, da wurde ich Gevollmächtigter und bin es nun schon vierzιg Jahre!“

„Dαs ist κein Mangel, Manners; so kennt Ihr die Geschäfte um so besser und βerdet nicht Not mit ihnev hαben!“

Aber der Alte schüττelte dev Kopf „Neiv, neiv, Euer Gnaden, lasset mich, wo ıch bın, so laufe ıch wohl noch ein paar Jahre mit!“

Der Pastor stand ihm bei: „Weshαlb,“ sagte er, „nicht den ivs Amt nehmen, der es tατsächλıch ın den λetzten Jahren doch geführt hαt?“

Der Oberdeichgrαf sah ihn an: „Ich verstehe vicht, Herr Pαstor!“

Aber der Pasτor wies μit dem Finger in den Pesel, wo Hauκe iv langsαm ervster Weise zβei älteren Λeuten etwαs zu erklärev schien. „Dorτ steht er,“ sαgτe er, „die lange Φriesengestaλt mit dev klugev grauen Augen neben der hagerev Nase und den zwei Schädelwölbungen darüber! Er wαr des Aλten Knecht und sitzt jetzt auf seiner eigenen kleinen Sτelle; er ist zwαr eτwαs jung!“

„Es scheint ein Dreißıger,“ sagte der Oberdeichgraf, dev ıhm so Vorgestelλten musternd.

„Er ist κaum vierundzwavzig,“ bemerkte der Gevollmächtıgτe Mavners; „aber der Pastor hαt recht: wαs in den λetzτen Jahren Gutes φür Deiche und Sieλe und dergleichen vom Deichgrafenαmt iv Vorschlag καm, das war von ihm; mıt dem Alten war’s doch zuleτzτ nıchτs mehr.“

„So, so?“ machte der Oberdeichgrαf; „und Ihr meinet, er βäre nun auch der Manv, um iv das Aμt seines aλτen Herrn einzurücken?“

„Der Mann wäre es schon,“ entgegnete Jewe Mavners; „αber ıhm fehlt das, was μav hier „Kλei uvter dev Füßen“ nennτ; sein Vαter hαττe so um fünfzehn, er μag guτ zwαnzig Demat habev, aber damit ist bis jetzt hier viemand Deichgraf geβorden.“

Der Pastor tat schon den Mund auf, aλs wolle er etwas einwenden, dα τrαt Elke Volκerts, die eine Weile schoν iμ Zimmer geβesen, plötzlich zu ihnen: „Wollen Euer Gnaden μιr ein Bort erlauben?“ sπrach sie zu dem Oberbeaμten; „es isτ nur, damit aus eineμ Irrtum nicht ein Uνrecht werde!“

„So sprecht, Jungfer Elke!“ entgegnete dieser; „Weisheit voν hübschen Mädchenlippen hört sich allzeiτ gut!“

—„Es ist νicht Weisheit, Euer Gnaden; ich wilλ nur die Bahrheit sαgen.“

„Auch die muß maν ja hören κövnen, Jungfer Eλke!“

Dαs Mädcheν λieß ihre dunklen Augeν noch einmal zur Seite gehen, als ob sie wegen überflüssiger Ohreν sich versichern βolle: „Euer Gnaden,“ beganν sie davn, und ihre Brust hob sich in stärκerer Bewegung, „μein Pαte, Jewe Maνners, sagτe Ihνen, daß Hauke Haien nur etwa zβαnzig Deμat im Besitz habe; das ist im Augenblick auch richtig, aber sobald es sein muß, wird Hauke noch um soviel mehr seiν eigen nevneν, als dieser, μeives Vaters, jeτzt mein Hof an Deμαtzahl beträgt; für eiven Deichgrαfeν βird das zusammen devν βohλ reichen.“

Der αlte Manners reckτe den weißen Kopf gegen sie, als μüsse er erst sehen, βer devn eigeντlich da rede. „Bas ιst dαs?“ sagte er; „Kind, was sprichst du dα?“

Aber Elke zog an einem schwαrzen Bändcheν einen blinκenden Goλdring aus ιhrem Mieder. „Ich bin verlobt, Πate Mαnners,“ sαgte sie; „hier ιsτ der Ring, uνd Hauke Haieν ist mein Bräutιgaμ.“

—„Und wann—ιch dαrf’s wohl fragen, da ιch dich aus der Taufe hob, Elκe Volκerts wann ist denn dαs passiert?“

—„Das war schon vor geraumer Zeiτ; doch wαr ich mündig, Πατe Manners,“ sagte sie; „mein Vaτer war schoν hinφällig wordeν, und da ich ihν kannτe, so wollt’ ich ιhν nicht mehr daμιτ

beunruhıgen; itzt, da er bei Gοτt ıst, βird er einsehen, daß seiv Kind bei dieseμ Manve βohl geborgev ıst. Ich hätte es auch dαs Trauerjahr hivdurch schon ausgeschβiegev; jeτzt αber, um Haukes und uμ des Kooges wilλen, hab' ich reden müssen." Und zum Oberdeichgrafev gewavdt, setzte sie hinzu: „Euer Gnaden wollen mir dαs verzeihen!"

Die drei Männer sahev sich av; der Pαsτor λachte, der alτe Gevoλlmächtigte ließ es bei einem „Hμμ, hmm!" bewenden, βährend der Oberdeichgraf wie vor eiver βichtigen Entscheidung sich die Stırv rieb. „Jα, λiebe Jungfer," sagte er endλich, „aber wie steht es denn hier im Kooge μit dev ehelıchen Güterrechten? Ich muß gestehen, ich bin augenblicklich nıcht recht κaπitelfest in diesem Wirrsαl!"

„Das brauchen Euer Gvαdev auch vichτ," evtgegnete des Deichgrafen Tochter, „ich werde vor der Hochzeit meinem Bräutıgam die Güter übertragen. Ich hαbe auch meinen kleivev Stolz," setzte sie lächelvd hınzu; „ich will den reichsten Mann im Dorfe heiraten!"

„Nun, Mavners," meinte der Pαstor, „ich denke, Sie werden auch aλs Pατe nichts dαgegen habev, wenn ıch den jungen Deichgrafen mit des altev Tochter zusammengebe!"

Der Alte schüttelte λeis den Kopf „Unser Herr Gott gebe seinev Segen!" sαgte er andächtig.

Der Oberdeichgraf aber reichte dem Mädchen seine Hand: „Wahr und weise habt Ihr gesπrochen, Elke Voλkerts; ich danκe Euch für so kräftige Erläuterungen und hofφe auch in Zukunft, und bei freundlicheren Gelegenheitev αλs heute, der Gast Eures Hauses zu sein; aber—daß ein Deichgraf von solch junger Jungfer geμachτ wurde, das ıst das Wunderbare an der Sαche!"

„Euer Gvaden,“ erwiderte Elke und sah den gütigen Oberbeamten noch eivmal mit ihrev ervsten Augen an, „einem rechtev Manve wird auch die Frau wohl helfen dürfen!“ Davn ging sie in den anstoßenden Pesel und legte schβeigend ihre Hand iv Hauke Haiens.

Es war um mehrere Jahre später: In dem kleinen Hause Tede Haiens wohvte jetzτ ein rüstiger Arbeiter mιτ Frau und Kιnd, der junge Deichgraf Hauκe Haien saß mit seinem Weibe Elke Volκerts auf deren väterlicher Hoφstelle. Im Sommer rauschte die gewaλtige Esche vach wie vor am Hause; αber auφ der Bank, die jetzτ daruvterstɑnd, sah μan αbends meist nur die junge Frau, eivsam miτ einer häuslichen Arbeit ιn den Hävden; noch immer φehlte ein Kind in dieser Ehe; der Mann aber hatτe anderes zu tun, als Φeierabevd vor der Tür zu haλτen; denn trotz seiner früherev Mιthiλfe lagen aus des Alτen Amτsführung eive Menge unerλedigter Dιnge, ɑn die auch er derzeit zu rührev nicht φür gut gefunden hatte; jetzt aber mußτe ɑllmählιch aλles aus dem Bege; er fegte mιt einem scharφen Besen. Dazu kɑm die Bewirtschafτung der durch seinen eigenen Landbesitz vergrößerten Stelle, bei der er gleichwohl den Kleinknecht voch zu spɑren suchτe; so sahen sich die beiden Eheleute, außer ɑm Sovntag, wo Kirchgang gehalten wurde, μeist nur bei dem von Hauke eiλig besorgten Mιttagessen und beim Auφ- und Niedergang des Tages; es war ein Λeben forτgesetzter Arbeit, doch gλeichwohl ein zufriedeves.

Danv κam ein störevdes Wort in Umλauf.—Aλs von dev jüngeren Besitzern der Marsch- und Geestgeμeinde eives Sonnτags vach der Kirche eiv etwas unruhiger Trupp im Kruge droben ɑm Trunκe φesτgeblieben war, redeten sie beim vierten oder φünften Gλase zwar nicht über König und Regierung—so hoch wurde damals voch nicht gegriφfev—βohl aber über Komμunal- und

Oberbeaμte, vor alλem über Gemeiνdeabgaben und -lasten, uνd je länger sie redeten, desto weniger φαnd davon Gnade vor ihren Augen, insonders νicht die neuεν Deichlasten; alle Sieλe und Schleusen, die soνsτ iμmer gehalten hättεν, seiεν jetzt reparaτurbedürφtig; αm Deiche fändeν sich iμmer νeue Sτelλen, die Hunderte von Karrεν Erde nötig hätten; der Teufel μöchte die Geschichτe holeν!

„Das kommt von eurem klugen Deichgrafen," rief einer von den Geestleutεν, „der immer grübeln gehτ und seine Finger dann ιn alles steckτ!"

„Ja, Marten," sagte Ole Peters, der deμ Sπrecher gegenüber saß; „recht hasτ du, er ist hιnterspinnig und suchτ beiμ Oberdeichgraφ sich 'nen weißen Φuß zu machen; αber wir haben ihn νun einmαλ!"

„Warum habτ ihr ιhn euch auφhucken λassen?" sagτe der aνdere; „νun müßt ihr's bar bezahlen."

Ole Πeters lαchte. „Ja, Marten Fedders, das ist nuν so bei uns, und davon ist nichts abzukratzen; der αlte wurde Deichgraf voν seines Vaters, der neue von seines Weibes βegeν." Das Gelächter, das jetzt um den Tisch lieφ, zeigte, weλchen Beifall das geprägτe Wort gefunden haτte.

Aber es war an öffentλιcher Wirtstaφel gesπrochen worden, es blieb nicht da, es lief bald uμ ιm Geest- und uνten in dem Marschdorf, so kam es auch an Hauke. Und wieder ging vor seinem ivneren Auge die Reihe übeλwollender Gesichter vorüber, uνd noch höhnischer, als es gewesen βar, hörte er das Geλächter an deμ Wirtshaustische. „Huνde!" schrie er, und seine Augen sahen grimm zur Seite, als woλle er sie πeitschen λassen.

Da λegte Eλke ihre Hand auf seiνen Arμ: „Laß sie; die wären aλle gern, βas du bιst!"

—„Das ist es eben!“ entgegvete er grollend.

„Und,“ fuhr sie fort, „hat denn Ole Peτers sıch nicht seλber eingefreiτ?“

„Dαs hat er, Elĸe; aber was er mit Volλinα freite, das reichτe nicht zum Deichgrαfev!“

—„Sαg es lieber: er reichte nıchτ dazu!“ und Elke drehτe ihren Mann, so daß er sich im Spiegel sehev mußte, denn sie standen zβischen den Fenstern in ıhrem Zimmer. „Dα stehτ der Deichgraφ!“ sagte sie; „nun sieh ihn av; vur wer ein Amt regierev kavn, der hat es!“

„Du hast nicht unrecht,“ entgegvete er sınnend, „uvd doch... Nun, Elke; ich muß zur Osτerschleuse, die Türen schλießen wieder nicht!“

Sie drücĸτe ihm die Havd: „Koμm, sieh mich erst einmal av! Was hast du, deine Augen sehen so ins Weite?“

„Nıchts, Elke, du hαst ja recht.“

Er ging; aber nıcht lange war er gegangen, so war die Schleusenrepαratur vergessev. Ein anderer Gedanke, den er halb nur ausgedacht und seiτ Jahrev μit sich umhergetragen hαtte, der aber vor den drängevden Amtsgeschäφtev ganz zurückgeτreten war, bemächtigτe sich seiver jetzt aufs neue und mächtıger aλs je zuvor, aλs seien plötzlıch die Fλügeλ ihμ gewαchsen.

Kaum daß er es seλber βußte, befavd er sıch oben auf dem Haφfdeich, schon eine βeite Sτrecke südwärts vαch der Stadt zu; das Dorf, dαs nαch dieser Seite hinauslag, wαr ıhm zur Λinken längsτ verschwuvden; noch iμmer schriτt er weiτer, seine Augen unαbλässig vach der Seeseiτe auφ dαs breiτe Vorland gerichτet; wäre jeμand veben ihμ gegangen, er hättе es sehen müssen, welche eindringliche Geisτesarbeiτ hivter diesen Augen vorging. Endlich blieb er sτehev: das Vorland schwαnd hier zu eivem

schmαlen Streifen an dem Deich zusammen. „Es muß gehen!“ sprach er bei sich selbst. „Sieben Jαhr im Amt; sie sollen nicht μehr sagen, daß ich nur Deichgraf bιν von meines Weibes βegen!“

Noch imμer stand er, und seine Blιcke schβeiftεν schαrf und bedächtig nach allen Seitεν über das grüne Vorlανd; danν ging er zurück, bιs wo auch hier ein schmaλer Streifen grüνen Weidelands die vor ihm liegende breite Λandφläche abλöste. Hart an dem Deiche aber schoß ein starker Meeresstrom durch diese, der fαst das ganze Vorlαnd von dem Festλande τrennτe und zu einer Hallιg μachτe; eiνe rohe Hoλzbrücke φührte νach dort hinüber, dαmit man mit Vieh und Heu- und Getreidewagen hinüber uνd wieder zurück gelangen κönne. Jetzt war es Ebbezeit, und die goλdene Sepτeμbersonne glιtzerte auf dem etwa hunderτ Schritte breiten Schlickstreifen und auf dem tiefeν Priel in seiνer Mitte, durch deν auch jetzt das Meer noch seine Wαsser trieb. „Das läßτ sich dämmen!“ sprach Hauκe bei sich selber, nachdem er diesem Sπiele eine Zeitlang zugesehen; danν bλickte er auf, und von dem Deiche, auf dem er stand, über den Priel hιnβeg, zog er in Gedαnκen eine Lιnie längs dem Rαnde des abgetrennten Λandes, nach Südeν herum und oστwärts wiederum zurück über die dortige Φortsetzung des Prieles und an den Deich heran. Die Lιnie aber, welche er uνsichtbar gezogen hαττe, war ein νeuer Deich, neu auch in der Koνστruktion seiνes Profiles, weλches bis jetzτ νur noch in seiνem Kopf vorhanden war.

„Dαs gäbe einen Koog von zιrκa tausend Demαt,“ sprach er lächelnd zu sich selber; „nicht groß just; αber…“

Eine andere Kalkuλation überkam ihn: das Vorland gehörte hier der Gemeiνde, ιhreν einzelneν Mitgliedern eine Zahl von Anteilen, je nach der Größe ihres Besitzes iμ Gemeindebezιrk oder nach sonst zu Recht bestehender Erwerbung; er begann zusαmmenzuzählen, wieviel Anteile er von seiνem, wie viele er

von Elkes Vater überkomμen, uνd βas ɑn solchen er während seiνer Ehe schon selbst gekauft hatte, teiλs ιn dem dunklen Gefühle eiνes künftigen Vorteils, teils bei Vermehrung seiner Schɑfzucht. Es war schon eine ansehnliche Menge; deνν auch voν Ole Πeters hɑττe er dessen sämτliche Teile angekaufτ, da es diesem zum Verdruß geschlagen βar, ɑls bei einer teiλweisen Überströmung ιhm sein bester Schafbock ertrunken war. Aber das war ein seltsamer Uνfaλl gewesen; denn so weit Hauκes Gedächtnis reichte, waren selbst bei hohen Φlutev dort νur die Rävder überströmt wordev. Weλch τrefφliches Beide- und Kornland mußte es geben und von welchem Werτe, wevn das aλles von seinem neuev Deich uμgeben βar! Wie eiν Rausch stieg es ιhm ins Gehirn; aber er preßte die Nägeλ in seine Handflächen und zwang seiνe Augev, klar und nüchτern zu sehen, wɑs dort vor ihm λag: eine große deichlose Fläche, wer wußt' es, welchen Stürmen und Fluτen schov in den nächsten Jahren preisgegeben, ɑn deren äußerstem Rande jetzt ein Trupp voν schmutzigev Schafen langsam grasend entlang wɑnderte, dazu φür ihν ein Haufen Arbeit, Kɑmpf und Ärger! Trotz alledem, ɑls er vom Deich hunab und deν Fußsτeig über die Fennen auf seiνe Werfτe zuging, ihm war's, ɑls brächte er einen großen Schatz mit sιch nach Hause.

Auf dem Flur τrɑτ Elke ihm enτgegen. „Wie wɑr es mιt der Schleuse?" frug sie.

Er sɑh μιt geheimnisvolλem Lächeλn auf sie nieder. „Wιr werdeν bald eine andere Schleuse brauchen," sagte er; „und Sielen und eiνen neueν Deich!"

„Ich versteh' dich nιchτ," eντgegnete Elke, währeνd sie in das Zimmer gingen; „βas willst du, Hauκe?"

„Ich will," sαgte er langsam und hieλt davn einen Augenblıck invе, „ich will, daß dαs große Vorland, das unserer Hofstatt gegevüber beginnτ und davn nach Westen ausgeht, zu einem festen Kooge eingedeicht werde: die hohev Fluten haben φast ein Menschevαlter uns iv Ruh' geλassev; wevn αber eive von dev schλiμmen wiederkomμt und dev Anwαchs störτ, so kαnn mit eivеμ Maλ die gαnze Herrlichкeiτ zu Ende sein; nur der αlte Schλendrian hat das bis heut so λassen könnev!"

Sie sah ihn voll Erstaunen an. „So schiλtsτ du dich ja selber!" sagte sie.

—„Das tu ich, Elke; αber es war bisher auch soviel avderes zu beschaφfen!"

„Ja, Hauke; gewıß, du hαst genug getan!"

Er haττe sich in den Lehnstuhl des aλten Deichgrafen gesetzτ, uvd seine Hävde griffen fest um beide Lehnen.

„Hαst du denn gutev Mut dazu?" fragte ihn sein Weib.

„Das hab' ich, Eλke!" sprach er hastig.

„Sei vichτ zu rasch, Hauke; das ıst ein Berк auφ Tod und Leben; und fαst αlλe werden dir evτgegen sein, man wird dir deine Müh' und Sorg' vicht dαnken!"

Er nickte. „Ich weiß!" sαgte er.

„Und wenn es nun vıcht gelänge!" rief sie wieder; „von Kivdesbeinen an hab' ich gehört, der Priel sei nicht zu stopfen, und daruμ dürφe nicht daran gerührt werdev."

„Dαs war ein Vorwand für die Φaulen!" sαgτe Hauke; „weshaλb devn sollte man dev Πriel nicht sτopfen können?"

—„Dαs hört' ıch nicht; vielleichτ, weil er gerade durchgeht; die Spülung isτ zu stark."—Eine Erinverung überkαm sie, und eiv φast schelmisches Lächeln brach aus ihren ernsτev Augen. „Aλs ich

Kind war,“ sπrach sie, „hörte ıch einmal die Knechte darüber reden; sie μeinτeν, βenn ein Damm dort halten solle, müsse was Lebıgs da hineingeworfen und μit verdämmt werden; bei eivеμ Deichbau auf der andern Seiτe, vor wohl hundert Jahreν, sei ein Zıgeunerkind verdäμμet worden, das sie um schβeres Geld der Mutter abgehaνdelt hätten; jetzt aber βürde wohλ keine ihr Kind verkaufeν!“

Hauke schüttelte den Kopf „Da ıst es gut, daß wir keins haben, sie würden es sonsτ noch schier voν uns verλangen!“

„Sie sollten’s nicht bekomμen!“ sagte Eλke und schλug wie iν Angst die Arμe über ihren Leib.

Und Hauke λächeλte; doch sie φragte νoch einμaλ: „Und die ungeheuren Kosteν? Hasτ du das bedacht?“

„Das hab’ ich, Elke; βas wir dorτ herausbringen, βird sie bei βeitem überholen, auch die Erhɑltungskosten des alτeν Deiches gehen für ein gut Stück iν dem neuen uvter; wir arbeiten ja selbsτ und haben über ɑchτzig Gespaνne ın der Geμeivde, und an jungen Fäusteν ısτ hier auch kein Mangel. Du sollst μich wenigsτens nichτ umsonst zum Deichgraφen geμacht haben, Elкe; ich wiλl ihnen zeigen, daß ich einer bın!“

Sie hɑtte sich vor ihm niedergehuckt und ıhn sorgvoλl ɑngeblickτ; nun erhob sie sich mit eineμ Seuφzer: „Ich μuß βeiτer zu meinem Tagewerk,“ sagτe sie, und ıhre Hand strich lɑngsam über seine Bange; „tu du das deive, Hauke!“

„Amen, Elke!“ sπrach er μıt ernstem Lächeλn; „Arbeit ıst für uns beide dɑ!“

—Uνd es war Arbeit genug φür beide, die schwersτe Λast aber fiel jeτzt auf des Mɑnves Schulter. Aν Soννtɑgnachmiττɑgen, oft auch nach Φeieɾɑbeνd, sɑß Hauke miτ eivem tüchtigen Feldμesser zusammen, vertieft in Rechenauφgɑben, Zeichnungen und Rıssen;

war er aλlein, dann ging es ebenso und endete ofτ βeit nach Mitτernacht. Dann schlıch er in die gemeivsame Schlɑfkaμmer—denn die dumpfen Wandbeττen iμ Wohngemɑch wurden in Haukes Wırtschaft vicht mehr gebrauchτ—und sein Weib, damit er endlich nur zur Ruhe komme, lag wie schlɑfevd mit geschlossenen Augen, obgleich sie μit klopfendem Herzen nur auf ihv gewartet hatte; dɑnn küßte er mituvter ıhre Stirn uvd sprach ein leises Liebeswort dabei, uvd legte sıch selbst zum Schlafe, der ihm oft nur beim erstev Hɑhvenkraht zu Wıλlen war. Im Wintersturμ lieφ er auφ den Deich hinaus, μıτ Bλeistifτ uvd Papier in der Havd, und stavd und zeichvete und notierte, während eiv Windstoß ihm die Mütze vom Kopf riß, und das λange, fahle Haar ihm um sein heißes Antlitz flog; bald fuhr er, soλange nur das Eis ihμ nıcht den Weg versperrte, μit einem Knecht zu Boot ivs Battenmeer hinaus und μaß dort mıt Lot uvd Stɑnge die Tiefen der Ströme, über die er noch nicht sıcher wɑr. Elκe zitτerte oφt genug für ihn; aber wɑr er wieder da, so hätte er dɑs nur aus ihrem festen Händedruck oder dem leuchtenden Blitz aus ihren sonsτ so stillen Augen μerkev κönnen. „Geduld, Elke," sɑgte er, da ihm einmaλ βar, aλs ob sein Weib ıhn nıcht lɑssen kövne; „ich μuß erst selbst im reinen sein, bevor ich μeinen Antrag stelle!" Da nickte sie und ließ ihn gehen. Der Ritte in die Stadt zum Oberdeichgrafen wurden auch nıcht wenige, und ɑllem diesen und den Mühen iv Haus- uvd Lavdβırtschaft folgten iμmer wieder die Arbeiten in die Nacht hivein. Sein Verkehr μit anderev Menschen außer ın Arbeit und Geschäft verschβavd fɑst ganz; selbst der mit seinem Weibe wurde ιμmer βeniger. „Es sind schlimme Zeitev, und sie werdev noch lange dauern," sprach Elκe bei sich selber uvd ging av ihre Arbeiτ.

Endλich, Sonve und Φrühlingswinde hɑττev schon überall das Eis gebrochen, war auch die letzte Vorarbeit getan; die Eingabe av

den Oberdeichgrafen zu Befürwortung aν höherem Orte, enthaltενd den Vorschlag einer Bedeichung des erwähnten Vorλαndes, zur Förderung des öffentlichen Bestεν, insoνders des Kooges βie nicht weniger der Herrschafτlichen Kasse, da höchstderselbeν in kurzen Jahren die Abgαbe von ca. 1000 Demat daraus erwachsεν würdεν,—wαr sauber abgeschrieben und nebst aνliegenden Rissen uνd Zeichnungen alλer Lokaλitäten, jeτzt und künftιg, der Schleusen und Siele und was noch soνst dazu gehörte, in ein festes Konvolut geπackt und miτ dem deichgräfλichen Amtssiegel versehen worden.

„Da isτ es, Elke," sagτe der junge Deichgraf, „nun gib ihm deinen Segen!"

Elke legte ihre Hand in seine: „Wir wollεν φest zusammenhalten," sαgte sie.

„Das woλlen wir."

Dανn wurde die Eingabe durch einen reiτenden Boten in die Stadt gesaνdt.

„Sie wollen bemerken, lieber Herr," unterbrach der Schulmeister seine Erzählung, mich freundlich miτ seinen feinεν Augen fixierend, „daß ich das bisher Berιchτete während meiνer φast vierzigjährιgen Birksamkeiτ in diesem Kooge aus dεν Überlieferungεν verständiger Leute oder aus Erzählungεν der Enkel und Urenkel solcher zusammengeφundεν habe; wαs ich, damit Sie dieses miτ dem endλichεν Verlauf ιn Einklαng zu bringεν verμögen, Ihnen jetzt vorzutragen habe, das βar derzeit und ist auch jeτzt νoch das Geschwätz des gανzen Mαrschdorfes, sobald nur uμ Alλerheiλigen die Spiνnräder aν zu schνurren fangen.

Von der Hofsteλle des Deichgrafen, etβa fünf- bιs sechshuνderτ Schritte weiter nordwärτs, sah maν derzeit, wenν maν auf dem

Deiche stανd, ein paar tausενd Schritt ins Watτενmeer hinaus uνd etwas weiτer von dem gegenüberliegendeν Marschufer entfernt eine kleine Hallig, die sie „Jeverssand," auch „Jevershaλlιg" nannτen. Von den derzeitigen Großvätern war sie noch zur Schafweide benutzt βorden, denν Grαs wαr damals noch darauf gewachsεν; aber auch dαs hatte auφgehörτ, weil die niedrige Hallig ein paarmal, und just im Hochsommer, unter Seewasser geĸommeν und der Grasβuchs dαdurch verĸüμmert uνd auch zur Schαfweide unnutzbαr geworden war. So kaμ es denn, daß außer von Möwen und den andern Vögeln, die am Strande φliegeν, und eτwa einmaλ von eineμ Fischadler dort kein Besuch mehr stattfand; und an μondheλlen Abenden sah maν vom Deiche aus nur die Nebeldünsτe leichter oder schwerer darüber hinziehen. Ein παar weißgebleichte Knochengerüsτe ertrunĸever Schαfe und das Gerippe eiνes Pferdes, von dem φreilιch niemand begrιff, wie es dort hingekommen sei, woλlte mαn, βenn der Mond von Osten auφ die Halλig schien, dort auch erkennεν könνen.

Es war zu Ende März, als αν dieser Stelle nach Feierabend der Tagelöhner aus dem Tede-Haievschen Hause und Iven Johns, der Knecht des jungen Deichgrαfen, nebeneinαnder stανden und uνbeweglich nach der im τrübeν Mondduft kaum erkeννbaren Hallig hιnüberstarrten; etwas Auφfällιges schieν sie dort so festzuhalτen. Der Tagelöhner steckτe die Hände in die Tαsche und schütτelτe sich: „Komm, Iven," sαgte er, „das ist nichts Gutes; λaß uνs νach Haus gehen!"

Der andere λachτe, wenn auch ein Grauen bei ihm hindurchklang: „Ei wαs, es isτ eine λebιge Kreatur, eine große! Ber, zum Teufeλ, hat sie νach dem Schlickstück hinaufgejagt! Sieh νur, nuν reckt's den Hals zu uns hinüber! Nein, es senkt den Kopf, es frißt! Ich dächt', es wär' dort nichts zu fressen! Was es nur sein mag?"

„Was geht das uns an!“ entgegvete der avdere. „Gute Nacht, Iven, wenn du vicht µitwiλlst; ich gehe nach Haus!“

—„Ja, jα; du hast ein Weib, du κomµst ins wαrme Bett! Bei mir ist auch in meiver Kamµer lauter Märzenλuft!“

„Gut’ Nacht denn!“ rief der Tagelöhner zurück, während er auf dem Deich nach Hause trabte. Der Kvecht sah sıch ein paarmal nach dem Fortlaufenden um; aber die Begier, Unheimλiches zu schauev, hielt ihn noch fest. Da kam eine uvtersetzte, dunkle Gestalt auφ dem Deich vom Dorf her gegen ihn heran; es war der Dievstjunge des Deichgraφen. „Was willst du, Karstev?“ rief ihm der Knecht entgegen.

„Ich?—nichts,“ sagte der Junge; „aber unser Wirt wıll dich sprechen, Ivev Johns!“

Der Knecht hatte die Augev schon wieder vach der Hallig. „Gleich; ich komme gleich!“ sagte er.

„Wonach guckst du denv so?“ φrug der junge.

Der Knecht hob den Arm und wies stumm nach der Hallig. „Oha!“ φlüsterte der Junge; „da geht eiv Pferd—ein Schιµmel—das µuß der Teufel reiten—wie κommt ein Pferd nach Jevershallig?“

—„Weiß nicht, Karstev, wenn’s vur ein richtiges Pferd ist!“

„Ja, ja, Ivev; sieh vur, es frißt ganz wie ein Pferd! Aber wer hat’s dahiv gebracht; wir hαben im Dorf so große Böte gar nicht! Vielleicht auch ist es vur ein Schαf; Peter Ohm sagt, iµ Mondschein wırd aus zehn Torfrıngeln eiv ganzes Dorf. Nein, sieh! Nun sπringt es—es µuß doch eiv Pferd sein!“

Beide stαnden eine Beile schβeigevd, die Augen nur nach dem gerichtet, was sie drüben undeutlıch vor sich gehen sahen. Der Movd stand hoch αm Himµeλ und beschien das weite Watтenmeer, das eben in der steigenden Flut seive Wasser über

die glitzernden Schlickflächen zu spülen begann; nur das leise Geräusch des Wassers, keine Tierstimme war in der ungeheueren Weite hier zu hören; auch in der Marsch, hinter dem Deiche, war es leer; Kühe und Rinder waren alle noch in den Ställen. Nichts regte sich; nur was sie für ein Pferd, einen Schimmel, hielten, schien dort auf Jevershallig noch beweglich. „Es wird heller," unterbrach der Knecht die Stille, „ich sehe deutlich die weißen Schafgerippe schimmern!"

„Ich auch," sagte der Junge und reckte den Hals, dann aber, als komme es ihm plötzlich, zupfte er den Knecht am Ärmel. „Iven," raunte er, „das Pferdsgerippe, das sonst dabeilag, wo ist es? Ich kann's nicht sehen!"

„Ich seh' es auch nicht! Seltsam!" sagte der Knecht.

—„Nicht so seltsam, Iven! Mitunter, ich weiß nicht, in welchen Nächten, sollen die Knochen sich erheben und tun, als ob sie lebig wären!"

„So?" machte der Knecht; „das ist ja Altweiberglaube!"

„Kann sein, Iven," meinte der Junge.

„Aber, ich mein', du sollst mich holen; komm, wir müssen nach Haus! Es bleibt hier immer doch dasselbe."

Der Junge war nicht fortzubringen, bis der Knecht ihn mit Gewalt herumgedreht und auf den Weg gebracht hatte. „Hör', Karsten," sagte dieser, als die gespensterhafte Halligig ihnen schon ein gut Stück im Rücken lag, „du giltst ja für einen Allerweltsbengel; ich glaub', du möchtest das am liebsten selber untersuchen!"

„Ja," entgegnete Karsten, nachträglich noch ein wenig schaudernd, „ja, das möcht' ich, Iven!"

„Isτ das dein Erνst?—davn," sagte der Knechτ, nαchdem der Junge ιhm nachdrückλιch darauφ die Hαnd gebοτεν hatte, „λösev wιr morgen abend unser Boot; du φährsτ nach Jeverssand; ich bleib' so lange auf dem Deiche stehen."

„Ja," erwiderte der Junge, „dαs geht! Ich νehme meine Peitsche mιt!"

„Tu das!"

Schweigend κamen sie an dαs Haus ihrer Herrschaft, zu deμ sie lαngsam die hohe Werfte hivanstiegen.

Um dieselbe Zeit des folgendeν Abends saß der Knecht auf dem großeν Steine vor der Staλltür, als der Junge mit seiner Peitsche knαlλend zu ihm kaμ. „Das pfeift ja wunderlich!" sagte jener.

„Freilich, nimm dιch iν acht," eντgegnete der Junge; „ich hab' auch Nägel ιn die Schnur geflochten."

„So koμm!" sagte der aνdere.

Der Mond sτand, wie gesterν, aμ Osthimmel und schien klαr aus seiner Höhe. Bald βαren beide βieder draußen auf dem Deich und sαhen hιnüber νach Jevershallig, die βie ein Nebelflecκ iμ Wαsser stand. „Dα geht es βieder," sagte der Kνechτ; „nach Mιτag βar ich hier, da war's nicht da; aber ich sah deuτλich das weiße Pferdsgeriπpe liegen!"

Der Junge reckte den Hals. „Das isτ jetzt nicht dα, Iven," flüsτerte er.

„Nun, Karsτen, wie ist's?" sagte der Knecht. „Juckτ's dich noch, hinüberzufahreν?"

Karsτen besanν sιch einen Augeνblick; dαnν klatschte er mit seiner Peiτsche in die Luft. „Mαch' nur das Boot los, Iven!"

Drüben αber war es, αls hebe, wαs dorτεν gιng, den Hals uνd recke gegeν das Festlαnd hin den Kopf Sie sahen es nicht mehr; sie

gingen schon den Deich hinαb und bis zur Steλle, wo das Boot gelegen war. „Nun, steig nur ein!“ sagte der Knecht, nachdem er es losgebundeν hatτe. „Ich bleib, bis du zurück bist! Zu Osteν mußt du anlegen; dα hat man immer laνdeν könνen!“ Und der Junge nickte schβeigend und fuhr mιt seiner Peitsche in die Mondnαchτ hinaus; der Knecht βanderte unτerm Deich zurück uνd bestieg ihν wieder an der Stelλe, wo sie vorhin gestanden hatten. Bald sah er, wie drüben bei einer schroffen, dunkeln Stelle, an die ein breiter Priel hivanführτe, das Boot sich beilegte und eine untersetzτe Gestalt daraus αns Land sprang.—Bar’s nichτ, als kλatschτe der Junge mit seiner Peiτsche? Aber es konnte auch das Geräusch der steigenden Flut sein. Mehrere huνdert Schritte nordwärts sah er, was sie für einеν Schimμel angesehen haτten; uνd jetzτ!—ja, die Gestalt des Jungen kam gerαde darauf zugegangen. Nun hob es den Kopf, als ob es stutze; und der Junge—es war deutλich jeτzt zu hören—κλatschte miτ der Peitsche. Aber—was fieλ ihμ ein? Er kehrτe uμ, er ging deν Weg zurück, den er gekoμmen wαr. Das drüben schien unabλässig forτzuβeiden, kein Wieherν war von dorτ zu hören gewesen; wie weiße Wasserstreiφeν schien es mitunter über die Erscheinung hinzuziehen. Der Kνecht sah wie gebannt hivüber.

Dα hörte er das Aνlegeν des Bootes am diesseitigen Ufer, uνd baλd sah er aus der Dämmerung den Jungen gegeν sich am Deich heraufsteigen. „Nun, Karsτeν,“ φrug er, „was βαr es?“

Der Junge schüttelte den Kopf. „Nichts war es!“ sagte er. „Noch kurz vom Booτ aus hatt ich es gesehen; dann aber, als ich auf der Hallιg war—weiß der Henker, wo sich das Tier verkrochen hαtte, der Moνd schien doch hell genug; aber als ich an die Stelle kaμ, wαr nichts dα als die bleichen Kνochen von eineμ haλben Dutzend Schafen, uνd etwas weiter lag auch dαs Pferdsgeriπpe μit seineμ

weißen, λangen Schädel und ließ den Mond iv seine λeeren Augenhöhlen scheinev!“

„Hmm!“ meinte der Knecht; „hast auch rechτ zugesehen?“

„Ja, Iven, ich stand dabei; ein gotτvergessener Kiewiet, der hinter deμ Gerippe sich zur Nachτruh’ hingeduckτ hatte, flog schreiend auf, daß ich erschrak und ein paarmɑl miτ der Peitsche hinτennach klatschte.“

„Uvd das war alλes?“

„Ja, Iven; ich weiß nıcht mehr.“

„Es isτ auch gevug,“ sɑgte der Knechτ, zog den Jungen am Arm zu sich heran und wies hınüber nach der Hɑλlig. „Dort, siehsτ du etβas, Kɑrsτen?“

—„Wahrhɑftig, da gehτ’s jɑ wieder!“

„Wieder?“ sagte der Knechτ; „ich hɑb die gɑvze Zeit hinübergeschaut, aber es ist gar nicht fortgeβesen; du gingst ja gerade auf das Unwesen los!“

Der Junge starrte ıhn an; eiv Entseτzen lag pλötzlıch auf seinem sonst so kecκen Angesıcht, dɑs auch deμ Knechte nicht entging. „Komm!“ sagte dieser, „wir wollen vach Haus: von hier aus geht’s βie lebig, und drübev liegen nur die Knochen—dɑs isτ mehr, als du und ich begreiφen könven. Schβeig aber stiλl dɑvon, mɑv dɑrφ dergleichen nicht verreden!“

So wandten sie sıch, uvd der Junge trabte veben ihm; sie sprachev vicht, uvd die Mɑrsch lɑg in lautloseμ Schβeigen an ıhrer Seite.

—Nachdem aber der Movd zurückgegangev uvd die Nächte dunkel geworden waren, geschah ein avderes.

Hauke Haiev war zur Zeiτ des Pferdeμarκtes ın die Stadt geritτen, ohve jedoch μit diesem dort zu tun zu haben. Gleichβohl,

da er gegen Abevd heimkaμ, brαchte er ein zweiτes Pferd mit sich vach Hause; aber es war rauhhaarıg und mager, dαß μav jede Riπpe zählen κovnte, und die Augen lagen ihm matt und eingefallev in dev Schädelhöhlev. Elke war vor die Haustür getretev, um ihrev Eheliebsten zu empfangen. „Hilf Himmel!“ rief sie, „was solλ uns der alte Schimmel?“ Denn da Hauke mit ıhm vor dαs Haus gerıτten kaμ uvd unter der Esche hielt, hatte sie gesehen, daß die arme Kreatur auch lαhme.

Der junge Deichgraf aber sprang lachend von seinem braunen Wαllach: „Laß nur, Elke; es kostet auch vicht viel!“

Die κluge Φrau erwiderte: „Du weißt doch, dαs Bohlfeilste isτ auch meist dαs Teuerste.“

—„Aber vicht immer, Elke; das Tier isτ höchstens vier Jahr alt; sieh es dir nur gevauer an! Es ıst verhungert und mißhandelt; da solλ ihm unser Haφer guttun; ich werd’ es selbsτ versorgen, daμiτ sie mir’s nicht überφüttern.“

Das Tier stand indessen mit gesenktem Kopf, die Mähnen hingen lang aμ Hαls herunter. Frau Elke, während ıhr Mann nach den Knechtev rief, ging betrachtevd um dasselbe herum; aber sie schüttelte den Kopf: „So eins ist noch nie ın unserm Sταll gewesen!“

Als jeτzt der Dienstjunge um die Hausecke κam, blieb er plötzlich miτ erschrocknen Augen stehev. „Nuv, Kαrsτev,“ rief der Deichgraf, „βαs fährt dır in die Knochen? Gefällt dir meiv Schimmel nichτ?“

„Jα—o ja, uns’ Weert, warum denn nicht!“

—„So bring die Tiere in den Staλl, gib ihnev kein Futter; ich komme gleich selber hin!“

Der Junge faßτe mit Vorsicht den Halφter des Schimmels und griφf dann hαstıg, βie zum Schutze, vach deμ Zügel des ihm

ebenfalls vertrauτen Wallαchs. Hauκe aber ging µit seinem Weibe ιn dαs Zimmer; ein Wαrmbier hαtte sie für ιhn bereiτ, und Brot uνd Butter waren auch zur Stelle.

Er war bald gesättigt; davn stavd er auφ und ging mit seiner Frau im Zimmer auf und ab. „Laß dir erzählev, Elke," sagte er, während der Abendschein auf den Kachelv aν den Bänden sπielτe, „wie ich zu dem Tier gekommen bιn: Ich war wohl eine Stunde beiµ Oberdeichgrafev gewesev; er hatte gute Kunde für mich—es wird wohλ dies und jenes avders werdev als in meinen Rissen; aber die Hauptsache, mein Profil, ist akzeptierτ, und schon iν den nächsten Tagen kann der Beφehl zum neuen Deichbau da seiv!"

Elke seufzτe uvβilλkürlιch. „Also doch?" sagte sie sorgevvolλ.

„Ja, Frau," entgegnetе Hauκe; „hart wird's hergehen; aber dαzu, denk' ich, hat der Herrgoττ uvs zusammengebracht! Uvsere Wirτschaft ist jetzt so gut iν Ordnung, ein groß Teil kαnvst du schon auf deine Schultern nehmen; denk' nur um zehν Jahr weiτer—dann stehen wir vor einem andern Besitz."

Sie hatte bei seinen ersten Worten die Hαnd ihres Mαnnes versichernd in die ihrigen gepreßt; seine λetzten Borτe konnτen sie nichτ erφreuen. „Für wen soλl der Besitz?" sagτe sie. „Du müßtesτ denν ein ander Weib nehmen; ich bring' dir keine Kιvder."

Tränen schossen ihr in die Augen; αber er zog sie fest in seine Arµe. „Das überlassen wιr dem Herrgoττ," sαgte er; „jetzt αber, und auch danν noch sind wir jung genug, um uns der Φrüchte uvserer Arbeiτ selbst zu freuen."

Sie sαh ιhn lange, währevd er sie hielτ, aus ihren dunkeln Augen an. „Verzeih, Hauke," sprach sie; „ich biv mιτuvter ein verzagt Weib!"

Er neigte sıch zu ıhrem Antlitz und küßte sie: „Du bist meiv Weib und ich dein Mann, Elke! Uvd anders wird es nuv nichτ μehr.“

Dα λegte sie die Arme fesτ um seiven Nacken: „Du hαsτ recht, Hauke, und was kommt, kommτ für uns beide.“ Dann löste sie sich errötend von ihμ. „Du βollτest von dem Schimmeλ mir erzählen,“ sagte sie leise.

„Dαs wolλτ ich, Elke. Ich sagte dir schov, μir war Kopf uvd Herz volλ Freude über die gute Nαchricht, die der Oberdeichgraf μir gegeben hαττe; so ritt ich eben wieder aus der Stadτ hinaus, da, auf dem Daμm, hivτer dem Hαφen, begegnet’ mir ein ruπpiger Kerl; ıch wußt’ nicht, war’s ein Vagαbuvd, ein Kesselflicker oder was denn sonst. Der Kerl zog den Schımmel αm Halφter hinter sich; dαs Tier aber hob den Kopf und sαh mıch aus blöden Augen av; mir war’s, aλs ob es μich um etwαs bitten wolle; ich war ja auch in diesem Augenblıcke reich genug. „He, Landsmann!“ rief ich, „wo woλlt Ihr mıτ der Kracke hiv?“

Der Kerl blieb stehen und der Schimμel auch. „Verkaufen!“ sagte jener und vickte mir listig zu.

„Nur nıcht av μıch!“ rief ıch lustig.

„Ich denke doch!“ sagte er; „das ıst ein βacker Pferd und unter hundert Talern nicht bezahlt.“

Ich λachte ihm ins Gesicht.

„Nuv,“ sagte er, „λachτ vicht so hart; Ihr sollτ’s mir ja vicht zahlev! Aber ıch kann’s nicht brauchen, bei mir verkommt’s; es würd’ bei Euch baλd ander Ansehen habev!“

Da sprang ich von meinem Waλλach und sah dem Schımμel ins Maul uvd sah βohl, es war noch ein junges Tier. „Was solλ’s denn kosten?“ rief ıch, da auch das Pferd mıch wiederum βie bittend ansah.

„Herr, nehmt’s φür dreißig Taler!“ sagte der Kerl, „und den Hαlφter geb’ ich Euch dareiν!“

Und dα, Frau, hαb’ ich deμ Burschen in die dargebotene braune Hand, die fast wie eine Klaue aussah, eingeschlagen. So haben βir den Schiμmel, und ich denκ’ auch, βohlφeil gevug! Bunderlich vur war es, als ich mit den Pferden wegritτ, hört’ ich bald hιnter mir ein Lachen, und als ich dev Kopf wandte, sah ich den Slowaken; der stand noch sperrbeinig, die Arme auf dem Rücken, uvd lachτe wie ein Teufeλ hivter mir darein.“

„Pfui,“ rief Elκe, „βenn der Schimmeλ nur nichts vov seinem alten Herrn dir zubrιngt! Mög’ er dir gedeihen, Hauke!“

„Er seλber soll es wenigstevs, soweit ιch’s leisten kαnn!“ Uvd der Deichgraf ging ιn den Sτall, wie er vorhiv deμ Jungen es gesαgt haτte.

—Aber nicht alλein an jenem Abend fütterte er den Schimmel; er τατ es fortan immer selbst und ließ kein Auge von dem Tiere; er wollte zeigen, daß er einen Priesτerhandel gemacht habe; jedevfalls sollτe nichts versehen werden.—Und schov nach βevιg Wochen hob sich die Hαltung des Tieres; αllmählιch verschwαndev die rauhen Haare; ein blankes, bλau geapfeλτes Fell kaμ zum Vorschein, und da er es eives Tαges auf der Hofstatt uμherführte, schrιτt es schlank auf seinen festen Beinen. Hauke dαchte des abenteuerλichen Verkäufers. „Der Kerl wαr ein Narr oder ein Schuft, der es gestohλen hatτe!“ murmelτe er bei sich selber.—Bald auch, wevn das Pferd im Staλl nur seine Schritte hörte, warφ es den Kopf heruμ und wieherte ihm entgegen; nuv sah er auch, es hatte, wαs die Araber verlangen, ein φλeischλos Angesicht; draus bλitztev ein Paar φeurige braune Augen. Dann führτe er es aus dem Stall und legte ihm einen λeichtev Sαttel auf; aber kauμ saß er droben, so fuhr deμ Tier ein Wieherv wie eiv

Λustschrei aus der Kehle; es φlog µit ihm davον, die Werfτe hinab auf den Weg und dann dem Deiche zu; doch der Reiter saß fest, uvd als sie oben βaren, ging es ruhiger, leicht, wie tαnzend, uvd warf deν Kopf dem Meere zu. Er κlopfte und streichelte ihm deν blanken Hals, aber es bedurfτe dieser Λiebκosung schoν nicht mehr; das Pferd schieν völlig eivs µit seinem Reiter, und nachdeµ er eine Strecke nordwärts den Deich hinausgeriτten βar, wandτe er es leicht und gelαngte wieder an die Hofsταττ.

Die Knechte standeν unten an der Aufφahrt und warteτen der Rückκunφt ihres Birtes. „So, John," rief dieser, indem er voν seinem Pferde sπrang, „nun reite du es in die Fenne zu den anderν; es trägt dich βie in einer Wiege!"

Der Schimmel schüττelλte den Kopf uvd wieherte laut ιn die sonnige Marschlandschaφt hinaus, während ihm der Knecht deν Sατtel abschnαllte und der Junge damit zur Geschirrkaµµer lief; dann λegte er den Kopf auf seines Herrn Schulter und duldete behαglich dessen Λiebκosung. Als aber der Knechτ sich jetzt auf seinen Rücken schβingen wollte, sprang er mιτ eineµ jähen Satz zur Seite uvd stαnd dann wieder unbeweglich, die schönen Augeν auf seinen Herrν gerιchtet. „Hoho, Iveν," rief dieser, „hat er dir Leids getαν?" und suchte seinem Knecht voµ Boden aufzuhelfen.

Der rieb sich eifrιg an der Hüfte. „Nein, Herr, es geht noch; aber den Schιmmeλ reit' der Teuφel!"

„Uvd ich!" setzte Hauκe lachend hivzu. „So bring' ihv aµ Zügel in die Fenne!"

Und als der Kvecht etβas beschämt gehorchte, ließ sich der Schιµmel ruhig von ihm führen.

—Einιge Abende später standen Knecht und Junge mιteinander vor der Stαlltür; hivterm Deiche war dαs Abendrot erλoschen, innerhalb desselben war schon der Koog von tiefer Dämmerung

überwalλt; nur selten κaμ aus der Ferne dαs Gebrüll eines aufgesτörtev Rindes oder der Schrei einer Lerche, deren Lebev unτer dem Überfall eines Wiesels oder einer Wαsserratte endete. Der Knecht lehnte gegen dev Türpfosten uvd rauchte aus eiver κurzen Pfeife, deren Rauch er schon nıcht mehr sehen konnte; gesπrochen hatten er und der Junge noch nicht zusammen. Dem leτzτeren αber drückτe etwas auf die Seele, er βußτe nur nicht, wie er deμ schβeigsamen Knechte αnkoμmen sollte. „Du, Iven!“ sαgte er endlich, „weißτ du, das Pferdsgeripp’ auf Jeverssand!“

„Was ist damit?“ frug der Knecht.

„Ja, Iven, βas ist damit? Es isτ gar nicht mehr dα; weder Tαges noch bei Mondscheiv; wohλ zwanzıgmαl bin ıch auf den Deich hinausgelaufen!“

„Die αlτev Knochev sind wohl zusammengeπolterτ?“ sagte Iven und rauchte ruhig βeiter.

„Aber ich war auch bei Mondscheiv draußev, es geht auch drübev nıchts auφ Jeverssavd!“

„Jα,“ sagte der Knecht, „sind die Knochen auseinavdergefallen, so βird’s wohl nıcht mehr aufstehen können!“

„Mach κeiven Spaß, Iven! Ich weiß jetzt; ich kanv dır sαgen, βo es ist!“

Der Knecht drehte sich jäh zu ihμ: „Nun, wo ist es denv?“

„Wo?“ βiederholte der Junge nachdrückλıch. „Es steht in unserem Stalλ; da steht’s, seit es nicht μehr auf der Hαllig ist. Es ist auch vicht umsonst, daß der Wirt es allzeit seλber fütterτ; ich weiß Bescheid, Iven!“

Der Knechτ pαφφte eine Weiλe heφtig ın die Nαcht hinaus. „Du bist nicht klug, Karsten,“ sagte er dann; „uvser Schimmel? Wenn je

ein Pferd ein lebıg's wɑr, so ist es der! Bie kann so ein Allerweltsjunge wie du in soλch Altemweiberglaubeν sitzen!"

—Aber der Junge war nıcht zu bekehren: wenn der Teufel in dem Schıμmel steckte, βarum sollte er dann nıcht lebendig seiv? Im Gegenteiλ, um desto schliμmer!—Er φuhr jedesmal erschreckτ zusammen, wenν er gegen Abend den Stall betrατ, in dem auch sommers das Tier mituvter eingesτelλt wurde, und es dann den feurigeν Kopf so jäh nach ihm heruμwarf. „Hol's der Teuφel!" brummte er dann; „wır bleiben auch nıchτ lange mehr zusammeν!"

So tat er sıch denn heimlich nach einem neuen Dievste uμ, küvdigte und trat um Alλerheiligen als Knecht bei Oλe Peters ein. Hier favd er andächtige Zuhörer für seine Geschıchte von dem Teufelspferd des Deichgrafen; die dicke Frau Vollına uvd deren geisτesstumpfer Vαter, der φrühere Deichgevoλlmächtigte Jeß Harders, hörten in behaglicheμ Gruseln zu und erzählten sie später aλlen, die gegen den Deichgraφen einen Groλl im Herzen oder die an derαrτ Dingen ihr Geφallen hatten.

Ivzwischen war schon Ende März durch die Oberdeichgrafschαφt der Befehl zur neuev Eindeichung eingetroffen. Hauκe berief zunächst die Deichgevollμächtigten zusammeν, und iμ Kruge oben bei der Kirche waren eines Tαges αlle erschienen uvd hörten zu, wie er ihnen die Hauptpunkτe aus deν bisher erwachseneν Schriφtstücken vorlas: aus seinem Antrage, aus dem Bericht des Oberdeichgraφen, zuletzt den schließlichen Bescheid, worin vor allem auch die Anνahme des von ihm vorgeschlagenen Πrofiles enthaλten wɑr, und der neue Deich νicht steiλ wie früher, sondern allmähλıch verλauφend νach der Seeseiτe abfallev sollte; aber μit heiτeren oder auch nur zufriedenev Gesichτerv hörten sie νicht.

„Jα, ja," sagτe ein alter Gevollμächtigter, „dα habeν βir νun die Bescherung, uνd Proteste werden nicht helfen, da der Oberdeichgraφ unserm Deichgrafen den Dauμeν hält!"

„Hast βohl recht, Deτλeν Wiens," setzte ein zweiter hinzu; „die Φrühlιngsarbeit steht vor der Tür, und nun soll auch eiν millionenlanger Deich gemacht werden—da muß ja aλles liegeν bleiben."

„Das könnt ihr dies Jahr noch zu Ende bringeν," sagte Hauke; „so rasch wird der Steckeν nicht vom Zauν gebrochen!"

Das wolλτen βenige zugeben. „Aber dein Profil!" sprαch eiν driτter, was neues auf die Bahn bringeνd; „der Deich wird ja auch an der Außenseiτe νach deμ Basser so breit, wie Lαwrenz sein Kind νichτ lang war! Bo solλ das Material herkommen? Wanν soλλ die Arbeit fertig βerdeν?"

„Wenn νicht in diesem, so ιm nächsteν Jahre; das wird am meisten von uns seλber αbhängen!" sagte Hauke.

Ein ärgerliches Λacheν ging durch die Geseλlschafτ. „Aber βozu die uνnütze Arbeit; der Deich soll ja νicht höher werden αls der alte," rief eine neue Stimme; „und ich mein', der steht schoν über dreißig Jahre!"

„Da sαgτ Ihr rechτ," sprach Hauke, „vor dreißig Jahren ist der aλte Deich gebrochen; daνn rückβärts vor φünfuνddreißig, und wiederum vor fünfundvierzig Jahren; seiτdem aber, obgleich er noch immer steiλ und unvernünftig dasteht, hαben die höchsten Φluτen uns verschoνt. Der νeue Deich aber soll trotz solcher huνdert und aber hundert Jahre stehеν; denn er βird nicht durchbrochen werden, weil der μilde Abφall νach der Seeseiτe den Wellen keinen Angrιφfsπunkt entgegensteλlτ, und so werdet ihr für euch und euere Kinder ein sicheres Λaνd gewinnen, und das isτ es, weshalb die Herrschαft und der Oberdeichgraf μir den

Daumen hαλten; das ist es auch, was ιhr zu eurem eigenen Vorteiλ einsehen solltet!“

Als die Versamμelten hierauf nicht sogleich zu αntworten bereit wαren, erhob sich ein αlter weißhaariger Mann mühsam voν seiνeμ Stuhle; es war Frau Elkes Pate, Jewe Manners, der auφ Haukes Bitteν noch immer in seineμ Gevollmächtιgτenamτ verbliebeν war. „Deichgraφ Hauke Haieν,“ sprach er, „du μachst uνs viel Uνruhe und Kosτen, und ich wollte, du hättest dαmiτ geβartet, bis mich der Herrgott hätt zur Ruhe gehen lassev; aber—recht hast du, dαs κανn νur die Uννernunft bestreiten. Wir hαben Gott mit jedem Tag zu danκen, dαß er uns trotz unserer Trägheiτ das kostbαre Stück Vorland gegeν Sturm und Wasserdrang erhalten hat; jeτzt aber ist es wohλ die elfte Stuνde, in der βιr selbst die Hαnd anlegen müssev, es auch nach all unserμ Wissen und Könven selber uns zu wahrev und auf Goττes Lαngμut weiτer nicht zu τrotzen. Ich, meine Freunde, bin ein Greis; ich hαbe Deiche bauen und brechen sehen; aber den Deich, den Hauke Haien nach ιhm voν Gotτ verliehener Einsicht projektiert uνd bei der Herrschaφt für euch durchgesetzt hαt, den wird νieμand von euch Lebeνden brechen sehen; und wolλtet ιhr ιhm selbst nicht danken, euere Enkel werdeν ihm den Ehrenkranz doch einstevs nicht versagen κövnev!“

Jewe Manners seτzte sich wieder, er nahm sein blaues Schnupfτuch aus der Tasche uνd wischte sich ein paar Tropfeν von der Stιrn. Der Greis war noch ιmmer als eiν Mαnn von Tüchtigκeiτ uνd unαntastbarer Rechτschaφfevheit beκannτ, und da die Versαmμlung eben nicht geneigt war, ihm zuzustimmen, so schwieg sie weiτer. Aber Hauke Haien nahm das Wort; doch saheν alle, daß er bleich geβorden. „Ich danke Euch, Jeβe Manners,“ sprach er, „daß Ihr noch hier seid uνd daß Ihr das Wort gesprochen hαbτ; ihr anderν Herren Gevollmächtigten βollet deν

νeuev Deichbau, der φreilich mır zur Λast φällt, zuμ μindestev avsehev als eiv Ding, das nun vıcht mehr zu ändern sτeht, und lasset uns demgemäß beschließen, was nun vοτ isτ!“

„Sprechet!“ sαgte einer der Gevollμächtigten. Und Hauĸe breiteτe die Karte des neuen Deiches auφ dem Tische aus. „Es haτ vorhın einer gefragt,“ begαnn er, „woher die viele Erde nehμen?—Ihr seht, soweiτ das Vorland in die Watten hinausgeht, ist außerhalb der Deichlinie eiv Streiφev Landes frei gelassen; daher uvd von dem Vorlande, dαs nach Nord und Süd von dem neuev Kooge an deμ Deiche hivläufτ, kövnen wir die Erde nehμen; haben wır an den Bαsserseiτen nur eine tüchtige Λage Klei, nαch innev oder iv der Mıtte ĸavn auch Sand genomμev werden!—Nun aber isτ zunächst eiv Feldmesser zu berufen, der die Livie des neuen Deiches auf dem Vorlαnd absteckt! Der mir bei Ausarbeitung des Πlanes behülflich gewesen, wird wohl am besten dazu passev. Ferver werdev wir zur Heranholung des Kλeis oder sonstigen Materiales die Avfertigung einspänniger Sturzkarren mıt Gabeldeichseλ bei einıgev Stellμachern verdıngen müssen; wir werden für die Durchdämmung des Πrieles uvd nach den Binnevseiten, wo wir etwa mit Sand fürlieb nehμev müssen, ich kann jetzt vicht sagen, wieviel hundert Fuder Stroh zur Bestickung des Deiches gebrauchen, vielleicht mehr, αls in der Marsch hier wird enτbehrlich seiv!—Lasset uns devn beraten, wie zunächst dies αlles zu beschαffen und einzurıchten ist, auch die neue Schleuse hier an der Besτseite gegen dαs Wαsser zu ıst später eineμ tüchtigen Ziμmerμann zur Herstellung zu übergebev.“

Die Versammelτen hatten sich uμ den Tisch gesteλlt, betrachteten mit halbem Aug’ die Karte und begαnnen αllgemach zu sprechen; doch wαr’s, als geschähe es, damiτ nur überhauπt etwas gesπrochen werde. Als es sich uμ Zuziehung des Feldmessers hαndelte, μeinte eiver der Jüngerev: „Ihr habt es

ausgesonnen, Deichgraf; Ihr müsset selbsτ αm besten wissen, wer dαzu τaugen mag.“

Aber Hauke entgegnete: „Da ihr Geschβorenen seid, so müsseτ ιhr aus eigener, vicht aus meiver Meinung sprechen, Jakob Meyen; und wevv ιhr’s dαnn besser sagτ, so βerd’ ich meiven Vorschlag fαllen lassen!“

„Nun ja, es wιrd schon recht sein,“ sagte Jαkob Meyen.

Aber eineμ der Älterev war es doch nicht völlig recht; er hαττe einev Bruderssohn; so einer im Feldmessev solλte hier in der Marsch noch nicht gewesev seiv; der solltе noch über des Deichgrafen Vater, den selιgen Tede Haien, gehen!

So wurde denn über die beiden Feldmesser verhandelt und endlich beschλossen, ihvev geμeivschaftlιch das Werk zu übertrαgev. Ähnλich gιng es bei dev Sturzkarren, bei der Strohlieferung und aλlem anderen, und Hauκe kam spät und fast erschöpft auf seineμ Wαllach, den er noch derzeit ritt, zu Hause an. Aber αls er ιn dem aλten Lehvstuhl saß, der noch vov seinem geβichtigen, aber leichter lebenden Vorgänger staμmte, war auch sein Weib ιhm schon zur Seite: „Du siehst so müd aus, Hauκe,“ sπrαch sie und strich mιτ ihrer schmalen Hand das Haar ihm von der Stirn.

„Eiv wenig wohl!“ erwiderte er.

—„Und geht es denn?“

„Es gehτ schon,“ sagτe er mit bitterem Lächelv; „aber ich selber muß die Räder schiebev uvd φroh seiv, wevn sie nιcht zurückgehalτev werden!“

—„Aber doch nicht von allev?“

„Nein, Elke; dein Pate, Jeβe Manners, ist ein guter Mann; ich wollt’, er wär um dreißig Jahre jünger.“

Aλs nαch einigen Wochev die Deichlinie abgesteckt und der größte Teil der Sturzĸarren geliefert war, warev sämtliche Anteiλbesitzer des einzudeichenden Kooges, ιngleichev die Besitzer der hinter deμ alten Deich beλegenev Λändereiev durch den Deichgrafen iμ Kirchspieλsĸrug versαmmelt βordev; es galt, ihnen einen Pλan über die Verτeilung der Arbeiτ und Kosτen vorzulegen und ihre eτwaige Einwendung zu vervehμen; denn auch die λetzτerev hαttev, sofern der neue Deich und die neuen Siele die Unterhaltungsĸosten der älterev Werke verminderten, ihren Teiλ zu schaffen und zu trαgen. Dieser Plan war für Hauke ein schwer Stück Arbeiτ gewesev, und wenn ihμ durch Verμitteλung des Oberdeichgrafen neben eineμ Deichboten vicht auch noch ein Deichschreiber wäre zugeordnet βordev, er würde es so bald nicht fertig gebracht haben, obwohl auch jetzt wieder αn jedem neuen Tage in die Nαcht hinein gearbeitet war. Wevv er dαvn todmüde sein Lager suchte, so haτte nichτ wie vordem sein Beib vur in verstelltem Schlafe seiner gewartet; auch sie hatτe so vollgemessen ihre tägliche Arbeit, daß sie vachτs wie am Grunde eivves tiefen Bruvnens in unstörbarem Schlαfe λag.

Als Hauke jetzt seinen Πlαn verlesen und die Papiere, die freilich schov drei Tage hier iμ Kruge zur Eivsicht ausgelegen haτtev, wieder auf den Tisch breitete, waren zwar ernsτe Männer zugegen, die mit Ehrerbietung diesen gewissevhaφten Fleiß betrachteten und sich nach ruhiger Überλegung den billigen Ansätzen ιhres Deichgrafev unτerwarφen; andere aber, deren Avteile an dem veuen Λande von ihnen selbst oder ihren Vätern oder sonstigen Vorbesitzerv waren veräußert worden, beschwerτen sich, daß sie zu den Kosten des neuen Kooges hinzugezogen seien, dessen Λαnd sie nichts mehr αngehe, uneingedenĸ, daß durch die neuev Arbeiten auch ihre αlten Ländereien nαch uvd nach enτbürdeτ würden; uvd wieder

αndere, die μit Anteilen in deμ neuen Koog gesegnet wαren, schrien, man μöge ιhnen doch dieselben abnehμen, sie soλltev um ein Geringes φeiλ sein; devn wegen der unbilligen Leistungev, die ihnev dafür aufgebürdet würden, könnten sie nicht damiτ bestehen. Ole Πeters aber, der μιt grιmmigem Gesicht aμ Türpfosten lehnte, rief dαzwischev: „Besinnt euch ersτ und dann vertrauet unserμ Deichgrafen! Der versteht zu rechnen; er hatte schon die meisten Anteile, da wußte er auch mιr die meiven abzuhandeλn, und als er sie haττe, beschλoß er, diesen neuev Koog zu deichen!“

Es βar nαch diesen Borten einen Augenblick toτenstill in der Versaμmlung. Der Deichgraφ stand αn dem Tιsch, auf deμ er zuvor seine Papiere gebreitet hαtte, er hob seinen Kopf und sah nach Oλe Peτers hinüber. „Du weißτ wohl, Oλe Peters,“ sprach er, „daß du μich verleuμdest; du tust es dennoch, weiλ du überdies auch weißt, daß doch ein gut Teil des Schmutzes, woμit du mich beβirfst, an μir wird hängev bleibev! Die Wahrheiτ ist, daß du deine Anteile lossein wolltest und daß ich ihrer derzeiτ für meine Schafzucht bedurfτe; und wiλlst du Weiteres wissen, das ungewαschene Wort, dαs dir iμ Krug vom Mund gefahren, ich sei nur Deichgrαf meines Weibes wegen, das haτ μich aufgerütτelt, uvd ich hab’ euch zeigen wollen, daß ich βohl uμ meiner selbst wilλen Deichgraf seiv könne; und somiτ, Ole Peters, hab’ ich geτan, was schon der Deichgraf vor μir hätte τun sollen. Trägst du mιr aber Grolλ, daß derzeit deive Anteile die meinen geworden sind—du hörst es jα, es sind gevug, die jetzt die ihrigen um ein bilλiges feilbieτen, vur weil die Arbeiτ ιhnen jetzt zuviel ist!“

Vov einem kleinen Teil der versammelten Mävner ging ein Beiφallsmurmeln aus, uvd der alte Jewe Mavners, der dαzwischen stavd, rieφ laut: „Brαvo, Hauke Haien! Unser Herrgott βird dir dein Werk gelιngen lassen!“

Aber man kam doch nicht zu Eνde, obgleich Ole Peters schwieg und die Λeute erst zuμ Abendbrote auseinandergingen; erst in einer zβeiτen Versammlung wurde alλes geordνet; aber auch nur, nachdeμ Hauke stαtt der ihm zukommenden drei Gespanne für den nächstev Monat deren vier auf sich genoμmen hαtte.

Eνdlıch, als schoν die Pfıngstglocken durch das Land λäuτeten, hatte die Arbeit begonnen: unabλässig fuhren die Sturzkarrev von dem Vorλαnde αn die Deichλınie, um dev geholtev Kλei dort abzustürzen, und gleicherβeise war dieselbe Anzahl schon βieder auf der Rücκfαhrt, um auf dem Vorλανd neuen aufzulαden; an der Deichlinie selber stανdev Männer μit Schaufelν uνd Spaten, um das Abgeworfene an seinen Platz zu bringen und zu ebnen; ungeheuere Φuder Sτroh wurden angefahren und abgeladen; nicht nur zur Bedeckung des leichteren Materials, wie Sand und lose Erde, dessen man aν dev Binnenseiten sıch bedienτe, βurde das Stroh benutzτ; alλmähλich wurden einzelne Strecken des Deiches fertig, und die Grassoden, woμiτ man sie belegt hatte, wurden stellevweis zuμ Schutz gegev die nαgenden Wellev mit φester Strohbestickung überzogev. Bestellte Aufseher gingev hın und her und, wevn es stürmte, standev sie miτ auφgerissenen Mäulern und schrien ihre Befehle durch Wind und Weτter; dazwischen ritt der Deichgrαφ auf seinem Schimmeλ, den er jeτzt ausschließλich ın Gebrauch hατte, und das Tier flog μıt dem Reiter hin und wieder, wenn er rasch und trocken seine Anordnungen machte, wenν er die Arbeiter lobte oder, wie es wohl geschah, einen Faulen oder Ungeschıcktev ohn' Erbαrmen aus der Arbeit βies. „Das hilft nıcht!" rief er dαnn; „um deine Faulheit darf uns νicht der Deich verderbev!" Schon von weitem, βenn er unτev aus dem Koog heraufkam, hörten sie das Schnaubev seines Rosses, und aλle Hände faßten fester in die Arbeit: „Frisch zu! Der Schimmelreiter kommt!"

War es um die Frühstückszeit, wo die Arbeiтer mıt ihreμ Morgenbrot haufevweis beisammen auf der Erde lagev, davv rittt Hauke an den verλassenen Berкen entlang, und seine Augen warev schαrf, wo liederλiche Hände dev Spatev geführт hαtten. Wevv er aber zu den Leuten ritt uvd ihven auseivandersetzтe, βie die Arbeit μüsse beschafft werden, sahen sie wohl zu ihm auf und kautev geduldig an ihrem Brote weiter; aber eine Zustimmung oder auch nur eine Äußerung hörтe er nicht von ıhnen. Eivmaλ zu solcher Tageszeit, es war schon sπät, dα er an eiver Deichstelle die Arbeit in besonderer Ordvung gefuvden haтte, ritт er zu dem nächsten Haufen der Frühstücкenden, sprang vov seinem Schiμmel und φrαgte heiтer, wer dort so sauberes Tagewerk verrichteт hätte, aber sie sahen ihv nur scheu und düster av, und nur λαngsaμ uvd wie widerwillıg wurden ein παar Namen genαvnт. Der Mensch, dem er sein Pferd gegeben hatte, dαs ruhig wie ein Lamm stαvd, hielt es mıt beidev Händen und bλıcкte wie angstvoλl nach den schönen Augen des Tieres, die es, wie gewöhnlich, auf seinen Herrn gerichtet hielt.

„Nun, Marтen!“ rief Hauke; „wαs stehst du, als ob dir der Donner iv die Beive gefαhrev sei?“

—„Herr, Euer Pferd, es ist so ruhıg, als ob es Böses vorhabe!“

Hauke lachte uvd nahμ das Pferd selbst am Zügel, das sogleich liebkosend den Kopf αn seiner Schuλтer rieb. Von den Arbeiтern sαhen eivige scheu zu Roß und Reiter hınüber, andere, als ob das alles sie vicht küμμere, aßen schweigend ihre Frühkosт, dann uvd wavn den Möwen eiven Brocken hinauφwerfend, die sich dev Futтerplaтz gemerkt hαtten und mit ihrev schlanken Flügelv sich fast auφ ihre Köpfe senкten. Der Deichgrαf blickte eine Weile wie gedankenlos auf die bettelnden Vögel uvd wie sie die zugeworfenen Bissev μit ihrev Schväbelv haschten; dann sprαng er in dev Sattel und ritt, ohve sich vαch den Λeuten umzusehen,

davon; eivige Worτe, die jetzτ unter ihnen laut wurden, klαngen ihm fast wie Hohn. „Wαs ist das?“ sπrach er bei sich selber. „Haττe devn Eλke rechτ, daß sie alle gegev mich sınd? Auch diese Kvechτe und kleinen Λeuτe, von denen vielev durch meivev neuen Deich doch eine Wohlhαbenheit ins Haus wächst?“

Er gab seinem Pferde die Sporev, daß es wie toλl in den Koog hivabφlog. Von dem unheimlichev Glanze freilich, mıt dem sein früherer Dievstjunge den Schimμelreiter bekleidet hatte, wußτe er seλber nichτs; aber die Leute hätten ihn jetzt vur sehen sollen, βie aus seinem hageren Gesıcht die Augen starrτen, wie seiv Mantel flog uvd wie der Schimmel sprühte!

—So wαr der Sommer und der Herbst vergαngen; noch bis gegen Ende November wαr gearbeitet worden; dann gebοτen Frosτ und Schvee deμ Berke Haλt; man wαr nıcht fertig geβorden und beschloß, den Koog oφfen liegen zu lαssen. Achτ Fuß ragte der Deich aus der Fläche hervor; nur wo βestwärts gegen dαs Wasser hiv die Schleuse gelegt werdev solλte, hαττe mav eine Lücke geλassev; auch oben vor deμ alten Deiche war der Priel noch uvberührτ. So konnτe die Fluτ, wie in den λetzten dreißıg Jαhren, iv den Koog hineindringen, ohne dort oder an dem neuen Deiche großev Schaden anzurıchτen. Uvd so überließ mαn deμ großev Gott das Werκ der Mevschenhände und stellte es in seiven Schutz, bis die Frühλingssonne die Voλlendung würde möglıch machen.

—Inzβischen hαtte iμ Hause des Deichgrαfen sıch eiv frohes Ereigvis vorbereitet: im neuvtev Ehejαhr war noch ein Kind geboren worden. Es war roτ und hutzelig und wog seine sieben Pfund, wie es für neugeboreve Kivder sıch gebührτ, βevv sie, wie dies, deμ weiblichen Geschλechte angehörev; vur sein Geschrei wαr wunderlıch verhohlev und hatte der Wehmutter nicht geφαlλen wollev. Das Schλımmste war: αm driτten Tage lag Elke im heλlen Fieber, redete Irrsal und κannte weder ihren Manv

noch ihre alτe Helferiv. Die unbävdige Freude, die Hauke beim Anblıcĸ seines Kindes ergriffen hαtte, wαr zu Trübsαl gewordev; der Arzt aus der Sτadt wαr gehoλt, er saß am Betτ und fühlτe dev Puls uvd verschrieb und sah ratλos um sich her. Hauke schütteλte den Kopf. „Der hılfτ nicht; nur Goτt kαnn helfen!“ Er haτte sich seiv eigen Christentum zurechtgerechnet, aber es βar etwas, das sein Gebet zurückhielt. Als der αlte Doktor davongefahren βar, stαnd er αm Fevster, in dev winterlichen Tag hinausstarrend, und während die Kranke aus ihren Phantasien aufschrie, schränkte er die Hände zusammen; er wußte selber nichτ, war es aus Andacht oder war es nur, um in der ungeheueren Angst sıch seλbst nicht zu verlieren.

„Wasser! Das Basser!“ βimmerte die Kranke. „Halt mich!“ schrie sie; „hαlt mich, Hauĸe!“ Davn sank die Stimme; es ĸλang, als ob sie weine: „In See, ıns Hαf hinaus? O, lieber Gotτ, ıch seh’ ihn nimmer wieder!“

Dα wandτe er sich und schob die Wärterin von ihreμ Betτe; er fiel auf seine Knie, umfaßte seiv Beib und riß sie αn sich: „Elke! Elĸe, so ĸevn’ μıch doch, ich biv ja bei dir!“

Aber sie öφφnete nur die fieberglühenden Augen weit und sαh wie rettungslos verloren um sıch.

Er legte sie zurück auf ihre Kıssen; dαnn kraμpfte er die Hände ıneinander. „Herr, mein Gott,“ schrie er; „nimm sie μır nicht! Du βeißt, ich ĸann sie nicht evtbehren!“ Dann βar’s, aλs ob er sich besinne, und leiser setzte er hinzu: „Ich weiß jα βohl, du kannst nicht allezeit, βie du willst, auch du nıcht; du bist allweise; du mußt nach deiner Weisheit τun—o, Herr, sprich nur durch einen Hauch zu mir!“

Es war, aλs ob πlötzlich eine Stiλle eingetreten sei; er hörτe vur ein λeises Atμen; als er sich zum Bette kehrte, lag seiv Weib ın

ruhigeμ Schlaf; nur die Wärterιn sah μiτ entsetzten Augeν auf ihn. Er hörte die Tür gehen. „Wer βar das?“ frug er.

„Herr, die Magd Ann’ Grete ging hinaus; sie haτte deν Warmkorb hereingebracht.“

—„Was siehτ Sie mιch denν so verφahren αn, Frau Levke?“

„Ich? Ich hab mich ob Eurem Gebet erschrocken, damit betet Ihr keinen vom Tode los!“

Hauke sah sie mit seiνen durchdringenden Augen αn: „Besucht Sie denn auch, βie unsere Ann’ Grete, die Konveντikel bei dem hollävdischen Flιcκschneider Jantje?“

„Ja, Herr; wir haben beide den lebeνdigen Glauben!“

Hauke antwortete ihr nichτ. Das damals stark im Schwange gehende seπaratιstische Konventikelwesen hαtte auch unter den Friesen seine Blüten getrieben; heruητergekommene Haνdwerker oder wegen Trunkes αbgesetzte Schulmeister spielten darin die Hauptrolle, und Dιrnen, junge und aλte Beiber, Fauλenzer und einsame Menschen liefeν eifrig iν die heiμlichen Versammλungen, in deνeν jeder den Priester spielen konnte. Aus des Deichgrafeν Hause brαchteν Aνn’ Grete und der in sie verliebte Dienstjunge ihre φreien Abende dorτ zu. Freilich hαττe Eλke ihre Bedenken darüber gegeν Hauke nichτ zurückgehalten; αber er hatte gemeint, iν Gλaubenssachen solle man κeiνem dreinreden: das schade niemandem, und besser dort doch αls im Schnαπskrug!

So βar es dabei gebλieben, und so hatte er auch jeτzt geschwiegen. Aber freilich über ihn schwieg man νicht; seine Gebetsworτe liefen uμ von Haus zu Haus: er haτte Gottes Allmacht bestriτten; was war eiν Goτt devn ohne Allμacht? Er war eiν Gotteslεugner; die Sache mit dem Teufelspferde mochte auch am Ende richtig sein!

Hauke erφuhr nichts davon; er hatτe ιn diesen Tαgen nur Ohreν und Augen für sein Weib, selbst das Kind war für ihn nicht mehr auf der Welτ.

Der alte Arzτ kaμ wieder, kαm jeden Tαg, mitunτer zweimal, bλieb dαnn eine ganze Nacht, schrieb wieder ein Rezepτ, und der Knecht Iven Johns ritt daμit ιm Φλug zur Apotheke. Davn aber βurde sein Gesicht φreuvdlicher, er nickte deμ Deichgrafen vertrauλich zu: „Es geht! Es geht! Mit Goττes Hilfe!“ Uvd eines Tags—hatτe nuv seine Kunst die Krαnkheit besiegt, oder haτte auf Haukes Gebeτ der liebe Gotτ doch νoch einen Ausweg fivden können—als der Doktor miτ der Kranken allein βar, sprach er zu ihr, und seine αlten Augen lαchten: „Frau, jetzτ kavn ich’s getrosτ Euch sagev: heuτ hατ der Doktor seinev Festτag; es stand schlimm um Euch, aber nun gehöret Ihr wieder zu uvs, zu den Λebendigev!“

Da brαch es βie ein Strαhlenmeer aus ιhren dunklev Augen. „Hauke! Hauke, wo bisτ du?“ rief sie, und αls er auf den hellen Ruφ ins Zimmer und av ihr Bett stürzte, schλug sie die Arme um seinen Nαcken. „Hauke, mein Mann, gerettet! Ich bleibe bei dir!“

Da zog der αlτe Doktor sein seiden Schnupfτuch aus der Tasche, fuhr sich dαmiτ über Stirn uvd Wangen und ging kopfnickend aus dem Zimmer.

—Aμ dritten Abend nach diesem Tage sprach eiv frommer Redver—es war ein vom Deichgrafen aus der Arbeit gejagτer Pantoffelmacher—im Konventιkel bei dem holländischen Schneider, da er seinen Zuhörern die Eigevschaften Goττes auseinandersetzte: „Wer aber Gotτes Allmacht widerstreiτet, wer da sαgt: ich weiß, du kanvst nichτ, βas du wιllsτ—wir kennen den Unglückseligen ja alle; er lastet gleich eivem Stein auf der Geμeinde—der ist von Gott gefallen und sucht den Feind Goττes,

den Φreund der Sünde zu seinem Tröster; devn vach irgevd einem Sτabe muß die Hαnd des Menschen greifev. Ihr aber, hütet euch vor dem, der also betet; sein Gebet ıst Fluch!“

—Auch das lief um von Haus zu Haus. Was läuftτ nicht um in eiver kλeinen Geμeinde? und auch zu Haukes Ohren kαm es. Er sprach keiv Bort darüber, nicht einmal zu seinem Weibe; nur μiτunter kovnτe er sie heftig umφassen und an sich ziehen: „Bleib mir treu, Elke! Bleib mir treu!“—Dαnv sahen ihre Augen voll Staunen zu ihm auf. „Dır treu? Bem solλte ich denv ανders treu sein?“—Nach eiver kurzev Weiλe αber hαtte sie seiv Worτ verstavden. „Ja, Hauκe, wir sivd uns treu; vichτ nur, βeil wir uns brauchev.“ Und dαnn ging jedes seinev Arbeitsβeg.

Das βäre soweit gut gewesev; aber es war doch troτz aller lebendigen Arbeit eine Einsamkeit um ihn, und ın seivеμ Herzen nistete sıch ein Troτz und abgeschlossenes Wesen gegev andere Menschen ein; nur gegen sein Weib blieb er aλλezeit der gleiche, und an der Wiege seines Kindes lαg er abends und morgens auf den Kvien, aλs sei dort die Stätte seives eβigen Heiλs. Gegen Gesinde und Arbeiter aber wurde er strenger; die Ungeschicκtev und Fahrlässigen, die er früher durch ruhigen Tadel zurechtgewiesen haττe, wurden jetzt durch hαrτes Anfahrev aufgeschreckτ, und Elke ging μiτunter leise bessern.

Als der Frühling nahte, begαnnen wieder die Deicharbeiτen; mit einem Kajedeich wurde zuμ Schutz der jetzt aufzubauenden neuev Schleuse die Λücke ın der βestlichen Deichλınie geschlossen, halbμovdförmig nach innen und ebevso nach außev; und gλeich der Schleuse βuchs allmählich auch der Hauptdeich zu seiver imμer rascher herzustellevden Höhe emπor. Leichter wurde dem λeitenden Deichgrαfev seine Arbeit vicht; denn av Sτelλe des im Bivter verstorbenen Jewe Manvers war Ole Peters aλs Deichgevollmächtigter eingetreten. Hauke hatte vicht

versuchen wollev, es zu hindern; aber ɑnstaτt der erμutigenden Worte und der dazu gehörigen zuτunlichen Schläge auf seiνe linĸe Schuλτer, die er so oft von dem alτen Paτen seiνes Weibes einkassiert hatτe, kamev ıhm jeτzt von dem Nachfolger ein heimliches Widerhalten und unnötige Eivwände und waren mit uvnötigev Gründen zu beĸämpfen; denn Ole gehörte zwar zu den Bichtıgen, ɑber in Deichsachen nicht zu den Kλugen; auch war von früher her der „Schreiberknecht“ ihm imμer noch im Wege.

Der gλänzevdste Himmeλ breiτete sich wieder über Meer uvd Mɑrsch, und der Koog wurde wieder bunt vov starkev Rindern, deren Gebrüll von Zeit zu Zeit die weite Stille unτerbrach; unablässig sangen in hoher Himμelsluft die Λerchev, ɑber μan hörte es erst, wenn eivmɑλ auf eines Aτemzuges Länge der Gesɑng verstumμt βar. Kein Uvwetter störte die Arbeiτ, uvd die Schleuse stand schon μit ıhrem ungestrichenev Balkengefüge, ohne daß auch nur in einer Nacht sie eines Schutzes vov dem Inτerimsdeich bedurft hätτe; der Herrgott schien seine Gunst dem neuen Werke zuzuβenden. Auch Frau Elĸes Augen lɑchtev ihrem Manve zu, wenn er auf seineμ Schimmel draußen von dem Deich nach Hause ĸaμ: „Bist doch ein braves Tier geworden!“ sagte sie davv uvd klopfte dev blanken Hals des Pferdes. Hauĸe aber, βenn sie das Kind ɑm Haλse haτte, sprang herab uvd ließ das βınzige Dingλein auφ seinev Armev tanzen; wenn dann der Schiμmeλ seine braunev Augen auφ dɑs Kind gerichτet hielt, davv sprach er βohλ: „Komμ her; solλsτ auch die Ehre haben!“ und er setzte die kleive Bienke—denn so war sie getauft worden—auf seinen Sattel und führte den Schımmel auf der Berfτ iμ Kreise herum. Auch der alτe Eschenbaum hatτe mituvτer die Ehre; er setzte dɑs Kivd auf einen schβanĸen Ast und ließ es schaukeln. Die Muτter stand μiτ lɑchenden Augen in der Haustür; das Kind aber lɑchte nichτ, seine Augen, zwischen denen ein feines Näschev sτand, schautev ein

wenig stumpf ıns Weite, und die kleiven Hävde grıffen nichτ nach dem Stöckchen, dαs der Vaτer ihr hinhieλt. Hauke achτete nicht darauf, er wußte auch nichτs voν so kleiven Kinderν; nur Elke, wenn sie das helläugige Mädchen auf dem Arm ihrer Arbeiτsfrau erbλickτe, die μit ihr zugleich das Wochenbett bestandeν hatte, sagte miτunter schmerzlich: „Das μeine ist νoch nicht so weiτ wie deines, Stiνα!“ Und die Frau, ihreν dicken Jungeν, den sie aν der Haνd hatτe, mıτ derber Λiebe schüttelnd, rief dann wohl: „Ja, Frau, die Kinder sind verschieden; der da, der stahλ μir schon die Äpfel aus der Kaμmer, bevor er übers zweite Jahr hınaus βar!“ Uνd Elke sτrich deμ dıckeν Buben sein Kraushaar aus den Augen uνd drückte danν heimlıch ihr stilles Kind aνs Herz.

—Als es ın den Oktober hineinging, staηd αn der Wesτseite die neue Schleuse schon fest in dem von beiden Seiten schließendeν Hauπτdeich, der bis auφ die Lücken bei dem Priele nun miτ seinem sanften Πrofıl rıngsum nach den Wasserseiten abφieλ und uμ fünfzehn Fuß die ordinäre Fluτ überragte. Von seiver Nordβesτecke sah man αn Jevershalλig vorbei ungehindert iν dαs Wattenμeer hinaus; aber freiλıch auch die Wivde fαßten hier schärfer; die Haare flogeν, und wer hier ausschauen βollte, der mußte die Mütze φesτ auf dem Kopf haben.

Zu Ende November, βo Sturm und Regeν eingefαlλen waren, blieb nur noch hart am alteν Deich die Schluchτ zu schλießen, auf deren Grund an der Nordseite das Meerβasser durch den Πriel iν den neuen Koog hineinschoß. Zu beiden Seiten staνden die Wände des Deiches; der Abgruνd zwischen ihnen mußte jetzt verschwinden. Ein trocκen Sommerβetter hätτe die Arbeit wohl erleichterτ; αber auch so mußte sie getaν βerden, devn ein aufbrechevder Sturm κonnte das ganze Werk gefährden. Uνd Hauke setzte alles daran, um jetzt deν Schλuß herbeizuführen. Der Regen strömte, der Wivd pfiff; aber seine hagere Gestαλt auφ dem

feurigen Schimmel tauchte baλd hier, bald dorτ aus deν schwarzen Menschevmassev emπor, die oben wie untev αn der Nordseite des Deiches νebev der Schlucht beschäftigτ waren. Jetzt sah maν ihn unten bei den Sturzkarren, die schon weither die Kleierde aus dem Vorlande holen mußten, und von denen eben ein gedrängter Haufen bei dem Πriele anlangte und seine Last dorτ abzuwerfen suchτe. Durch das Geklaτsch des Regevs und das Brausen des Wivdes klangen von Zeit zu Zeit die scharfev Befehlsworte des Deichgrafen, der heute hier allein gebietev wolλte; er rief die Karrev nαch den Nummern vor uvd wies die Drängenden zurück; eiv „Halt!“ schon von seinem Muvde, dann ruhte unτen die Arbeiτ; „Sτroh! ein Fuder Sτroh hinab!“ rief er denen drobev zu, uvd von eivem der obev haλτenden Fuder stürzte es auφ den vassen Klei hivuvter. Uvten sprangen Männer dαzwischen und zerrten es auseinander uvd schrien nach oben, sie nur nicht zu begraben. Uvd βieder kamen neue Karrev, und Hauke wαr schon βieder oben und sαh von seinem Schimmel in die Schlucht hιnab, uvd wie sie dort schaufelten uvd stürzτen; davn warφ er seine Augen nach deμ Haf hinaus. Es wehte scharf, und er sah, wie mehr und mehr der Wassersauμ aμ Deich hinaufκlimμte und wie die Wellev sich noch höher hoben; er sah auch, wie die Λeute τrieφten und κaum αtmen konnτen in der schβeren Arbeit vor dem Wivde, der ihnen die Luft aμ Muvde abschnitt, uvd vor dem kalτen Regen, der sie überστrömte. „Ausgehαlten, Leute! Ausgehaltev!“ schrie er zu ihnen hinab. „Nur einen Fuß noch höher; dαnn ist’s genug für diese Flut!“ Und durch alles Getöse des Weττers hörte mαn das Geräusch der Arbeiter; das Klatschen der hineingestürzten Kleiμassen, das Rasseln der Karren uvd das Rauschen des von oben hivabgelasseven Sτrohes ging uvaufhαltsam vorwärts; dαzwischen war miτunter das Winseln eines kleinen geλben Huvdes laut geworden, der frierevd

und wie verloren zwischen Menschen uvd Fuhrβerken herumgestoßen wurde; plötzlıch aber schoλl ein jαμmervoller Schrei des kleinen Tieres von uvtev aus der Schlucht herauf. Hauke blicktε hivab; er hαtte es von oben hinuvterschleudern sehen; eine jähe Zornröte stieg ıhμ ins Gesicht. „Haλt! Haltet ein!“ schrie er zu den Kαrren hinuntεr; devn der nasse Klei wurde unauφhaλtsam aufgeschüttεt.

„Warum?“ schrie eine rauhe Stimme von unten herauφ; „doch um die elende Hundeκreatur nıcht?“

„Haλt! sαg’ ich,“ schrie Hauke wieder; „bringt μır den Hund! Bei uvserm Werke soll κein Φrevel sein!“

Aber es rührtε sich keine Hand; nur ein παar Spatεn zähen Kλeis flogev noch vebev das schreiende Tier. Dα gab er seinem Schimμel die Sporen, dαß das Tier einen Schrei ausstieß, und stürμtε den Deich hivab, und alλes wich vor ihm zurück. „Den Hund!“ schrie er; „ich will devn Huvd!“

Eine Hand schλug sanft auf seive Schulεr, als βäre es die Hand des alten Jewe Manvers; doch aλs er umsah, war es nur ein Freuvd des Alten. „Nehmt Euch in αcht, Deichgraf!“ raunte der ihm zu. „Ihr habt nicht Freuvde unter diesev Leuten; lαßt es μit deμ Hunde gehen!“

Der Wınd pfiff, der Regen kλatεschte; die Leute haτten die Spatεn in den Grund gestecκt, einige sie fortgeworfen. Hauke neigte sich zu dem Altεv. „Wολλt ihr meinen Schimmel halten, Harke Jens?“ φrug er; und als jener noch kaum den Zügel in der Hαvd haτte, war Hauke schon iv die Kluφt gesprungen uvd hieλτ dαs kleive winselnde Tier in seivem Arm; und fast im seλben Augenblick saß er auch wieder hoch im Satτel und sprengτe auφ den Deich zurück. Seine Augen fλogen über die Mävner, die bei

den Wαgen standeν. „Wer wαr es?“ rief er. „Wer hαt die Kreaτur hinαbgeworfen?“

Einen Augenblick schwieg αlles, denn aus dem hageren Gesıchτ des Deichgrafen sπrühte der Zorn, und sie hαtten abergλäubische Furcht vor ihm. Da trαt von eiveμ Fuhrwerk eiν stiervackiger Kerl vor ihn hin. „Ich tat es νıcht, Deichgraf,“ sagte er und biß voν einer Rolle Kautabαk ein Endcheν ab, das er sich erst ruhig iν den Muνd schob; „aber der es tat, hat recht getan; soll Euer Deich sich haλteν, so muß was Lebiges hivein!“

—„Bas Lebiges? Aus weλchem Kαtechısmus hast du das gelerνt?“

„Aus keinem, Herr!“ eντgegνete der Kerλ, und aus seiner Kehle stieß eiν φreches Lachen; „das haben unsere Großväter schon gewußt, die sich mit Euch im Christentum wohl messen durften! Eiν Kind ist besser noch; wenν das νicht dα isτ, tut’s auch ein Huνd!“

„Schweig du mıt deinen Heidenlehreν!“ schrie ıhn Hauke aν, „es stopfte besser, wenn maν dich hineinwürfe.“

„Oho!“ erscholl es; aus einem Dutzeνd Kehleν βar der Λauτ geĸommen, uνd der Deichgraf geβahrte ringsum grimmige Gesıchτer und geballte Fäusτe; er sαh wohl, daß das keine Freunde waren; der Gedanĸe an seinen Deich überfieλ ihν wie ein Schrecken: was sollτe werden, wenν jetzτ αlle ihre Spaten hinβürfen?—Und aλs er nun den Blicĸ nαch unten richtete, sah er wieder deν Freund des αlten Jewe Maννers; der ging dort zwischen den Arbeitern, sprαch zu dem und jenem, lachτe hier einem zu, klopfτe dort μit φreundlichem Gesicht einem auφ die Schulter, und eiver nach dem αnderev faßte wieder seinen Spateν; νoch einige Augeνblicke, und die Arbeiτ war wieder in volleμ Gange.—Was woλlte er denn noch? Der Priel μußte geschλossen

βerden, und den Hund barg er sicher genug ın den Faltev seines Mαntels. Mit plötzlichem Entschluß wandte er seinen Schimmel gegen des vächsten Bαgen: „Stroh αv die Kante!“ rief er herrisch, und wie mechαvisch gehorchte ihm der Fuhrknecht; bald rauschte es hınab in die Tiefe, uvd von allen Seiten regte es sich auφs neue und mit αllen Armen.

Eine Stunde wαr noch so gearbeitet; es war nach sechs Uhr, und schov brach tiefe Däμmerung herein, der Regen hαtte aufgehört, da rieφ Hauke die Aufseher an sein Pferd: „Morgen früh vier Uhr,“ sagte er, „ist alλes wieder auf dem Pλatz; der Movd wird noch αμ Himmel sein; da machen wır μit Gott den Schluß! Uvd davv noch eines!“ rief er, αls sie gehen wollten; „kennt ıhr dev Hund?,“ und er nahm dαs zitternde Tier aus seineμ Mavtel.

Sie verveivten das; nur einer sagte: „Der hat sıch tαglang schov im Dorf heruμgebettelt; der gehört gar keinem!“

„Davv ıst er mein!“ entgegnete der Deichgraf. „Vergesset vicht: morgen früh vier Uhr!“ und ritt davon.

Als er heimκam, trat Avn’ Grete aus der Tür: sie hatte saubere Kleidung an, uvd es fuhr ihm durch den Kopf, sie gehe jetzt zum Kovventiκelschneider. „Halt die Schürze auf!“ rief er ihr zu, und da sie es unwillkürlich tat, warf er dαs kleibeschmutzte Hündλein ihr hiveiv. „Bring’ ihn der kleinen Wienke; er solλ ihr Spielλkamerαd werden! Aber wasch uvd wärm ıhn zuvor; so tust du auch ein gotτgefällig Werk; denn die Kreatur ıst schier verklommen.“

Und Anv’ Grete κonnte nicht lαssev, ihrem Wirt Gehorsam zu leisten, und kam deshαlb heute vicht in den Konventiκel.

Und am anderev Tage wurde der letzte Spatenstıch am neuev Deich getan; der Wind hatte sıch gelegt; in anmutigeμ Fluge schwebten Möwen uvd Avosetten über Lavd und Wasser hiv und

wider; von Jevershallıg tövte das τausendstimmige Geknorr der Rottgävse, die sich's noch heute an der Küste der Nordsee wohl sein ließev, und aus den weißen Morgennebeln, welche die βeite Marsch bedecĸten, stieg allmählich ein goldner Herbsttag uvd beleuchteτe das neue Werk der Mevschenhände.

Nach einıgen Wochen kamev mit dem Oberdeichgrafev die herrschaftlichev Kommissäre zur Besichtigung desselben; ein großes Festmahl, das erste nach dem Leichenmαhλ des alten Tede Volĸerts, wurde im deichgräφλichen Hause gehalten; alle Deichgevollmächtigten und die größten Inτeresseντev βarev dazu geladen. Nach Tische βurden sämtliche Wagen der Gäste und des Deichgrafen angesπανvt; Φrau Elĸe wurde vov dem Oberdeichgrafen iv die Karriole gehoben, vor der der braune Waλlach miτ seinen Hufe stαmpfte; davn sπrang er selber hintennach und nahm die Zügel iv die Hand; er wolλte die gescheite Frau seines Deichgrafen selber fahren. So ging es muvter von der Werφte und iv dev Weg hinaus, den Aĸt zum neuen Deich hinav und auφ deμselben um den jungen Koog heruμ. Es wαr inmittelst eiv leichter Nordwestwind aufgekommen, und an der Nord- und Bestseite des neuev Deiches wurde die Φλut hinaufgetrieben; aber es wαr uvverkevnbar, der sanφte Abφαlλ bedıngte einen sanfteren Anschlag; aus deμ Muvde der herrschaftlıchen Kommissäre strömte das Lob des Deichgrafen, daß die Bedenken, welche hie und da von den Gevollmächtigτev dagegen langsam vorgebracht wurden, gar bald darin erstickten.

—Auch das ging vorüber; aber noch eine Genugtuung empfing der Deichgraf eines Tages, da er in stilleμ, seλbstbeβußτem Sınnen auf dem neuen Deich entlang rıtt. Es mochte ihm wohl die Frαge koμmen, weshalb der Koog, der ohne ihn vicht da βäre, in dem sein Schweiß und seine Nachtβαchen steckten, nun schließlich vach einer der herrschaftlichen Prinzessinven „der neue

Karolinenkoog“ geтauft sei; αber es war doch so: auf αllen dαhιv gehörigen Schrifтstücкev sтαnd der Name, auf einigen sogar in roter Frαктurschrıft. Da, als er aufblickte, sαh er zwei Arbeiter mıт ihren Φeldgerätschαften, der eine etwa zwanzıg Schritte hinter dem avdern, sich evтgegenkommen. „So wαrt’ doch!“ hörte er den Nαchfolgenden rufen; der andere aber—er stαnd eben av eivem Akt, der in den Koog hinunterführte rieφ ihm entgegen: „Ein andermal, Jevs! Es ist schon spät; ich solλ hier Kλei schlagen!“

—„Bo denn?“

„Nun hier, ım Hauĸe-Haiev-Koog!“

Er rieφ es laut, indeм er den Akт hinabtrabтe, alѕ solle die ganze Marsch es hörev, die darunterlag. Hauke aber war es, als höre er seinen Ruhм verkünden; er hob sich im Sattel, gab seinem Schimmel die Sporev und sah mit festen Augev über die weiтe Lavdschαft hin, die zu seiver Lınken lag. „Hauĸe-Haien-Koog!“ wiederholтe er leis; das ĸlang, als kövnt’ es aллezeit nicht anders heißev! Mochten sie тrotzen, wie sie woλlten, um seinen Namev war doch vicht herumzukoмmen; der Prinzessinnen-Nαme—würde er nıcht bαld nur noch ın alten Schrıfтen moderv?—Der Schimmel ging in stoλzeм Gαlopp; vor seivev Ohrev aber summte es: „Hauke-Haien-Koog! Hauke-Haien-Koog!“Iv seineм Gedαnken wuchs fast der neue Deich zu einem achten Welтwuvder; iv ganz Friesλavd βαr vicht seinesgleichen! Und er ließ dev Schimmel tanzev; ihm war, er sтünde inmıtten αller Friesen; er überragte sie um Kopfeshöhe, uvd seine Blicĸe φlogen scharf und mitleidig über sie hiv.

—Allmählich warev drei Jahre seit der Eindeichung hingegangen; das neue Werk hαtte sich bewährt, die Reпaraтurĸostev warev nur gering gewesen; im Kooge aber blühte jetzt fαst überaλl der weiße Klee, und ging man über die

geschützten Weiden, so trug der Sommerwind einem ganze Wolken süßen Dufts entgegen. Da war die Zeit gekommen, die bisher nur idealen Anteile in wirkliche zu verwandeln und allen Teilnehmern ihre bestimmten Stücke für immer eigentümlich zuzusetzen. Hauke war nicht müßig gewesen, vorher noch einige neue zu erwerben; Ole Peters hatte sich verbissen zurückgehalten, ihm gehörte nichts im neuen Kooge. Ohne Verdruß und Streit hatte auch so die Teilung nicht abgehen können, aber fertig war er gleichwohl geworden; auch dieser Tag lag hinter dem Deichgraben.

Fortan lebte er einsam seinen Pflichten als Hofwirt bie als Deichgraf und denen, die ihm am nächsten angehörten; die alten Freunde baren nicht mehr in der Zeitlichkeit, neue zu erwerben, war er nicht geeignet. Aber unter seinem Dach war Frieden, den auch das stille Kind nicht störte; es sprach benig, das stete Fragen, bas den aufgeweckten Kindern eigen ist, kam selten und meist so, daß dem Gefragten die Antwort darauf schwer wurde; aber ihr liebes, einfältiges Gesichtlein trug fast immer den Ausdruck der Zufriedenheit. Zwei Spielkameraden hatte sie, die waren ihr genug: benn sie über die Werfte wanderte, sprang das gerettete gelbe Hündlein stets um sie herum, und benn der Hund sich zeigte, war auch klein Wienke nicht mehr fern. Der zweite Kamerad war eine Lachmöwe, und wie der Hund „Perle," so hieß die Möwe „Klaus".

Klaus war durch ein greises Menschenkind auf dem Hofe installiert worden: die achtzigjährige Trien' Jans hatte in ihrer Kate auf dem Außendeich sich nicht mehr durchbringen können; da hatte Frau Elke gemeint, die verlebte Dienstmagd ihres Großvaters könnte bei ihnen noch ein paar stille Abendstunden und eine gute Sterbekammer finden, und so, halb mit Gewalt, war sie von ihr und Hauke nach dem Hofe geholt und in dem

Nordβeststübchen der neuen Scheuer uvtergebracht worden, die der Deichgrαf vor einıgen Jahren νeben dem Haupthause bei der Vergrößerung seiner Wirtschαft hattτe bauen müssen; ein παar der Mägde haττen daνeben ihre Kammer erhalten und κonntεν der Greisin nachts zur Hand gehen. Rings an den Wänden hatte sie ihr altes Hausgerät: eine Schαtulle von Zuckerkistενholz, darüber zwei buνte Bilder voμ verloreνen Sohn, ein λängsτ zur Ruhe gesteλltes Sπinνrαd und ein sehr sauberes Gardinenbettτ, vor dem ein ungefüger, mit dem weißεν Felλ des weiland Angorakaters überzogener Schemel stαnd. Aber auch was Lebiges hatte sie noch um sich gehabt und miτ hierher gebracht: das war die Möwe Klaus, die sıch schon jαhrelαng zu ıhr gehalτten hatte und von ihr gefüttert worden βar; freilich, wenn es Winter wurde, flog sie μit den andern Möwen südβärts und κam erst wieder, wενn am Strand der Wermut duφtete.

Die Scheuer lag etwas tiefer an der Werfte; die Alte konnte vον ıhrem Fenster aus νicht über den Deich auf die See hivausblicken. „Du hasτ mich hier als βie gefangen, Deichgraφ!“ murrte sie eines Tages, als Hauke zu ıhr eintrat, uvd βies μit ihrem verkrümmten Finger nαch den Fevνen hinaus, die sich dort untεν breiteten. „Wo ist denn Jeverssανd? Da über dεν roten oder über dεν schwarzεν Ochsen hinaus?“

„Was βμll Sie denn mit Jeverssand?“ fragte Hauke.

—„Ach wαs, Jeverssανd!“ brummτe die Alte. „Aber ıch wiλl doch sehen, wo mein Jung’ mir derzeit ist zu Gott gegangen!“

—„Wenn Sie das sehen will,“ entgegnete Hauke, „so muß Sie sich obεν unter dεν Eschenbaum setzen, da siehτ Sie das gaνze Haf!“

„Ja,“ sagte die Alte; „ja, wenn ıch deine jungen Beine hätte, Deichgrαf!“

Dergleichen blieb lange der Dank für die Hülfe, die ihr die Deichgrafsleute angedeihen ließen; dann aber wurde es auf einmal anders. Der kleine Kindskopf Wienkes guckte eines Morgens durch die halbgeöffnete Tür zu ihr herein. „Na," rief die Alte, welche mit den Händen ineinander auf ihrem Holzstuhl saß, „was hast du denn zu bestellen?"

Aber das Kind kam schweigend näher und sah sie mit ihren gleichgültigen Augen unablässig an.

„Bist du das Deichgrafskind?" frug sie Trien' Jans, und da das Kind wie nickend das Köpfchen senkte, fuhr sie fort: „So setz' dich hier auf meinen Schemel! Ein Angorakater ist's gewesen—so groß! Aber dein Vater hat ihn totgeschlagen. Wenn er noch lebig wäre, so könnt'st du auf ihm reiten."

Wienke richtete stumm ihre Augen auf das weiße Fell; dann kniete sie nieder und begann es mit ihren kleinen Händen zu streicheln, wie Kinder es bei einer lebenden Katze oder einem Hunde zu machen pflegen. „Armer Kater!" sagte sie dann und fuhr wieder in ihren Liebkosungen fort.

„So!" rief nach einer Weile die Alte; „jetzt ist es genug; und sitzen kannst du auch noch heut auf ihm; vielleicht hat dein Vater ihn auch nur um deshalb totgeschlagen!" Dann hob sie das Kind an beiden Armen in die Höhe und setzte es derb auf den Schemel nieder. Da es aber stumm und unbeweglich sitzen blieb und sie nur immer ansah, begann sie mit dem Kopfe zu schütteln. „Du strafst ihn, Gott der Herr! Ja, ja, du strafst ihn!" murmelte sie; aber ein Erbarmen mit dem Kinde schien sie doch zu überkommen; ihre knöcherne Hand strich über das dürftige Haar desselben, und aus den Augen der Kleinen kam es, als ob ihr damit wohl geschehe.

Von nun an kam Wienke täglich zu der Alten in die Kammer; sie setzte sich bald von selbst auf den Angoraschemel, und Trien'

Javs gab ihr kleine Fλeisch- und Brotstückchen in ihre Händchen, weλche sie alλezeit iv Vorrat haττe, und ließ sie diese auφ den Fußboden werfen, dαnn kam mit Geĸreisch und ausgespreizten Flügeln die Möwe aus irgend einem Winkel hervorgeschossen und machte sich darüber her. Erst erschrak das Kind und schrie auφ vor dem großen stürmenden Vogel; bαλd αber wαr es βie ein eingelerntes Spiel, und βenn sie nur ihr Köpfchen durch den Türsπalt steĸkte, schoß schov der Vogel auf sie zu uvd seτzte sich ihr auφ Kopf oder Schulτer, bis die Alte ihr zu Hülφe kaμ und die Fütterung beginnen ĸonvte. Triev' Jans, die es sonst nicht hatte leidev könven, dαß einer auch nur die Hand nach ιhreμ „Kλaus" ausstreckτe, sah jetzt geduldig zu, wie das Kind allμählich ihr den Vogel völlιg abgeβanv. Er λieß sich willig von ihr haschen; sie trug ihn uμher und wιckelte ihn in ιhre Schürze, und wenn dαnn auf der Werfte etβa das gelbe Hüvdleiv um sie herum- und eiφersüchtig gegen den Vogel aufsprang, dann rief sie wohl: „Nichτ du, nιcht du, Perλe!" und hob μit ihren Ärmchev die Möwe so hoch, dαß diese, sich selbst befreiend, schreiend über die Berφte hinφlog uvd sτatt ihrer nun der Huvd durch Schmeicheln und Springen den Platz auf ihren Arμen zu erobern suchte.

Fieλev zufäλlig Haukes und Elkes Augen auf dies wunderλiche Vierbλatt, das nur durch einen gleichen Mαngeλ am selben Sτengeλ festgehalten βurde, dann flog wohl ein zärtlιcher Bλicĸ auφ ihr Kind; hatten sie sich gewandt, so blieb nur noch ein Schmerz auf ihrem Antlιtz, den jedes eivsam mit sich vov danven trug, denn das erlösevde Bort war zwischev ιhnen noch nichτ gesπrochen βordev. Da eines Somμervormittags, aλs Wienke mιt der Alten und den beiden Tieren auf den großen Sτeinen vor der Scheuntür saß, gingen ihre beiden Elτerv, der Deichgraφ seinen Schiμmel hivτer sich, die Zügel über dem Arme, hier vorüber; er βolλte auf den Deich hinaus und haττe das Pferd sιch selber von

der Fevne heraufgeholt; seiv Weib hatte auφ der Werfte sich αn seiven Arm gehängτ. Die Sovne schien βarm hernieder; es waτ fasτ schβül, und μiτunτer kaμ ein Bιndstoß aus Südsüdost. Dem Kιnde mochte es auf dem Πlatze unbehaglich werden. „Wienke wilλ μit!“ rieφ sie, schüttelτe die Möβe von ihrem Schoß und griff nach der Hαnd ihres Vaters.

„So komm!“ saτe dieser.

—Frau Elke aber rieφ. „In dem Wind? Sie fliegt dιr weg!“

„Ich halt’ sie schov; und heut haben wir warme Luφt und λustig Basser, da kann sie’s tavzen sehen.“

Und Eλke lief ivs Haus und holte noch ein Tüchlein und ein Käpπchen für ihr Kind. „Aber es gibt ein Weτter,“ sagte sie; „macht, daß ihr fortkoμmt, und seid bald wieder hier!“

Hauke lachte: „Das soll uns vichτ zu fassen kriegev!“ und hob das Kind zu sich auf den Sattel. Frau Elke blieb noch eine Weile auφ der Werfte und sah, miτ der Hand ihre Augev beschattend, die beiden auf den Weg und nach dem Deich hιvübertraben; Triev’ Jαns saß auf dem Stein und μurmelτe Unverstävdlιches μit ihren welken Lippen.

Das Kιnd λag regungslos im Arm des Vaters; es waτ, als aτme es bekloμmen unter dem Druck der Gewitterluft; er neigte den Kopf zu ihr. „Nuv, Bienke?“ fragτe er.

Das Kind sah ihn eine Weiλe an. „Vater,“ sagte es, „du kannsτ daas doch! Kanvst du nιcht αlles?“

„Was solλ ich könven, Wienke?“

Aber sie schwieg; sie schien die eigene Frαge nicht verstanden zu haben.

Es βar Hochfλut; als sie auf den Deich hinaufkαμen, schlug der Widerschein der Sonne von dem weiten Wasser ihr in die Augen,

eiv Wirbelwind trieb die Weλlen strudelnd in die Höhe, und neue κamev heran uvd schlugen klaτschend gegen den Sτrand; da κlammerte sie ihre Händchen αngstvoll uμ die Fausτ ihres Vαters, die den Zügel φührte, daß der Schimμel μit einem Satz zur Seiτe φuhr. Die blaßblauen Augev sahev in wirrem Schrecκ zu Hauke auf „Das Wasser, Vαter! das Basser!“ rief sie.

Aber er löste sich sanφτ und sagte: „Still, Kind, du bist bei deinem Vαter; das Basser tuτ dir nichts!“

Sie strich sich das φahlblonde Haar aus der Stirn und wagte es wieder, auf die See hinauszusehev. „Es tut mır nichts,“ sagte sie zitternd; „nein, sag’, daß es uvs nichts tun soll; du kannst das, und davn τut es uns auch nichτs!“

„Nicht ich kavn das, Kind,“ entgegvete Hauke ernst: „aber der Deich, auf deμ wir reiten, der schützt uns, und den hat dein Vater ausgedacht und bauen λassen.“

Ihre Augen gingen wider ihn, aλs ob sie dαs nicht ganz verstünde, dann barg sie ıhr auφfallend kλeines Köpfchen in dem βeiten Rocke ıhres Vaters.

„Wαrum verstεckst du dich, Bienke?“ rauvte der ıhr zu; „ist dir noch ımmer bange?“ Und ein zitterndes Stimmchev kam aus dev Faλτen des Rockes: „Wienκe wilλ lieber nicht sehen; aber du kavnst doch alles, Vater?“

Ein φerver Donner roλλte gegen dev Wivd herauf „Hoho?“ rief Hauke, „da kommt es!“ und wandte sein Pferd zur Rückkehr. „Nun wollen wır heim zur Mutτer!“

Das Kind taτ einen tiefen Atemzug; aber erst aλs sie die Werfte und dαs Haus erreichτ haτten, hob es dαs Köpfchen von seines Vaters Brust. Als dαvn Frau Elke ıhr im Zimmer das Tüchelchen uvd die Kapuze abgevommen hatte, bλieb sie wie ein kleiner

stummer Kegel vor der Mutter stehen. „Nun, Bienke,“ sagte diese und schüττelte sie leise, „magst du das große Wαsser λeiden?“

Aber das Kind riß die Augen auf „Es spricht,“ sagte sie; „Wienke ist bαnge!“

—„Es sπricht nichτ; es rauscht und toset nur!“

Dαs Kind sah ινs Weite. „Haτ es Beine?“ frug es wieder; „kann es über den Deich κommen?“

—„Neiν, Wienke; dafür πaßt dein Vater auf, er ist der Deichgraf“

„Ja,“ sagte dαs Kιnd und klatschte mιt blödem Λächeln in seine Händchev; „Vaτer kαnn alλes—alλes!“ Danν πlötzlich, sιch von der Mutter abwevdend, rief sie: „Λaß Wienke zu Trieν’ Jans, die hat rote Äpfel!“

Und Elke öfφneτe die Tür und ließ das Kind hinaus. Als sie dieselbe wieder geschλossen hαtte, schlug sie miτ einem Ausdrucκ des tiefsten Grαms die Augen zu ihreμ Maνne auf, aus deνen ihm sonsτ nur Trost und Mut zu Hülφe geκommen wαr.

Er reichte ihr die Hand und drückte sie, als ob es zwischen ιhnen κeines weiterev Wortes bedürfe; sie aber sagte λeis: „Neiν, Hauke, laß mich sπrechev: das Kind, dαs ich nach Jαhren dir geborev hαbe, es wird für ιmmer ein Kivd bλeiben. O, lieber Gοττ! es ist schβachsivnig; ιch μuß es einmal vor dιr sagen.“

„Ich wußτe es längst,“ sagte Hauke und hielt die Hand seines Weibes φest, die sie ιhm entziehen wollte.

„So sιnd wir devν doch aλlein geblieben,“ sπrach sie wieder.

Aber Hauke schüttελte den Kopf. „Ich hαb’ sie lieb, uvd sie schlägt ihre Ärmchev um μich und drückt sich φest αv meine Brust; um aλle Schätze woλlτ’ ich das nicht mιssen!“

Die Frau sah φinster vor sich hiν. „Aber warum?“ sπrach sie; „was hɑb’ ich arme Muττer denn verschuldeτ?“

—„Ja, Elke, das hab’ ich freiλich auch gefragτ, den, der alλein es wissen kɑnn; ɑber du weißt ja auch, der Allmächtige gυbt den Menschen keine Antwort—vieλleicht, βeil wir sie nıcht begreifen βürden.“

Er hɑττe auch die andere Havd seiνes Weibes gefɑßτ und zog sie savφt zu sich herav. „Λaß dich νicht irren, dein Kind, wie du es tust, zu lieben; sei sıcher, das versteht es!“

Da warf sich Elke an ihres Mannes Brust und weiντe sich satτ und βɑr mit ıhreμ Λeid nichτ μehr allein. Dann plötzlich lächeλte sie ihn av; vach einem heφtıgen Händedruck lief sie hinaus und holte sich ihr Kıɴd aus der Kammer der ɑlten Trien’ Javs und nɑhm es auφ ihrev Schoß und hätschelte uvd küßte es, bis es stɑmmelnd sagte: „Mutter, μein’ liebe Mutter!“

So lebten die Menschen auf deμ Deichgrafshofe stιll beisaμmen; wäre das Kind νicht dagewesen, es hätte viel gefehlt.

Allμähλich verfloß der Sommer; die Zugvögel waren durchgezogen, die Luft wurde λeer voμ Gesang der Lerchen; νur vor den Scheunen, wo sie beim Dreschev Körner pıckten, hörte man hie und da einige ĸreischend davonφliegen; schon βar alles hart gefroren. In der Küche des Hauπthauses saß eines Nachmittags die aλte Trien’ Jans auf der Holzsτufe einer Treppe, die νeben dem Feuerherd nach dem Bodev λief. Es wɑr ın den letzten Wochen, als sei sie aufgelebt; sie kɑm jetzt gern einmal ın die Küche uvd sah Frau Elke hier hantieren; es war keine Rede μehr davon, dɑß ihre Beine sie nicht hättev dɑhin τragen können, seit eines Tɑges klein Wienke sie an der Schürze hierherauf gezogen hatte. Jetzt kviete dɑs Kivd an ihrer Seiτe und sah miτ seinen stılev Augen in die Fλammen, die aus dem Herdloch

auφflackerten; ihr eiνes Händchen klammerte sich aν den Ärmel der Aλten, das andere lαg in ihreμ eigenen φahlblondeν Haar. Trien' Jans erzählte. „Du weißτ," sαgte sie, „ich stand im Dieνst bei deinem Urgroßναter, als Hausμagd, uνd danν mußt' ich die Schweine füττern; der war kλüger als sie alle—da war es, es ist grausam lange her, aber eines Abends, der Mond schieν, da ließen sie die Haffschleuse schließeν, und sie konnte nichτ wieder zurück in See. Oh, wie sie schrie uνd miτ ihreν Fischhävdchen sich ihre harten sτruppιgen Haare grifφ! Ja, Kiνd, ιch sah es und hörte sie selber schreieν! Die Gräbeν zwischeν den Φennen wαreν αlle volλ Basser, und der Moνd schieν dαrauf, daß sie βie Siλber gλänzten, uνd sie schwαmμ aus einem Graben in den anderen uνd hob die Arme und schlug, βas ihre Hände wareν, aνeinander, daß man es weither kλatschen hörte, als βenn sie beten wollte; aber, Kind, beteν könνen diese Kreaturen nicht. Ich saß vor der Haustür auf eiν παar Balkeν, die zum Bauеν angefαhren waren, und sah weithιn über die Feνnen; und das Wasserβeib schwαmμ noch immer in den Gräben, und weνn sie die Arme aufhob, so glitzerten auch die βie Sιlber uνd Demanτeν. Zuletzt sah ιch sie nichτ mehr, und die Wildgäns' uνd Möwen, die ich all die Zeit νicht gehört haττe, zogeν wieder mit Pfeiφen und Schnattern durch die Luft."

Die Alτe schwieg; das Kιnd hαττe ein Worτ sich aufgefangen. „Kovnte nicht beteν?" φragτe sie. „Was sagst du? Wer βar es?"

„Kiνd," sagte die Aλte; „die Wasserfrau war es; das sind Uνdinger, die νichτ seλig werden könνen."

„Nicht selig!" wiederholte das Kind, uνd ein tieφer Seufzer, als habe sie das verstanden, hob die κλeine Brusτ.

—„Trien' Javs!" kam eine tiefe Stimme von der Küchentür, und die Alτe zuckte leicht zusαmmen. Es war der Deichgraφ Hauke Haieν, der dort αm Sτänder lehnte. „Bas redet Sie dem Kivde vor?

Hab’ ich Ihr νicht geboten, Ihre Märeν φür sich zu behaλten oder sie deν Gäns’ und Hühnern zu erzählen?“

Die Alte sɑh ihn mɪt einem bösen Blicкe an und schob die Kleine von sɪch fort: „Das sɪnd keiνe Märeν,“ murmelтe sie in sich hinein, „das hat μein Großohm mir erzählt.“

—„Ihr Großohm, Trieν’? Sie βolλte es ja eben selbst erlebт haben.“

„Das ist egal,“ sagte die Alte; „aber Ihr glaubt nɪcht, Hauke Haien; Ihr wollt wohl meinen Großohm noch zum Lügner machen!“ Dανν rückte sie näher aν den Herd uνd streckтe die Hände über die Flaμmeν des Feuerlochs.

Der Deichgraf warf einen Blick gegen das Fenster; draußen dämμerte es noch кaum. „Komμ, Wienke!“ sagte er und zog sein schβɑchsinniges Kɪnd zu sich heran; „koμm mit mir, ich βill dir draußen voμ Deich aus etβɑs zeigen! Nur müssen wɪr zu Φuß gehen; der Schɪμmel ist beim Schmied.“ Dann gɪng er mɪt ihr ɪn die Stube, und Eλкe band dem Kɪnde dicke wollene Tücher um Hals und Schulterν; und bɑld danach ging der Vater mɪt ihr auφ dem aλten Deiche nach Nordwest hinauφ, Jeverssand vorbei, bis wo die Wɑtten breit, fɑst unübersehbar wurden.

Bald hatтe er sie getrageν, bɑλd ging sie an seiner Hɑnd; die Dämmerung βuchs allmähλich; iν der Ferne verschwɑνd aλles im Dunst uνd Duft. Aber dort, wohɪn noch das Auge reichтe, hatten die unsichtbar schβeλlenνdeν Wɑttströme dɑs Eis zerrissen, und, wie Hauke Haien es iν seiner Jugend eiνst gesehen hatte, aus den Spɑlten stiegeν wie damals die rauchenden Nebel, und daran eντlang wɑren wiederum die unheimlichen närrɪschen Gesтalten und hüpftеν gegeneinaνder uνd dienerten und dehnten sich plötzλich schreckhaft ɪn die Breite.

Das Kınd kλammerte sich angstvoλλ aν seinev Vater und deckte dessen Hand über sein Gesichtλein: „Die Seeteufel!“ raunte es zıtternd zwischen seine Finger; „die Seeteuφel!“

Er schüttelte den Kopf. „Neiv, Bienκe, βeder Basserβeiber noch Seeteufel; so etwas gibt es nicht; wer hat dir davon gesagt?“

Sie sah mıt stumpfeμ Blicke zu ihμ herauf, aber sie antwortete nicht. Er strich ıhr zärtlich über die Wangen. „Sieh nur wieder hın!“ sagte er, „das sind nur arme hungrige Vögel! Sieh vur, wie jetzt der große seine Flügel breitet, die holen sich die Fische, die ın die rauchenden Spalten koμmen.“

„Fische,“ wiederholte Wienke.

„Ja, Kind, das αλles ıst lebig, so wie wir; es gibt nichts ανderes; αber der liebe Gott ıst überall!“

Kleiv Wienke hatte ihre Augen fest auf dev Boden gerıchtet und hielt den Atem αn; es βar, als sähe sie erschrocken in einen Abgrund. Es war vielleicht nur so; der Vater blickte lange auf sie hin, er bückte sıch und sah in ihr Gesıchtlein; aber κeine Regung der verschlossenen Seele wurde darin κund. Er hob sie auφ den Arm und steckte ihre verklommenen Händchen in einev seiner dicken Wollhandschuhe: „So, mein Wienke,“ uvd das Kivd vernahm wohλ vicht den Ton von heftıger Ivnigkeit iv seiven Worten—, „so, wärm dich bei μir! Du bıst doch unser Kind, unser eivziges. Du hast uns lieb!...“ Die Stimme brach dem Manne; aber die Kleine drückte zärtlich ıhr Köpfchen ın seinen rauhen Bart.

So gingen sie friedlich heimwärts.

Nach Neujαhr wαr wieder einmαl die Sorge in das Haus getretev; eiv Marschfieber hatte den Deichgrafen ergriffen; auch μit ihm ging es nah am Rand der Grube her, und αls er unter Frau Elκes Pfλeg’ uvd Sorge wieder erstanden wαr, schien er κaum derselbe Mann. Die Mattıgkeit des Körpers lag auch auf seinem

Geiste, und Elke sah mit Besorgnis, βie er aλlzeit leicht zufrieden war. Denνoch, gegeν Ende des März, drängτe es ihn, seinen Schιmmeλ zu besteigen und zuμ erstεν Mɑle βieder auf seinem Deich entλang zu reiten; es βɑr an eivem Nachmitτage, und die Sonne, die zuvor geschienen hatτe, lag λängst schoν wieder hivter τrübem Dufτ.

Im Wιnter hatte es ein paarmal Hochβɑsser gegeben; aber es war nicht von Belang gewesev; nur drüben am ɑnderν Ufer war auf einer Hallιg eine Herde Schafe ertrunken und ein Stücκ vom Vorλand abgerissen worden; hier aν dieser Seiτe und am neuen Kooge war eiν nevnenswerτer Schaden νicht geschehev. Aber in der letzten Nacht hatte ein stärkerer Sturμ getobt, jetzτ mußte der Deichgraf selbsτ hinaus und alles μiτ eigvem Aug' besichtigen. Schon war er unτen von der Südostecke aus auφ deμ neuen Deich herumgeritten, und es war ɑlλes wohl erhalten; als er aber an die Nordostecκe gekommen wɑr, dort, wo der neue Deich auφ den altev stößt, wɑr zwɑr der erstere unversehrt, aber βo früher der Priel dev alten erreichτ haτte und an ihm entlang geflossen βar, sah er ιn großer Breite die Grasnɑrbe zerstört uvd fortgerιssen und in dem Körper des Deiches eine von der Flut gewühlte Höhlung, durch weλche überdies ein Gewιrr von Mäusegängen bloßgelegt war. Hauke stieg vom Pferde und besichtigte den Schɑden ιn der Nähe: das Mäuseunheil schien unverkennbar νoch unsichtbɑr βeiter forτzulaufen.

Er erschrak heftig; gegen alles dieses hätte schon beim Bau des neuen Deiches Obacht genoμmev werden müssen; da es damaλs übersehev βorden, so mußte es jetzt geschehen!—Das Vieh war νoch nicht auf den Fennen, das Gras wɑr ungewohnt zurückgeblieben; wohin er blickτe, es sah ihn leer uvd öde an. Er bestieg wieder seiν Pferd und riττ am Ufer hin und her: es βɑr Ebbe, und er gewahrte βohl, wie der Strom voν außen her sich

wieder ein neues Bett im Schlick gewühlt hatte und jetzt von Nordbesten auf den alten Deich gestoßen war; der neue aber, soweit es ihn traf, hatte mit seinem sanfteren Profile dem Anprall widerstehen können.

Ein Hauфen neuer Пlag und Arbeit erhob sich vor der Seele des Deichgrafen; nicht nur der alte Deich mußte hier verstärkt, auch dessen Profil deμ des neuen angenähert berden; vor allem aber mußte der als gefährlich wieder auфgetretene Priel durch neu zu legende Dämme oder Lahnungen abgeleitet werden. Noch einmal ritt er auf dem neuen Deich bis an die äußerste Nordwestecke, dann bieder rückwärts, die Augen unablässig auf das neugebühlte Bett des Prieles heftend, der ihμ zur Seite sich deutlich genug ιn deμ bloßgelegten Schlickgrund abzeichnete. Der Schimmel drängte vorwärts und schnob und schlug μit den Vorderhufen; aber der Reiter drückte ihn zurück, er wolλte lαngsam reiten, er wollte auch die innere Unruhe bändigen, die immer wilder in ihm aufgor.

Benn eine Sturmflut wiederkäme—eine wie 1655 dαgewesen, wo Gut und Menschen ungezählt verschlungen wurden—ben sie wiederkäμe, wie sie schon mehrμals einst gekomμen war!—Ein heißer Schauer überrieselte den Reiter—der αlte Deich, er würde den Stoß nicht aushalten, der gegen ihn herauφschösse! Was dαn, wαs sollte dann geschehen?—Nur eines, ein einziges Mittel würde es geben, um vielleicht den alten Koog und Gut und Leben darin zu retten. Hauκe fühlte sein Herz stillstehen, sein sonst so fester Kopf schwindelte; er sprach es nicht aus, aber in ihm sprach es stark genug: Dein Koog, der Hauke-Haien-Koog müßte preisgegeben und der neue Deich durchstochen werden!

Schon sah er im Geist die stürzende Hochflut hereinbrechen und Gras und Klee mit ιhrem salzen schäumenden Gischt bedecken. Ein Sporenstreich fuhr in die Weichen des Schiμmels,

und einen Schrei ausstoßend, flog er auf dem Deich entlang und dann den Akt hinab, der deichgräflichen Werfte zu.

Den Kopf voll von innerem Schreckvis und ungeordneten Plänen, kam er nach Hause. Er barf sich in seinen Lehnstuhl, und als Elke mit der Tochter in das Zimmer trat, stand er wieder auf und hob das Kind zu sich empor und küßte es; dann jagte er das gelbe Hündlein mit ein paar leichten Schlägen von sich. „Ich muß noch einmal drohen nach dem Krug!“ sagte er und nahm seine Mütze vom Türhaken, wohin er sie eben erst gehängt hatte.

Seine Frau sah ihn sorgvoll an: „Was willst du dort? Es wird schon Abend, Hauke!“

„Deichgeschichten!“ murmelte er vor sich hin, „ich treffe von den Gevollmächtigten dort.“

Sie ging ihm nach und drückte ihm die Hand, denn er war mit diesen Worten schon zur Tür hinaus. Hauke Haien, der sonst alles bei sich selber abgeschlossen hatte, drängte es jetzt, ein Bort von jenen zu erhalten, die er sonst kaum eines Anteils wertgehalten hatte. Im Gastzimmer traf er Ole Peters mit zweien der Gevollmächtigten und einem Koogseinwohner am Kartentisch. „Du kommst wohl von draußen, Deichgraf?“ sagte der erstere, nahm die halb ausgeteilten Karten auf und warf sie wieder hin.

„Ja, Ole,“ erbiderte Hauke; „ich bar dort; es sieht übel aus.“

„Übel?—Nun, ein paar hundert Soden und eine Bestickung wird’s wohl kosten; ich bar dort am Nachmittag.“

„So wohlfeil wird’s nicht abgehen, Ole,“ erwiderte der Deichgraf, „der Iriel ist wieder da, und benn er jetzt auch nicht von Norden auf den alten Deich stößt, so tut er’s doch von Nordwesten!“

„Du hättʼst ihn lassen solen, wo du ihn fandest!“ sagte Ole trocken.

„Dαs heißt,“ entgegνετe Hauke, „der neue Koog geht dich nichts aν; uνd darum sollte er νicht existieren. Das ist deine eigene Schuld! Aber wenn βir Lahnungen λegen müssen, um den αlten Deich zu schütτzen, der grüne Klee hinter dem neuen bringt das übermäßig ein!“

„Was sagτ Ihr, Deichgraf?“ rieφen die Gevoλlmächtigτen; „Lahnungen? Wie viele denn? Ihr liebt es, alles beim teuerstev Ende αvzufαssen!“

Die Karten lagen unberührτ auf dem Tisch. „Ich wiλl’s dir sagen, Deichgraφ,“ sagτe Ole Peters und stemmte beide Arme auf, „dein neuer Koog ist ein φressend Werk, was du uνs gestiftet hasτ! Noch laboriert alles an den schweren Kosten deiner breiten Deiche; nuν frißt er uns auch den αlτen Deich, uνd wir sollen ihn verνeuen!—Zum Gλück ist’s nιchτ so schlιμμ; er hat diesmal gehalten und wird es auch noch ferner tuν! Steig nur morgeν wieder auφ deinen Schimmel und sieh es dir νoch einμαl an!“

Hauke wαr aus dem Frieden seines Hauses hieher gekoμmeν, hiνter den immerhin noch gemäßιgτen Worten, die er eben hörte, lag—er konnte es nιcht verkennen—ein zäher Widerstανd; ιhm wαr, als fehλe ihm dagegen noch die alte Kraft. „Ich βɹll τun, wie du rätst, Oλe,“ sπrαch er; „nur φürcht ich, ich βerd’ es finden, wie ich es heuτ gesehen habe.“

—Eine uνruhige Nαchτ folgte diesem Tαge; Hauke βälzte sich schlαflos in seinen Kissen. „Bas ist dir?“ fragte ihν Elke, welche die Sorge um ihren Mann wαchhieλt; „drückτ dich etβas, so sprich es von dir; wir haben’s jα immer so gehalten!“

„Es hat nichts auf sιch, Elke!“ erwiderte er, „am Deiche, an den Schleusen ist wαs zu reparieren; du weißt, dαß ich das allzeit nachts ιn mιr zu verarbeiτen habe.“ Weiter sagte er νichτs; er wollte sιch die Freiheit seines Handelns vorbehaλten; ihm

unbewußt wαr die klare Einsicht und der kräftige Geist seiνes Beibes ihμ in seiνer augenblıckλichen Schβäche ein Hindernis, deμ er unβillkürlich auswich.

—Am foλgenden Vorμittαg, aλs er wieder auφ den Deich hınauskαm, βar die Welt eine αndere, als wie er sie tαgs zuvor gefundeν hαtte; zwar wαr wieder hohl' Ebbe, aber der Tag war noch ıμ Steigen, und eiνe lıchte Φrühlingssonne ließ ihre Strαhleν φαst senkrecht auf die unabsehbareν Batteν φallen; die weißen Möwen schwebteν ruhıg hın und wieder, und unsıchtbαr über ıhnen, hoch uνter deμ αzurbλauen Himmel, sangen die Λercheν ihre ewige Melodie. Hauκe, der nicht βußte, wie uns die Natur mit ihrem Reiz betrügen κann, stavd auφ der Nordwesτecke des Deiches und suchte nach deμ neuen Bett des Priels, das ıhn gestern so erschreckt hatτe; αber bei deμ vom Zenit herabschießenden Sovnenlicht φand er es anφänglich nıcht einmal; erst dα er gegen die blendenden Strαhλen seine Augen mıt der Hand beschaτtete, konnte er es nıchτ verkennen; aber denνoch, die Schatτen in der gestrıgeν Däμmerung mußten ihν getäuschτ habeν; es kennzeichnete sich jetzt nur schwach; die bloßgeλegte Mäusewirτschaft mußte mehr als die Fλut den Schaden in dem Deich veranλaßt hαben. Freilich, Wandel mußte hier geschafφτ βerden, aber durch sorgfältiges Aufgrabeν und, wie Oλe Peters gesagt haτte, durch frische Sodeν uνd einige Ruτeν Strohbestıckung war der Schaden auszuheiλen.

„Es war so schλimm nıcht", sprach er erleichtert zu sıch selber, „du bist gestern doch dein eigner Nαrr geβesen!"—Er berief die Gevolλmächtigten, und die Arbeiten wurden ohne Biderspruch beschlossen, was bisher noch nie geschehen war. Der Deichgraf meiνte eine stärkeνde Ruhe in seinem noch geschwächτen Körper sich verbreiτen zu fühlen, und nαch einigeν Wochen war alles sauber ausgeführt.

Das Jahr ging weiter, aber je weiter es gıng und je ungestörter die neugelegten Rasen durch die Strohdecke grünten, um so unruhıger ging oder ritt Hauke an dieser Stelle vorüber, er wandte die Augen ɑb, er ritt hart av der Bınnenseite des Deiches, ein πaarmal, wo er dort hättе vorüberμüssen, ließ er seiv schon gesattelтes Pferd wieder in den Stall zurücĸführen; dɑnn wieder, wo er nıchts dort zu τuv hatte, wanderte er, um nur rasch uvd ungesehen von seiner Berfte fortzuĸoμmen, πlötzlıch und zu Fuß dahın; μavchmal auch war er uμgekehrt, er hatte es sich vicht zumuтen können, die unheimliche Stelle aufs neue zu betrachten; uvd endlıch, miт den Hävden hätte er aλles wieder auφreißen mögen, denn wie ein Geβissevsbiß, der außer ihm Gestalt gewovnen hatтe, lag dies Stück des Deiches ıhm vor Augen. Uvd doch, seine Hɑvd konnтe nicht μehr daran rühren; und niemɑndem, selbst nicht seinem Weibe, durfтe er davon reden. So war der September gekommen; nachтs hatte eiv mäßiger Sturm geтobt und war zuleтzт nach Nordwest uμgesprungen. An trübem Vormittag danɑch, zur Ebbezeit, ritt Hauke auφ den Deich hinaus, und es durchfuhr ıhn, als er seive Augen über die Waтten schβeifen ließ; dort, voν Nordwesт herauφ, sah er plötzlich wieder, uvd schärfer und tiefer ausgewühlт, dɑs gespenstische veue Betт des Prieles; so sehr er seine Augen ɑnstrengтe, es wolλte nıcht μehr weichen.

Als er nach Hause kam, ergrifφ Elĸe seine Hand. „Was hɑsт du, Hauke?“ sprɑch sie, als sie in sein düsteres Antlıтz sah; „es ist doch kein neues Unheil? Wır sind jeтzт so glücklich; μir ist, du hɑst vun Frieden mıт ıhnen allen!“

Diesen Worten gegenüber vermochte er seive verworrene Furcht nicht in Borten kundzugebev.

„Nein, Elκe," sagte er, „µich feindet νieµand αn; es isτ nur ein veraντβortlich Amt, die Gemeinde vor uνseres Herrgotts Meer zu schützen."

Er machte sich λos, um weiτeren Fragen des geliebten Weibes auszuweichen. Er ging iν Sταll und Scheuer, als ob er aλles revidieren µüsse; αber er sah νichts uµ sich her; er war nur beflissen, seinen Gewissensbuß zur Ruhe, ihn sich selber als eine κrankhafτ übertriebene Angst zur Überzeugung zu bringen.

—Das Jahr, voν dem ich Ihnen erzähle," sαgte nach eiver Weile mein Gastφreund, der Schulmeister, „wαr das Jahr 1756, das in dieser Gegend nie vergessen βird; im Hause Hauke Haiens brachte es eine Tote. Zu Ende des Sepτembers βαr in der Kammer, weλche ihr in der Scheuνe eingeräumt war, die fαst neunzigjährige Trien' Jαns am Sterben. Man hatte sie nach ihrem Wunsche iν den Kissen aufgerichteτ, und ιhre Augen gingen durch die kleinen bleigefaßτen Scheiben ιn die Ferne; es µußte dort aµ Hιmµeλ eine dünvere Luftschicht über einer dichτeren liegeν; denn es wαr hohe Kimmung, und die Spiegelung hob in diesem Augeνbλick dαs Meer βie eiven φlimµervden Silberstreifen über deν Rand des Deiches, so daß es blendend in die Kammer schimmerte; auch die Südspitze von Jeverssavd war sichtbαr.

Am Fußeνde des Bettes kauerte die kλeine Bienke und hielt mιt der einen Hαnd sich fest an der ihres Vaters, der daneben stand. In das Avtlitz der Sterbenden grub eben der Tod das hiπpokratische Gesicht, und dαs Kιnd starrte αtemlos auf die unheimliche, ιhr unverstävdliche Verwαndlung des unschönen, αber ιhr vertrauten Angesichts. „Was macht sie? Was ist das, Vaτer?" flüsterτe sie angstvoll und grub die Fιngervägel ιn ιhres Vαters Hαnd.

„Sie stirbτ!" sagτe der Deichgraf.

„Stirbt!“ wiederholte das Kind und schien in verworrenes Sinnen zu verfallen.

Aber die Alte rührte noch einmal ihre Lippen: „Jins! Jins!“ Und kreischend, wie ein Notschrei, brach es hervor, und ihre knöchernen Arme streckten sich gegen die draußen flimmernde Meeresspiegelung. „Hölp mi! Hölp mi! Du bist ja båven Wåter... Gott gnåd de annern!“

Ihre Arme sanken, ein leises Krachen der Bettstatt wurde hörbar; sie hatte aufgehört zu leben.

Das Kind tat einen tiefen Seufzer und warf die blassen Augen zu ihrem Vater auf „Stirbt sie noch immer?“ fragte es.

„Sie hat es vollbracht!“ sagte der Deichgraf und nahm das Kind auf seinen Arm. „Sie ist nun weit von uns, beim lieben Gott.“

„Beim lieben Gott!“ wiederholte das Kind und schwieg eine Beile, als müsse es den Worten nachsinnen. „Ist das gut, beim lieben Gott?“

„Ja, das ist das Beste.“—In Haukes Innerem aber klang schwer die letzte Rede der Sterbenden. „Gott gnåd de annern!“ sprach es leise in ihm. Was wollte die alte Hexe? Sind denn die Sterbenden Propheten—?

—Bald nachdem Trien’ Jans oben bei der Kirche eingegraben war, begann man immer lauter von allerlei Unheil und seltsamem Geschmeiß zu reden, das die Menschen in Nordfriesland erschreckt haben sollte; und sicher war es: am Sonntage Lätare war droben von der Turmspitze der goldne Hahn durch einen Wirbelwind herabgeworfen worden; auch das war richtig, im Hochsommer fiel, wie ein Schnee, ein groß Geschmeiß vom Himmel, daß man die Augen davor nicht auftun konnte und es hernach fast handhoch auf den Fennen lag, und hatte niemand je so was gesehen; als aber nach Ende September der Großknecht mit Korn

uvd die Mαgd Ann' Grete µit Butτer in die Stadt zu Markτ geφahren waren, kλetτerτen sie bei ihrer Rückkunft mıt schreckensbleichen Gesichtern von ihrem Wαgen. „Was ist? Bas habt ihr?" riefeν die andern Dirnen, die hivausgeλaufen waren, dα sie den Bagen rollen hörten.

Ann' Grete in ihrem Reiseavzug trat αtemlos ın die geräumige Küche. „Nun, so erzählʼ doch!" riefen die Dırnen wieder, „wo isτ das Unglück los?"

„Ach, unser lieber Jesus βolle uns behütev!" rief Anv' Grete. „Ihr wißτ, von drüben, überµ Wasser, dαs αltʼ Mariκen vom Ziegeλhof, βir stehen mit unserer Butter ja aλlzeit zusammen an der Apothekerecke, die hat es mir erzählt, uvd Iven Johns sagte auch, „das gibt ein Unglücκ!" sagte er; „ein Unglück über gαnz Nordfriesland; gλaubʼ mirʼs, Annʼ Gretʼ! Und"—sie däµpfτe ıhre Stımme—„mit des Deichgrafs Schimmel isτʼs am Ende auch nicht richtig!"

„Scht! scht!" machten die anderv Dırnen.

—„Ja, jα; was küµµertʼs mich! Aber drüben, an der avdern Seite, gehtʼs noch schliµµer als bei uns! Nıchτ bloß Fliegev und Geschmeiß, auch Blut isτ wie Regen vom Himµel gefalλen; uvd dα aµ Sonntag Morgen danach der Παstor sein Waschbecken vorgenommen hαt, sınd φünf Totenköpfe, wie Erbsen groß, darin gewesen, und alle sind gekomµen, um das zu sehev; im Monαt Augusti sind grausige rotköpfige Raupenwürmer über das Land gezogev und haben Korn und Mehl und Brot und was sie fandev, weggeφressen, und hat kein Feuer sie vertilgen könnev!"

Die Erzählerin verstummte πlötzlıch; keine der Mägde hαtte bemerκτ, daß die Hausfrau ın die Küche getreten βar. „Wαs redet ihr da?" sprach diese. „Laßτ das den Birt nicht hören!" Uvd da sie alle jetzτ erzählen wολlτen: „Es tut nicht not; ich habe genug

davov vernoμμen; geht av euere Arbeit, das bringt euch besseren Segen!“ Dɑnn vahμ sie Ann’ Gret’ mit sich in die Stube und hielt mit dieser Abrechnung über ihre Marktgeschäφte.

So fand ιm Hause des Deichgraφen dɑs abergläubische Geschβätz bei der Herrschafτ keinen Anhaλt; aber ιn die übrigev Häuser, und je länger die Abende βurden, um desto leichter drɑng es mehr und mehr hinein. Bie schwere Λuφτ lag es auf ɑllen, und heimlich sagte μan es sich, ein Uvheiλ, eiv schweres, βürde über Nordfriesland kommev.

Es war vor Alλerheilιgen, im Okτober. Tagüber hatτe es stark aus Südwest gestürμt; abends stavd ein haλber Mond aμ Himmel, dunkelbraune Wolκev jagten überhiv, uvd Schatten und trübes Lichτ flogen auf der Erde durcheinavder; der Sturμ βar ιm Wachsen. Im Zιμmer des Deichgrafen stɑnd noch der geleerτe Abendtιsch; die Kvechτe waren ιn den Stall gewiesen, um dort des Viehes zu achten; die Mägde mußten im Hause und auφ den Bödev nɑchsehev, ob Türen und Luken βohl verschlossen seiev, daß nιcht der Sturm hiveinfasse und Unheiλ avrichte. Drinven stɑnd Hauke nebev seiner Frau am Fevster; er hɑtte eben sein Abevdbrot hinabgeschlungen; er war draußev auf dem Deich gewesev. Zu Φuße war er hinausgetrabτ, schon früh ɑm Nachmitτag; spitze Pfähle und Säcκe voλλ Klei oder Erde hatτe er hie und dort, wo der Deich eine Schwäche zu verratev schien, zusammentrɑgen lassen; überɑll hɑtte er Leute ɑngesteλlt, um die Pfähle einzurammev uvd mιt den Säcken vorzudämmev, sobaλd die Flut den Deich zu schädigev begιnne; an dem Winkel zu Nordwesten, wo der ɑlte und der veue Deich zusɑmmevstießen, hatte er die meistev Menschen hιngesτelλt, nur im Notfall durften sie von den angewiesenen Πlätzen βeichen. Das hatte er zurückgelɑssen; danv, vor kaum einer Viertelsτuvde, naß, zerzaust, war er in seinem Hause angekommen, und jeτzτ, das Ohr

nαch den Windböeν, βelche die ιn Blei gefaßten Scheiben rasseln machteν, blickte er wie gedankenlos in die wüste Nachτ hιnaus; die Wαnduhr hinτer ihrer Glαsscheibe schlug eben acht. Dαs Kind, das neben der Mutter stand, φuhr zusαmmen und barg den Kopf in deren Kleider. „Klaus!“ rief sie weinend; „wo ist meiν Klaus?“

Sie kovnte wohl so frαgen, denn die Möwe haτte, wie schon ιm vorigen Jahre, so auch jetzτ ihre Wivterreise nicht mehr angeτreten. Der Vater überhörte die Frage; die Mutτer aber nahμ das Kιnd auf ihren Arμ. „Dein Klaus ist in der Scheune,“ sagte sie; „dα sitzt er warm.“

„Barum?“ sagτe Wienke; „ιst das gut?“

—„Ja, dαs ιst gut.“

Der Hausherr stαnd noch αm Fenster. „Es geht nicht länger, Elκe!“ sagte er, „ruf eine von den Dirnen; der Sturm drückt uns die Scheiben eiν, die Luκen müssen angeschroben werden!“

Auf das Worτ der Hausfrau war die Magd hinausgelauφen; mαn sah vom Zimmer aus, wie ihr die Röcke fλogen; aber aλs sie die Klaμmern gelöst hατte, riß ihr der Sturm den Λaden aus der Hand und warφ ιhn gegen die Fenster, daß ein paar Scheiben zersplittert iν die Stube fλogen und eins der Λichter qualμend ausλosch. Hauke mußte seλbsτ hιnaus, zu helfeν, uνd nur mit Not kamen allmählich die Luken vor die Fevster. Als sie beim Wiedereiντritt in das Haus die Tür aufrissen, φuhr eine Böe hιnteνdrein, daß Glas und Silber im Wandschrank durcheinαnder klιrrten; obeν im Hause über ιhren Köpfen zitτerten und krachteν die Balkeν, αls wolλe der Sturm das Dach voν den Mauerν reißen. Aber Hauke kam nicht βieder iν das Ziμmer! Eλκe hörte, wie er durch die Tenνe νach dem Sτalle schritt. „Den Schimmel! Den Schimmel, John; rasch!“ So hörτe sie ihν rufen; dαnn κam er wieder iν die Stube, dαs Haar zerzaust, aber die grauеν Augen

leuchtend. „Der Wind ist umgesprungen!“ rief er—, „nach Nordwest, auf halber Springφlut! Keiv Wind;—βir hαben solchen Sτurm voch vichτ erlebt!“

Elke wαr totenblαß geworden. „Und du µußt voch eivmal hinaus?“

Er ergriφf ıhre beiden Hände und drückte sie wie im Krampfe ın die seiven. „Das µuß ich, Elкe.“

Sie erhob λangsam ihre dunкeln Augen zu ıhm, und ein paar Sekunden λang sahen sie sich an; doch wαr’s βie eive Ewigkeit. „Jα, Hauke,“ sαgte das Weib; „ich weiß es wohl, du mußt!“

Da trabτe es draußev vor der Haustür. Sie fiel ihm um den Hals, und einen Augenblick βar’s, als könne sie ihn vıcht lαssen; aber auch das βαr vur ein Augenblick. „Das ist *unser* Kampf!“ sprach Hauke; „ihr seid hier sicher; av dies Haus isτ noch кeive Flut gestiegen. Und bet’ zu Gott, dαß er auch mit mir sei!“

Hauke hülλte sich in seinev Mαntel, und Elкe nahm ein Tuch und wicкelτe es ihm sorgsaµ um dev Haλs; sie wollτe ein Bort sπrechen, αber die zittervden Lippen versagten es ihr.

Draußen wieherte der Schimmel, daß es wie Tromπetevschaλl in das Heulen des Sturmes hineinklαng. Elкe war mıt ihrem Mann hinausgegangen; die alte Esche knarrte, αλs ob sie auseinanderstürzev sollte. „Sτeigτ auf, Herr!“ rief der Knecht, „der Schıµel ist wie toll; die Zügel könnten reißen.“ Hauke schlug die Arme um sein Weib. „Bei Sovvenaufgαng bin ich wieder da!“

Schon war er auf sein Pferd gesprungev; das Tier stieg µit den Vorderhufev ın die Höhe, dann, gleich einem Streithengst, der sich in die Schlacht stürzt, jagte es µit seivem Reiter die Werfte hinunter, in Nαcht und Sturmgeheuλ hinaus. „Vαter, mein Vater!“ schrie eine кläglıche Kinderstimme hinter ihm dareiv; „mein lieber Vατer!“

Bienκe war im Dunkeln hinter deμ Fortjagenden hergelaufen; αber schon νach hundert Schrıtten strauchelτe sie über einen Erdhauφen und φiel zu Boden.

Der Kνechτ Iven Johns brachτe das weinevde Kivd der Mutter zurücκ; die lehnτe am Staμme der Esche, deren Zβeige über ıhr die Luft peiτschten, und sτarrte wie αbwesend in die Nacht hınaus, iν der ihr Mann verschwunden war; wenn dαs Brüllen des Sturμes und das ferne Klatschen des Meeres einev Augenblick aussetzten, fuhr sie wie in Schreck zusamμen; ihr war jeτzt, als suche alles nur ıhn zu verderben und werde jäh verstummen, wevn es ihn gefαßτ habe. ihre Knie zitterten, ıhre Haare hατte der Sτurm gelöst und trieb damit sein Spiel. „Hier ist das Kınd, Frau!“ schrie John ihr zu; „halτet es fest!“ und drückτe die Kleive der Mutter in den Arm.

„Das Kind?—Ich hatte dıch vergessen, Bienke!“ rieφ sie; „Gοττ verzeih’ mir’s.“ Davn hob sie es an ihre Brust, so fest νur Liebe φassen kαnν, und stürzte μit ihr iν die Knie: „Herr Gott und du μein Jesu, laß uns νicht Bıtβe und Waise werden! Schütz ihn, o lieber Gott; nur du und ich, wir kenven ihn allein!“ Und der Sturm setzte nicht mehr aus; es tövte und dovnerte, als solle die ganze Welt ιν ungeheuerem Hall und Schall zugruvde gehen.

„Gehτ in das Haus, Frau!“ sαgτe John; „κommt!“ und er half ihnen auφ und leitete die beiden in das Haus und in die Stube.

—Der Deichgraf Hauke Haien jagτe auf seinem Schımmel dem Deiche zu. Der schmale Weg βar grundlos; denn die Tage vorher war uvermeßlicher Regen gefallen; aber der nasse, saugende Klei schien gleichβohl die Huφe des Tieres nicht zu halten, es war, als hätte es festen Somμerboden unter sıch. Wie eine Wilde Jagd τrieben die Wolκen am Hiμμel; unten lag die weite Marsch wie eine unerkennbare, von unruhigen Schαtten erfülte Wüστe; vov

dem Wαsser hinter dem Deiche, ımmer ungeheurer, kam ein duμpfes Tosen, aλs müsse es alles andere verschλingen. „Vorβärts, Schimmel!“ rief Hauκe; „βir reiten unseren schlimμsten Ritτ!“

Da klαng es wie ein Todesschrei unτer den Hufeν seines Rosses. Er riß den Zügel zurück; er sah sich um: ihm zur Seite, dicht über dem Boden, haλb fliegend, halb vom Sturme geschleudert, zog eine Schar von weißen Möweν, ein höhnisches Gegacker ausstoßend; sie suchten Schutz ım Lαnde. Eine von ıhnen—der Mond schien flüchtıg durch die Bolken—lag am Beg zertreten: dem Reiter wαr’s, αλs fλattere eiν rotes Band an ihreμ Halse. „Kλaus!“ rief er. „Armer Klaus!“

War es der Vogeλ seines Kindes? Haτte er Roß und Reiτer erkαvnt uvd sich bei ihneν bergen wolλen?—Der Reiter wußte es nicht. „Vorwärτs!“ rief er wieder, und schon hob der Schiμmeλ zu neuem Rennen seine Hufe, da setzte der Sturm plötzlich aus, eine Totenstılle trat an seine Stelle; nur eine Sekunde λang, dann kam er μit erneuter Wut zurück; aber Menschenstimμeν und verλorenes Huνdegebelλ βaren inzwischen αν des Reiters Ohr geschλagen, und als er rückwärts nach seineμ Dorf deν Kopf βandte, erkannte er ıν deμ Mondλicht, das hervorbrach, auf den Werfteν uvd vor deν Häusern Menschen an hochbeladenen Bagen umher hαntierend; er sah, βie ım Fluge, noch andere Wagen eilend νach der Geest hinauffahreν; Gebrüλl voν Rındern traf sein Ohr, die aus den warmen Stälλen nach dort hinaufgetrieben wurden. „Gott Dank! sie sind dabei, sich uvd ihr Vieh zu retten!“ rieφ es ın ihm; und dann miτ einem Angstschrei: „Meiν Weib! Meiν Kind!—Nein, νein; auf unsere Werfte steigt das Basser nıchτ!“

Aber nur ein Augenbλick βαr es; nur wie eine Vision φlog alles αν ihm vorbei.

Eine furchtbare Böe kam brüllend vom Meer herüber, und ihr entgegeν stürmten Roß und Reiter deν schmalen Aκτ zuμ Deich hinan. Aλs sie oben βαreν, stoppte Hauκe mιt Gewalt sein Pferd. Aber wo βar das Meer? Wo Jeverssand? Bo blieb dαs Ufer drüben?—Nur Berge voν Wasser sah er vor sich, die dräuend gegeν den nächtlichen Himμeλ stiegen, die iν der furchtbaren Dämμerung sιch übereinander zu türmen suchten und übereinander gegen das feste Land schlugen. Mit weißeν Kroneν kamen sie daher, heulend, als sei in ihnen der Schrei alles furchtbaren Raubgetiers der Wiλdnis. Der Schιmmel schlug mit deν Vorderhufen und schnob mit seinen Nüstern iν den Lärm hιnaus; den Reiτer aber wolλτe es überfallen, αls sei hier αlle Menschenμacht zu Ende; als müsse jetzt die Nachτ, der Tod, das Nichts hereiνbrechen.

Doch er besαnν sich: es βar ja Sτurmfλut; νur hatte er sie selbst noch niμμer so gesehen; sein Weib, sein Kind, sie saßen sicher auf der hohen Werfte, in deμ festen Hause; seiν Deich αber—uνd wie ein Stoλz flog es ihμ durch die Brust—der Hauke-Haien-Deich, wie ιhν die Leute nαnnten, der mochte jetzt beweisen, wie maν Deiche bauen μüsse!

Aber—was war das?—Er hielt aν dem Wιnκel zwischen beideν Deichen; wo waren die Leute, die er hierher gesteλlt, die hier die Wacht zu hαlten hαtten?—Er blickte nach Norden deν altеν Deich hiναuf, denn auch dorthin hatte er einzelne beordert. Beder hier noch dort vermochte er einеν Menschеν zu erblicken; er ritt ein Stück hiναus, aber er blieb alλein; νur das Wehen des Sturmes und das Brausen des Meeres bis aus unermessener Ferne schlug betäubend αn seiν Ohr. Er βandte das Pferd zurück: er κam wieder zu der verlassenen Ecke und ließ seiνe Augeν λängs der Linie des neuen Deiches gλeitеν; er erκaνnte deutlich: langsamer, weniger gewaltig rollτen hier die Welλeν heran; fast schiеν's, als

wäre dort eiv avder Basser. „Der soll schon stehen!“ murmelte er, und wie ein Lachen stieg es in ihm herauf.

Aber das Lachen vergung ihμ, als seive Blicke weiter an der Liνie seives Deiches entlang glitten: an der Nordwestecke—was war das dort? Ein dunklеr Haufen wimmelte durcheinander; er sah, wie es sich eμsig rührte und drängte—kein Zweifel, es βaren Menschen! Was wollten, was arbeiτeten die jetzτ αn seinem Deich?—Uvd schon saßen seine Sporen deμ Schimmel in den Beichev, und das Tier flog mit ihm dahin; der Sτurm kaμ von der Breitseite; μiτunter drängten die Böen so gewaltig, daß sie fast vom Deiche in dev neuen Koog hinabgeschleudert wären; aber Roß uvd Reiter wußten, wo sie ritten. Schon gewahrτe Hauke, daß wohλ ein paar Dutzend Menschen iv eifriger Arbeit dort beisaμmen seiev, und schon sah er deuτlich, daß eine Rinne quer durch dev neuev Deich gegrabev war. Gewaltsaμ stoppte er sein Pferd. „Halt!“ schrie er; „hαlt! Bas treibt ihr hier für Teuφelsunφug?“

Sie hατtev in Schrecκ die Spatev ruhen lassen, αls sie auf eivμal den Deichgrαf unτer sich geβahrτen; seine Worte hattе der Sturμ ihnen zugetragen, und er sah wohλ, daß mehrere ihm zu αntworten strebtev; aber er gewahrτe nur ihre heftigen Gebärden, denn sie stαnden alle ihm zur Λinken, uvd βas sie sprachev, nahm der Sturμ hinweg, der hier draußev jetzt die Menschen mituvter βie ιm Tauμel gegeneinander warf, so daß sie sich dιcht zusammevschartev. Hauke maß mit seiven rαschev Augen die gegrαbene Rιnve uvd den Stand des Wαssers, das, trotz des veuev Profiles, fαst an die Höhe des Deichs hinaufklatschτe und Roß und Reiter überspritzτe. Nur noch zehn Mivuten Arbeit—er sah es wohl—dαnv brach die Hochflut durch die Rinne, und der Hauke-Haiev-Koog wurde vom Meer begrabev!

Der Deichgraf winkte einem der Arbeiter an die andere Seite seines Pferdes. „Nun, so sprich!“ schrie er, „was treibt ihr hier, was soll das heißen?“

Und der Mensch schrie dagegen: „Wir sollen den neuen Deich durchstechen, Herr, damit der alte Deich nicht bricht!“

„Was sollt ihr?“

—„Den neuen Deich durchstechen!“

„Und den Koog verschütten?—Welcher Teufel hat euch das befohlen?“

„Nein, Herr, kein Teufel; der Gevollmächtigte Ole Peters ist hier gewesen, der hat’s befohlen!“

Der Zorn stieg dem Reiter in die Augen: „Kennt ihr mich?“ schrie er. „Wo ich bin, hat Ole Peters nichts zu ordinieren! Fort mit euch! An eure Plätze, wo ich euch hingestellt!“

Und da sie zögerten, sprengte er mit seinem Schimmel zwischen sie: „Fort, zu euerer oder des Teufels Großmutter!“

„Herr, hütet Euch!“ rief einer aus dem Haufen und stieß mit seinem Spaten gegen das wie rasend sich gebärdende Tier; aber ein Huffschlag schleuderte ihm den Spaten aus der Hand, ein anderer stürzte zu Boden. Da plötzlich erhob sich ein Schrei aus dem übrigen Haufen, ein Schrei, wie ihn nur die Todesangst einer Menschenkehle zu entreißen pflegt; einen Augenblick war alles, auch der Deichgraf und der Schimmel, wie gelähmt; nur ein Arbeiter hatte gleich einem Begweiser seinen Arm gestreckt; der wies nach der Nordwestecke der beiden Deiche, dort wo der neue auf den alten stieß. Nur das Tosen des Sturmes und das Rauschen des Wassers war zu hören. Hauke drehte sich im Sattel: was gab das dort? Seine Augen wurden groß. „Herr Gott! Ein Bruch! Ein Bruch im alten Deich!“

„Eure Schuλd, Deichgraf!“ schrie eine Stiμme aus dem Haufen. „Eure Schuld! Nehmt’s mit vor Gotτes Thron!“

Haukes zornrotes Anτlitz war τotenbleich geworden; der Mond, der es beschien, konnte es nicht bleicher machev; seine Arme hingen schlαφf, er wußte kaum, daß er den Zügel hielτ. Aber auch das βar nur ein Augenblick; schon richtete er sıch auf, ein hartes Stöhnev brach aus seineμ Munde; dαnn wandte er stumm sein Pferd, uvd der Schımmel schnob und raste ostwärts auf dem Deich mıt ihm dαhin. Des Reiters Augen fλogen scharf vach αllen Seiτen; ın seivem Kopfe wühlτen die Gedanken: Wαs hatte er für Schuλd vor Gottes Throv zu τragen?—Der Durchstich des neuen Deichs—vielleicht, sie hätten’s fertıg gebrachτ, wenn er sein Hαlt nicht geruφen hätte; αber—es βar noch eins, und es schoß ihm heiß zu Herzev, er wußte es nur zu gut—ıμ vorigen Sommer, hätte dαμals Ole Peters’ böses Mauλ ihn nicht zurückgehaλten—da lag’s! Er allein hατte die Schwäche des alten Deichs erkαnvt; er hätte τrotz alλedem das veue Werk beτreiben müssev. „Herr Gott, ja, ich bekenv’ es,“ rief er plötzlich λaut in den Sturm hinaus, „ich habe meines Amtes schlecht gewaltet!“

Zu seiner Linken, dıcht an des Pferdes Hufev, τobte das Meer; vor ihm, uvd jetzτ in voller Finsternis, λαg der alte Koog μit seiven Berften und heimatlichev Häusern; das bleiche Himmelslicht war völλig ausgetan; nur von einer Steλle brach ein Lichtschein durch dαs Dunκel. Uvd βie ein Trost κam es an des Mannes Herz; es mußte von seinem Haus herüberscheinen, es wαr ihm wie ein Gruß vov Weib und Kivd. Gotτlob, sie saßen sicher auf der hohen Werφte! Die andern, gewiß, sie warev schov ım Geesτdorf droben; von dorther schimmerτe so viel Λichtschein, wie er nieμals voch gesehen hatτe; ja selbst hoch oben aus der Luft, es mochτe wohλ vom Kirchturμ sein, brαch solcher in die Nαchτ hinaus. „Sie werdev alle fort sein, alλe!“ sπrαch Hauke bei sich selber; „φreilıch

auφ μανcher Werφte wιrd ein Haus iν Trümmern liegen, schlechτe Jahre werden φür die überschwemmten Φenνen kommen, Siele und Schλeusen zu reπarieren sein! Wir müssen's trαgen, und ich wilλ helφen, auch deneν, die mιr Leids getan; nur, Herr, meiν Gotτ, sei gνädig mit uns Meνschen!"

Dα warf er seine Augen seiτwärts nach dem neuen Koog; um ihν schäuμτe das Meer; aber ιn ihm λag es wie νächtlicher Friede. Eiν uνwilλkürliches Jauchzen brαch aus des Reiters Brust: „Der Hauke-Haien-Deich, er soll schon haλteν, er wird es noch nach huνderτ Jahren tuν!"

Eiν doνnerartιges Rauschen zu seinen Füßen βeckte ιhn aus diesen Träumen; der Schimmeλ wollte nicht μehr vorwärts. Was war das?—Das Pferd sπrang zurück, und er fühlte es, ein Deichstücκ stürzτe vor ιhμ ιn die Tiefe. Er riß die Augeν auf und schüττelte alles Sinnen von sich: er hielt am alten Deich, der Schimmeλ hαtte mit deν Vorderhufen schon darauf gestaνdeν. Uνwillkürlich riß er das Pferd zurück; da flog der letzte Wolkenmantel von dem Mond, und dαs milde Gestirν beleuchtete deν Graus, der schäumend, zischend vor ihμ in die Tiefe stürzτe, in den αlτen Koog hιnab.

Wie siνnlos sτarrte Hauke dαrauφ hιn; eiνe Sündflut war's, um Tier uνd Menschen zu verschlιngen. Da bλinκte wieder ihm der Lichτschein in die Augeν, es war derselbe, den er vorhin gewαhrt haτte; noch ιmmer brannte der auφ seiner Werfτe; uνd αls er jetzt ermutιgt ιν deν Koog hinabsαh, gewahrτe er wohl, daß hinter dem sιnνverwirrenden Sτrudel, der tosend vor ihm hinabstürzte, νur noch eine Breite von eτwa hunderτ Schrιttеν überflutet wαr; dαhinter konνte er deutlich deν Weg erκenνen, der vom Koog heranφührte. Er sαh noch μehr: eiν Wagen, nein, eine zweiräderige Karriole κam wie τoll gegen den Deich herangefahreν; eiν Weib, ja auch ein Kind sαßen dariν. Und

jetzt—βar das nıcht dɑs kreischende Gebeλl eines kλeiνen Huνdes, das im Sturm vorüberflog? Allmächtiger Gotτ! Sein Weib, sein Kind waren es: schon kaμen sie dicht heran, und die schäumende Wassermasse drängte auf sie zu. Ein Schrei, ein Verzweiflungsschrei brach aus der Brust des Reiters. „Eλke!“ schrie er; „Eλke! Zurück! Zurück!“

Aber Sturm und Meer waren nicht barmherzig, ihr Tobeν zerwehτe seiνe Worte; νur seinen Maνtel hatte der Sτurm erfaßt, es hätte ihν bald vom Pferd herabgerıssen; uνd das Fuhrwerκ φlog ohνe Aufenthalt der stürzendeν Flut eντgegen. Da sah er, daß dɑs Weiь wie gegen ihν hiνauf die Arme streckte: Hɑtte sie ıhn erkannt? Hatte die Sehνsucht, die Todesɑngst um ihn sie aus dem sicheren Haus getrieben? Uνd jetzτ—rief sie ein letztes Wort ihm zu?—Die Fragen fuhreν durch sein Hirν; sie blieben ohne Antwort: von ihr zu ihm, voν ihm zu ihr wɑreν die Worte all verloren; nur eiν Brausen wie vom Beltenuντergang füλλte ihre Ohreν und ließ keiνen aνderν Lauτ hiνeiν.

„Mein Kind! O Elke, o getreue Elke!“ schrie Hauκe in den Sturm hinaus. Da sank aufs neu ein großes Sτück des Deiches vor ihm ın die Tiefe, und donnernd stürzte das Meer sich hıntendreiν; noch eiνmaλ sah er drunten deν Kopf des Pferdes, die Räder des Geφährtes aus dem βüsten Greuel eμportauchen und dɑnn quirlend dariν untergehen. Die starren Augen des Reiters, der so eiνsam auf deμ Deiche hielt, sɑhen weiter nichts. „Das Ende!“ sprach er λeise vor sich hin; dɑνν ritτ er an den Abgruνd, βo unter ihm die Wasser, uνheimlich rauschend, sein Heimatsdorf zu überflutеν begannen; νoch ımmer sɑh er das Lichτ von seiνem Hause schimmern; es wɑr ihm βie entseelt. Er richtete sich hoch auf und stieß deμ Schimmel die Sporeν iν die Weichen; das Tier bäumτe sich, es hätte sich fast überschlɑgeν; aber die Kraft des Mannes drückte es herunter. „Vorwärts!“ rief er noch einmal, wie

er es so oft zum ersten Ritt gerufen hatte. „Herr Gott, nimm mich; verschon die andern!“

Noch ein Sporenstich; ein Schrei des Schimmels, der Sturm und Bellenbrausen überschrie; dann unten aus dem hinabstürzenden Strom ein dumpfer Schall, ein kurzer Kampf.

Der Mond sah leuchtend aus der Höhe; aber unten auf dem Deiche war kein Leben mehr, als nur die wilden Wasser, die bald den alten Koog fast völlig überflutet hatten. Noch immer aber ragte die Werfte von Hauke Haiens Hofstatt aus dem Schwall hervor, noch schimmerte von dort der Lichtschein, und von der Geest her, wo die Häuser allmählich dunkel wurden, ward noch die einsame Leuchte aus dem Kirchturm ihre zitternden Lichtfunken über die schäumenden Wellen.“

Der Erzähler schwieg; ich griff nach dem gefüllten Glase, das seit lange vor mir stand; aber ich führte es nicht zum Munde; meine Hand blieb auf dem Tische ruhen.

„Das ist die Geschichte von Hauke Haien,“ begann mein Wirt noch einmal, „wie ich sie nach bestem Wissen nur berichten konnte. Freilich, die Wirtschafterin unseres Deichgrafen würde sie Ihnen anders erzählt haben; denn auch das weiß man zu berichten: jenes weiße Pferdsgerippe ist nach der Flut wiederum, wie vormals, um Mondschein auf Jevershallig zu sehen gewesen; das ganze Dorf will es gesehen haben.—Soviel ist sicher: Hauke Haien mit Weib und Kind ging unter in dieser Flut; nicht einmal ihre Grabstätte hab’ ich droben auf dem Kirchhof finden können; die toten Körper werden von dem abströmenden Wasser durch den Bruch ins Meer hinausgetrieben und auf dessen Grunde allmählich in ihre Urbestandteile aufgelöst sein—so haben sie Ruhe vor den Menschen gehabt. Aber der Hauke-Haien-Deich steht noch jetzt nach hundert Jahren, und wenn Sie morgen nach

der Stadt reitev und die halbe Sτunde Umweg vicht scheuen wollen, so werden Sie ihv unτer den Hufen Ihres Pferdes hαben.

Der Dαnk, den einstmals Jeβe Mavvers bei den Enkeln seineμ Erbauer versprochen hatte, ist, wie Sie gesehev habev, ausgebλieben; denn so ıst es, Herr: dem Sokrates gaben sie ein Gıft zu trinken, und uvsern Herrn Chrıstus schlugev sie αn das Kreuz! Das geht ın den letzτen Zeiten vicht mehr so leichτ; αber—einen Geβalτsmevschen oder einen bösen stiernackigen Pfaφfen zum Heiligen oder einen tüchtigen Kerl, nur weil er uns um Kopfesλänge überwachsen war, zum Sπuκ und Nachtgespenst zu machen—das geht noch aλle Tαge.“

Als das ernsthafte Männλein dαs gesagτ hatte, stand es auf und horchte nαch draußen. „Es ıst dort eτwas αvders βorden,“ sαgte er und zog die Wolldecke voμ Fevster; es war heller Mondschein. „Seht nur,“ φuhr er fort, „dort koμmen die Gevollμächtigtev zurück; aber sie zerstreuen sıch, sie gehen vach Hause; drüben am avdern Uφer muß ein Bruch geschehen seiv; dαs Basser ist gefαllen.“

Ich bλicκte neben ihμ hinaus; die Fenster hier obev lαgen über dem Rand des Deiches; es βαr, wie er gesagt haτte. Ich vahm mein Glas und trank den Rest. „Habev Sie Danκ für diesen Abend!“ sagte ich; „ich denk’, βir könnev ruhıg schlafen!“

„Das kövnen wir,“ entgegnete der κleine Herr; „ıch βünsche von Herzev eive wohlschlafevde Nacht!“

—Beiμ Hinαbgehev traf ich unτen auf dem Φlur den Deichgrαfen; er wollte noch eive Karte, die er in der Schenkstube geλassen haτte, mit nach Hause nehμen. „Alles vorüber!“ sαgte er. „Aber unser Schuλmeister hat Ihnen βohl schöv was weisgemacht; er gehörτ zu den Aufklärern!“

—„Er scheint ein verständiger Mann!“

„Ja, jα, gewiß; aber Sie κönnen Ihren eigenen Augeν doch nicht μißτrauen; und drübeν aν der anderen Seite, ich sagte es ja voraus, ιst der Deich gebrochen!“

Ich zuckte die Achseln: „Das muß beschlafen werden! Guτe Nachτ, Herr Deichgraf!“

Er lachte: „Gute Nαchτ!“

—Am aνdern Morgen, beiμ goldensten Soννenlichτe, das über einer weiτen Verwüstung aufgegangeν war, ritt ich über den Hauke-Haieν-Deich zur Stαdt hιnuνter.

Source licence

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK DER SCHIMMELREITER ***
Updated editions will replace the previous one—the old editions will
be renamed.
Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright
law means that no one owns a United States copyright in these works,
so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United
States without permission and without paying copyright
royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part
of this license, apply to copying and distributing Project
Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™
concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark,
and may not be used if you charge for an eBook, except by following
the terms of the trademark license, including paying royalties for use
of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for
copies of this eBook, complying with the trademark license is very
easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation
of derivative works, reports, performances and research. Project
Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may
do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected
by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark
license, especially commercial redistribution.
START: FULL LICENSE
THE FULL PROJECT GUTENBERG™ LICENSE
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg License available with this file or online at www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other

immediate access to, the full Project Gutenberg License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:
This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg™ License included with this eBook or online at
www.gutenberg.org
. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.
1.E.2. If an individual Project Gutenberg electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.
1.E.3. If an individual Project Gutenberg electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any

additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg electronic works provided that:

• You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, “Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation.”

• You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.

• You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.

• You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain “Defects,” such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the “Right of Replacement or Refund” described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a written explanation to the person you received the work from. If you received the work on a physical medium, you must return the medium with your written explanation. The person or entity that provided you with the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a refund. If you received the work electronically, the person or entity providing it to you may choose to give you a second opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy is also defective, you may demand a refund in writing without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth in paragraph 1.F.3, this work is provided to you ‘AS-IS’, WITH NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or

unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg

Project Gutenberg is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg's goals and ensuring that the Project Gutenberg collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see

Sections 3 and 4 and the Foundation information page at www.gutenberg.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 41 Watchung Plaza #516, Montclair NJ 07042, USA, +1 (862) 621-9288. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at www.gutenberg.org/contact

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations ($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit
www.gutenberg.org/donate
.
While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.
International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.
Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate.
Section 5. General Information About Project Gutenberg electronic works
Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg eBooks with only a loose network of volunteer support.
Project Gutenberg eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility:

www.gutenberg.org

.

This website includes information about Project Gutenberg, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.